Kaiser und Papst

Eduard Duller

Digitized by Google

Digitized by Google

Abend.

(1242—1250.)

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Der Kaiser sah mit Aufmerksamkeit mehrere Zeichnungen des Meisters Nichola von Pisa, welcher bescheiden vor ihm stand und sich im Stillen des Beifalls freute, den seine Entwürfe bei dem feingebildeten fürstlichen Kunstkenner fanden. Lange hafteten Friedrich's Blicke auf den Zeichnungen, dann schob er sie zurück und sprach zu dem Meister: „Wie trefflich auch immer Deine Kunst, Nichola, — weshalb wähltest Du diese ernsten und blutigen Symbole? Lebt doch in Dir der heitere Genius griechischer Kunst, mit deren Grazie Du, seit Jahrhunderten

Digitized by Google

voll Barbarei wieder der erste, christliche Darstellungen zu schmücken verstehst; so sind diese Kreutzigung, diese schmerzenreiche Mutter mit dem todten Sohne im Arme durchaus edel und mild aufgefaßt. Und doch....! Ach, wie glücklicher waren jene heiteren Griechen! Selbst der Sarkophag athmete ihnen noch Freude, er sprach von Hochzeiten, von Bachuszügen; die Musen, die Grazien bekränzten ihn. — —"

Nichola entgegnete: „Gibt es, o Kaiser, im ganzen Alterthume eine Vorstellung, welche so wahrhaft erhaben ist, wie die der Auferstehung?"

„Allerdings! Das Mährchen von Eros und Psyche zum Beispiel!" versetzte der Kaiser. „Ich wünschte: es schmückte als ewig heitres Symbol den Sarkophag, welcher Isabellens Hülle umschließen soll, — — meiner Psyche!"

„Sie war hold und hehr wie jene Engel, die den Stein vom Grabe wälzten, und mit

dem Erſtandenen ſich wieder gen Himmel ſchwangen!" ſprach der Bildhauer leiſe.

„Sag': Der Muſen war ſie eine, die mein Leben verſchönten! Sie war heiter wie die griechiſche Kunſt! Um nicht altern zu müſſen, ſtarb ſie, gleichſam mitten im Triumphe ihrer Schönheit, im freudigen Bewußtſein der Lebensfülle; ſie ſtarb, um mir ihr Bild in ewiger Jugend zu hinterlaſſen, und daß ich ſelbſt einſt in der Erinnerung jung bleiben möge. — Zaubere mir die Geſtalt der Pſyche auf ihren Sarkophag, Meiſter! Auf dem meinigen aber magſt Du einſt eine von jenen frommen Frauen bilden, die zum Grabe des Heilands kamen; Du wirſt an meinem Grabe gewiß eine ſolche finden, deren ganzes Sein — wie ihre Schönheit — geiſtig. — Komm, Manfred!" Er zog den geliebten Knaben zärtlich an ſein Herz, in welchem das Bild der Mutter Manfred's: — Blanca's ſtand. — „Deine Mutter iſt eine Heilige, mein

Digitized by Google

Sohn!" sprach er ernst zu dem Knaben. — „Sie lebt, und ist uns beiden doch irdisch gestorben, um für uns zu beten, da sie für uns nicht handeln kann. Das letztre müssen freilich wir, drum sind wir ja Männer!" — Der zehnjährige Manfred blickte dem Vater, von dessen Seite er nie gekommen, lebensfroh in die Augen. „Verzeiht, Meister!" sprach Friedrich zu Nichola. — „Ich bin heute wunderlich zerstreut. Meine Gedanken springen hin und wieder, und bleiben nirgends haften. Seht den Knaben! Beut er Euch nicht ein Modell zum Eros? Auch ein Modell zur zürnenden Aphrodite wüßt' ich Euch aus jenem vielverschlungenen Gedichte: meinem Leben!"

„Wo?" fragte der Bildhauer bescheiden.

„Nicht doch!" sprach der Kaiser ablenkend. „Achtet heute nicht auf meine Worte!" Er dachte an Manadora. — „Nichts von ihr! Was braucht Ihr den Haß der Liebe? Nichts davon!

Digitized by Google

Rein, in heiliger Unſchuld faßt Euren Gegenſtand. — — — O Manfred!" Er drückte den Knaben feſt an ſich. „Gott nahm mir viel! doch er iſt mild, er ließ mir unendlich viel, ließ mir meine Kinder alle, ſchön, gut und treu, bis auf Einen! Ach, käme dieſer heute an ſeines Vaters Herz, — ich vergaß ja alles, ich würde ihn wieder mit ſolcher Innigkeit dran drücken, wie einſt als Säugling, wie jetzo Dich, Manfred! Wie freu' ich mich, Manfred, Dich, der Du unter meinen Augen heranwuchſeſt, einſt als Mann zu ſehen, Dich, wenn Du an meiner Seite den erſten Sieg gewonnen, Deiner Mutter zuführen zu können, Deiner ſchönen heiligen Mutter, daß ſie Dich und mich ſegne, wenn Du ihr den friſchen Lorbeer zu Füßen legſt. Deinen erſten Lorbeer, — vielleicht meinen letzten! Die Welt wird endlich, wird bald völlig und für lange Frieden haben; ich hoff' es!"

Mit inniger Theilnahme betrachtete der Bild-

Digitized by Google

hauer das edle, noch immer schöne Antlitz des Kaisers, der jetzt, da er die Funfzig zurückgelegt, rings um sich nur Erfüllung und reiche, verbürgte Hoffnungen überschauend, geliebt von Freunden, gefürchtet von Feinden, als der mächtigste Fürst der Christenheit von allen geachtet, endlich ungestört und glücklich im Kreise seiner Kinder, der völligen Erreichung seiner hohen Zwecke nahe zu sein glaubte, auf welche er die ungeschwächte Vollkraft seines Daseins verwenden wollte.

„Selvaggia!" scholl's draußen.

„Ezzelin's Stimme!" rief der Kaiser erschrokken auffahrend.

Ezzelin stürmte herein. Sein Gesicht verzerrt; seine Augen funkelnd von Grausamkeit.

„Selvaggia? Was ist's?" fragte der Kaiser leise, bebend.

„Selvaggia ist todt! Die Sterne logen!

Digitized by Google

Zerriſſen das Band, Friedrich, das uns aneinander knüpfte."

„Selvaggia!" rief der Kaiſer im furchtbarſten Schmerz, ſich das Antlitz verhüllend. Manfred barg ſich ängſtlich an ſeiner Bruſt; die heißen Thränen des Knaben fielen darauf. „O Schweſter, gute Schweſter," ſprach Manfred beklommen, „was geſchah Dir zu Leid?"

Ezzelin ſtellte ſich höhnend vor den Knaben. „Frage den dort oben, warum er uns narrt! Sie iſt todt, iſt todt! Peſt, Verderbniß über dieſe Welt, aus welcher die Engel fliehen! — Was bleibt? Was jammerſt Du, Friedrich? Du haſt Kinder, die Du liebſt, die Dich lieben! — Ich habe Niemand mehr, den ich liebe. Sie iſt fort! Ich gönne ihr den Himmel nicht. Gib ſie heraus, Neider, gib ſie wieder! Tauſende beten Dich ja an. Ich hatte nur ſie! Raſerei jede Andacht, Thorheit jedes Gebet!

Digitized by Google

Wie ſollen wir vor unſichtbarer Heiligkeit knieen, wenn Du die ſichtbare uns raubſt!?"

Der Kaiſer hatte ſich mühſam gefaßt und trat dem wüſten Toben des Tyrannen entgegen. „Ich liebte ſie, ich, der Vater," ſprach er leiſe. „Größre Liebe gibt's hienieden nicht. — Siehſt Du Thränen an mir? Der iſt kein Mann, den das Unglück zu Boden wirft."

„Das ſprichſt Du?" erwiederte der Tyrann faſt mit Verachtung. „Dann haſt Du ſie nie geliebt? Thränenlos? Auch ich bin's. Meine Thränen ſind fortan Blut. Die Welt ſoll's fühlen, daß ich den Engel verlor. Hekatomben von Menſchen ſchlacht' ich Dir, Selvaggia, ſtatt Seelmeſſen; denn nicht Gebete brauchſt Du; — Opfer allein ziemen Dir! — O über eure erbärmliche Faſſung! Männlich wär's? — Bin ich kein Mann? O Du haſt mich nur ſelig gemacht, um mich elend zu machen, Selvaggia; Du dort oben durch ſie!? — Ich duld' es

nicht. Du nahmſt ſie mir, — ich zertrete Dir dafür Deine Creaturen, die andern! — Kein frohes Geſicht um mich! Keine Hoffnung um mich! Keine Barmherzigkeit, ſoweit mein Arm reicht, denn ich bin beraubt. Du wollteſt mich demüthigen, Schickſalslenker? Ich räche mich an Dir! Wolluſt in jedem Nerv. Hüte ſich, wer mir in den Wurf kommt!"

Ehe Friedrich ihn hindern konnte, war er fort. Des Kaiſers Schmerz um den Tod der Lieblingstochter nicht zu ſtören, entfernte ſich Meiſter Nichola Piſano.

Friedrich zog ſeinen Manfred an ſich, und drückte ſeine heiße Stirne, ſeine thränenloſen Augen auf des Knaben Haupt. Dieſer plötzliche Schlag des Schickſals hatte den innerſten Kern ſeines Lebens getroffen. Betäubt, keiner einzigen klaren Vorſtellung, keines einzigen, beſtimmten Gedankens Meiſter, brütete er vor ſich hin. Vor ihm ein chaotiſch Meer, hochauf wo-

Digitized by Google

gend von tauſend Leben, tauſend Tode auf den Wellenſpitzen ſchaukelnd. Jung, blühend, makellos, wie er ſie an der Pforte von San Zeno in Ezzelin's Hand gegeben, ſchwebt Selvaggia vor ihm. Er will nach ihr haſchen, ſie feſthalten, da iſt ihre leichte Geſtalt verronnen in die Nacht. Da iſt ihre leichte Geſtalt verronnen in die Nacht. Da hängt vor ſeinen Sinnen ein ſchwarzer Schleier, hin und her wehend, von ſeinem Athem bewegt. Er will ihn heben. Heben? In eine nachgebende Materie greift er. Je weiter er dringt, je dichter! Der Athem ſtockt. Aus den Poren ſeiner fieberheißen Stirne rinnt Todesſchweiß.

Manfred's Stimme weckt ihn wieder. Er ſchlägt das Auge auf und ſieht den lieben Knaben, den er auf's neue unwillkührlich an ſich preßt. Als könne er ſich ſelbſt über den Verluſt täuſchen, ruft er: „Ich habe ja Dich,

Digitized by Google

habe ja noch meine andern Kinder!" Armseliger Trost, der nicht Stich hält!

Die langen Stunden bis zum Abend hin und die lange Nacht hindurch vollbringt er so, keines Gedankens fähig, alle Fäden seiner Phantasie anspannend, daß Selvaggia's Bild sich draus entwickele, das ihm noch vor kurzem aufgegangen und nun unwiederbringlich entschwunden. Er kann es nicht wiederfinden; nicht einmal die entfernteste Aehnlichkeit ihrer Züge kann er sich zusammenstellen; immer drängt sich, da er schon hofft, jetzt entwickle sich ihr Bild, etwas ganz Fremdartiges dazwischen, das es zernichtet. Diese Glut seiner Phantasie vertrocknet den Born seiner Thränen. Krampfhaft hält er seinen Manfred an sich, als wisse er, daß das Schicksal ihm auch diesen rauben wolle. Manfred schläft endlich an der Brust des Vaters ein. Diese himmlische Kindesruhe wirkt sanft betäubend auch auf den Vater. Zwar schließt

ſich ſein Auge nicht zum Schlaf, doch fühlt er ſich am Morgen leichter, als wäre das Furchtbarſte von ihm genommen. Und doch konnte er noch nicht weinen! —

Am andern Morgen ſtand eine hohe edle Frau vor ihm; der Ausdruck ihres blaſſen Geſichtes gab den Inbegriff alles menſchlichen Schmerzes; doch keine Verzweiflung darin; heilige Liebe, die aus den kummerverſtörten Zügen leuchtet, belebt das Marmorgeſicht. Es iſt Margarethe von Oeſterreich, ein Kind an jeder Hand. Sie ſinkt zu Friedrich's Füßen und lehrt die Kinder knieen. „Das iſt Euer Großvater; Friedrich, Heinrich!“ ſpricht ſie zu dieſen. „Bittet ihn um ein ehrliches Grab für Euren Vater! Das ſind Deine Enkel, o Herr!“ ſprach ſie dann zu Friedrich, — „ſind vaterlos! Schuldlos die beiden, o Kaiſer! O ſei mild gegen die Enkel, wie Du's gegen den Sohn nicht gekonnt.“

Digitized by Google

„Heinrich! Mein Heinrich!“ ſchrie der Kaiſer in ſeinem Schmerz, ließ Manfred fahren und drückte ſeine beiden kerkerblaſſen Enkel an die Bruſt, welche mit der Mutter das Gefängniß des Vaters getheilt hatten.

Der treue Heinrich, welcher ſich im Vorzimmer befand, hatte des Kaiſers Ruf: „Heinrich!“ gehört und gewähnt: er gelte *ihm*. So eilte er denn herein, und blieb ein ſtummer Zeuge des traurigen Schauſpiels auf der Schwelle ſtehen, die Befehle des Kaiſers erwartend.

Die Erinnerung an den Sohn, an deſſen Treuloſigkeit nicht, an deſſen Verluſt allein er jetzt dachte, — der Anblick der Mutter, die Umarmung der Enkel! Da löſen aus ſeinen Augen ſich heiße Thränen, und in dieſen, deren er ſich nicht zu ſchämen hat, erleichtert ſich ſein Schmerz. Er kann wieder weinen. Wäre ein Todfeind des *Kaiſers* jetzt vor ihn getreten, der *Menſch* hätte ihm verziehn.

Digitized by Google

„Ein königliches Grab für den Vater!“ ſtammelten, wie die Mutter es ihnen eingelernt, die beiden Kinder.

Friedrich nickte leiſe und küßte die Kinder. „Und von ihm bringſt Du mir nichts?“ ſprach er faſt ängſtlich zu der Mutter; „kein letztes Wort? Keine Reliquie?“

„Liebe und Reue!“ erwiederte Margaretha. „Seine letzten Gedanken waren Verſtändniß, ſeine letzten Worte das Flehn: „Vater, fluche mir nicht! Vater, nimm meiner Kinder Dich an!“ — Hier ſind ſie, o Herr! Dir befehl' ich ſie an. Du biſt groß, gut, weiſe und gerecht, — der Herr hat Dich mit allem irdiſchen Glücke geſegnet. Laß ſie um Dich ſein, daß ſie von Deinem Beiſpiele lernen, daß ſie gut und groß werden, wie Du; lieben hab' ich ſie in Elend und Thränen gelehrt.“

„Mein! Mein!“ ſprach Friedrich, — dann ſchmerzlich nach oben blickend: „O Heinrich,

Digitized by Google

Heinrich! warum thatſt Du mir dies! Ich liebte Dich, und Du zwangſt mich, nur gerecht zu ſein. O Heinrich! ich vergab Dir, ehe Du dran dachteſt, mich darum zu bitten! — —"

Tiefe feierliche Stille. Endlich war der Kaiſer, da ſein Herz ſich in Thränen erleichtert, wieder gefaßt. „Meine Enkel," ſprach er zu Margarethe, „werden mit meinem Manfred aufwachſen. Ich bewahre ſie, als hätte Gott ſelbſt ſie mir anvertraut. — Eure Hand, Königin! — Friede ſeiner Aſche! — Ihr liebtet ihn als Weib, — ich als Vater. Ihr durftet ihn ſtets gleich lieben, konntet ihm dieſe Liebe ſagen, beweiſen; Euch war er, mocht' er mich ſelbſt vom Throne geſtoßen haben, nie etwas mehr noch minder als der Gatte; ich, der ich ihn nur heißer liebte, je heißer er mich haßte, mußte ihn von mir losreißen, ihn den Augen der ſchadenfrohen Welt bergen, ihn ſtrafen. Und immer doch hofft' ich noch auf eine Stunde, da Gottes

Geiſt ſein Herz überraſche, auf einen Augenblick, da meine Arme, die ihm offen ſtanden, ihn umſchlöſſen. O Königin! Wer von uns verlor mehr? — —"

„Ihr habt ihn geliebt! O meine Kinder, meine lieben Kinder, nun ſeid Ihr nicht verlaſſen. Seht jetzt hier Euren Vater! Er wird Euch ſchützen, beſſer als der ſchwache Arm Eurer Mutter es könnte, er wird Euch lehren, was Ehre und Tugend iſt, deutlicher als ich's durch Thränen könnte, durch ſein Beiſpiel! Ich kann Euch nichts laſſen und lehren als Liebe! So nimm ſie, meine Sorge, meine Kleinodien! Vor Gottes Throne gibſt Du ſie mir, gibſt ſie Deinem Heinrich wieder." — — Sie küßte und herzte die Knaben, führte ſie, mit dem heißen Weihwaſſer ihrer Thränen zum Segen benetzt, in Friedrich's Schooß. — „Jetzt kann ich ruhig ſcheiden," ſprach ſie, ihren Schmerz bezwingend, — „Du betreueſt mir die Lebendigen, ich gehe

Digitized by Google

die einzige Pflicht zu erfüllen, der mein Leben fortan gehört, — den Todten zu betreuen."

„Mutter, Mutter!" riefen die Knaben ängstlich, verließen den Kaiser und schmiegten sich zärtlich an sie. „O verlaß uns nicht! Nimm uns mit!"

Lächelnd, um den entsetzlichen Schmerz im Herzen ihren Blicken zu verhüllen, sah die Mutter ihre Lieben an. „Ihr seid noch so jung, Ihr gehört dem Sonnenschein! Wohin ich gehe, die feste Burg meines Grames, der Königspalast der Todten, — o das taugt nicht für Euch. Die Luft dort, weich und heilsam für Herzenskranke, tödtet die frische Jugend. Dort gibt es keine Stunde, kein Geschäft, keine Farben, keine Sprache! — Mein Witwensitz hat so wenig Raum, daß er die wenigen Ueberbleibsel königlichen Prunkes nicht faßt, daß ich alles vor der Pforte lassen muß, Geschmeide, Krone, Namen sogar. Denn innerhalb jener schmalen kahlen Wände

Digitized by Google

iſt nur ein Kreutz und — Hoffnung, dieſe beiden füllen den Raum, die Luft, die Seele aus."

„Ich verſtehe Euch, Margarethe!" ſprach der Kaiſer ernſt und dumpf und liebkoſte die Kinder, welche ſie ihm wieder zuführte; dann zu Manfred: „Deine Brüder!" Jetzt erſt bemerkte er den treuen Heinrich, welcher noch immer regungslos auf der Schwelle ſtand, und in deſſen Herzensnacht die Worte der Witwe langſam und tröſtend wie Sterne heraufzogen; ein lichter Streifen wand ſich, ein ſichrer, untrüglicher Pfad, durch das Labyrinth, in welchem er bisher gefangen geweſen, welchem er ſich in dumpfer Verzweiflung ergeben. Der Kaiſer winkte ihn zu ſich heran und ſprach dann zu Margarethe: „Ihr kennt ihn, Ihr wißt, daß er treu und gut iſt. Iſt es Euch genehm, daß er Euch und unſer Kleinod dahin begleite, wohin Ihr beſchloſſen habt?"

„Nach Deutſchland!" erwiederte Margarethe,

Digitized by Google

riß ſich vom Anblick der Kinder los und eilte von hinnen. Heinrich folgte ihr.

Schweigend gab der Kaiſer, als er mit den Kindern allein, ſeinem Schmerze ſich hin. Die mannichfachen Bilder ſeines Lebens, welche in ſeiner Erinnerung auftauchten, erſchienen ihm jetzt in trüben Farben. „Was erreichte ich?“ fragte er ſich, und ſein Gram täuſchte ihn über ſeine ganze Vergangenheit und gab ihm höhnend zur Antwort: „Nichts!“ — „Der Abend hat mich ereilt, da ich noch Mittag über mir wähnte,“ ſprach er in tiefer Schwermuth; — „ſchon ſteht die Nacht hinter mir und hebt ihren Schleier, das Bahrtuch, entfaltet, um ihn über mein Haupt zu werfen, wie die Aebtiſſin den Schleier über die Jungfrau wirft, welche von der Welt ſcheidet. — O meine Hoffnung, Du warſt zu groß, zu ſtolz für ein einziges Leben! Du floheſt dieſem voran, eine welterwärmende Sonne, und läſſeſt mir nur den Schatten. Nicht

Digitized by Google

blos der Tod, der Stück für Stück von meinem Herzen losbröckelt, auch das Leben verwaiſet mich; ich ſtehe einſam da in meiner Zeitgenoſſenſchaft, die ich einſt mit meiner Glut zu durchwärmen, mit meinem Sturm voran-, emporzutragen gehofft hatte. Nicht klag' ich Euch an, Ihr Lebenden, die Ihr mir treu ſeid, doch keiner von Euch faſſet mich ganz; Petrus könnte es, doch ich fürchte, er iſt zu ſchwach, um den Nacken immer ungebeugt zn erhalten. Du, Thaddäus, biſt mir treu bis in den Tod, doch Deines Auges Sehkraft reicht nicht über dies Jahrhundert hinaus, — Du Heinrich, Aermſter von allen, kannſt nicht glauben; das verzehrte Dich halb, und ich brauche ganze volle Leben. Was ſoll ich fürder mit Dir, blutiger Ezzelin? Ich verſchmähe die rohe, entſetzliche Gewalt. — Einſam denn dieſes vermeſſene Ich; — und nun beugt es noch gar der Schmerz. Griechen nannten ihre Götter neidiſch auf Sterbliche; Prome-

Digitized by Google

theus büßte des heiligen Feuers Raub! — — Herr, Herr! ich fühle Deine Hand auf mir laſten! —"

Er verſank in trübes Sinnen und Brüten. Doch ſein urkräftiger Geiſt riß ſich nach kurzer Friſt wieder draus los, und ſchwebte frei und ſtolz empor.

„Was ich gewollt, o Herr!" rief er, — „kann nicht zu Grunde gehn; Du ſelbſt, Ewiger, kannſt es nicht vernichten wollen! Denn Dein Athem iſt's ja, der die Menſchheit durchweht; — Dein Weſen in ihr: die Befreiung, die Herrſchaft der Vernunft iſt's, wofür ich gegen die Päpſte ſtritt. Dies Werk, ein ewiges, zu dem Du mich berufen, wird ſich, wenn Du mich abrufſt, muß ſich dennoch vollenden, aus ſich ſelber, durch Dich! Und ſtürb' ich im tiefſten Jammer, dennoch im letzten Athemzuge glaub' ich, wie an Dich ſelbſt, an dieſes Werkes Vollendung!"

Digitized by Google

Petrus von Vinea trat herein und berichtete dem Kaiser, daß eine Gesandtschaft des englischen Clerus angekommen, welche ihn bäte, der Wahl eines neuen Papstes kein ferneres Hinderniß in den Weg zu legen; — zugleich mit jener Gesandtschaft seien Schreiben aus Frankreich angelangt, welche gleiche Bitten enthielten. Seit einem Jahre nämlich stand der päpstliche Stuhl leer, und die von der Hierarchie insgeheim gelenkte öffentliche Meinung maß dem Kaiser die Schuld daran bei, obgleich dieser, zum Zeichen seiner christlichen und friedlichen Gesinnungen bald nach Gregor's Tode die gefangenen Prälaten freigegeben hatte, damit die Wahl eines Papstes stattfinden konnte. Doch der neue Papst Cölestin der Vierte war sechszehn Tage nach seiner Erhöhung gestorben, und seither verhinderten theils des Kaisers Kriege mit Genua, theils die Uneinigkeit und die Intriguen der Kardinäle, deren manchem die Mehr-

Digitized by Google

herrſchaft gefiel, eine neue Wahl. Aus den allgemeinen Klagen der Völker über dies Unglück der Chriſtenheit, daß ſie ſo lange kein geiſtliches Oberhaupt habe und ſich gleichſam in einem Zuſtande der Rechtsloſigkeit befinde, erkannte der Kaiſer, wie ferne die Mitwelt noch von ſeinen Planen abſtehe, wie wenig ſie noch fähig ſei, das zu begreifen, was er für ſie kämpfte, wenn ſeine Völker auch des Segens ſich erfreuten, den ſie ſeiner Weisheit verdankten. Der Schmerz, der für Friedrich in dieſem Gedanken lag, überragte ſeinen Gram um Iſabella's, Selvaggia's, Heinrich's Tod; nicht ſeine Ueberzeugung von der Nothwendigkeit ſeines Strebens, wohl aber die Ueberzeugung, welche, durch ſein Glück genährt, bisher in ihm gelebt, daß ſeiner Perſon die Löſung jener geſchichtlichen Aufgabe beſtimmt ſei, — fing an zu wanken. Doch ſein Charakter erhob ſich in edlem Stolze über dieſen Schmerz; er wurde, da er die Mitwelt erkannt, an ſich

Digitized by Google

ſelbſt, an ſeinem Zwecke nicht irre; und beſchloß, für den letzteren im Stillen fortzuwirken, während er die Schwäche der Zeitgenoſſen ſchone, und ihre Vorurtheile langſam eines nach dem andern ablöſe. Er überſah es nicht, daß die Hierarchie den Kern ſeines Strebens ſchon kennen gelernt und nicht ablaſſen werde, ihn zu bekämpfen; doch er glaubte feſt, daß ſie keinen Charakter mehr gebären könne, wie Innocenz und Gregor. In dieſer Sicherheit freute er ſich, durch ſeine Autorität die langen Wirren entſcheiden zu können und der Welt wenigſtens zu zeigen: er ſcheue es nicht, daß ihm ein neuer Feind entgegenwachſe. Mit ſeiner ganzen Energie, ja mit Waffengewalt ſogar drängte er, der von der Kirche Gebannte, jetzt die zagenden, liſtigen, uneinigen Kardinäle zu einer neuen Wahl, und die Zeitgenoſſen vergaßen alle gegen ihn erhobenen Anſchuldigungen und bewunderten freudig und ehrfurchts-

Digitized by Google

voll ſeine Tugend und ſeine chriſtliche Geſinnung.

Ezzelin hält ſein Wort, er ſchlachtet Selvaggia's Manen Todtenopfer. Der Engel hat ihn verlaſſen; nun ſpringen donnernd die Pforten der Hölle auf, die in ſeiner Bruſt tobt. Ein Blick reicht hin, um vor ihm als Verbrechen zu gelten: — ein Blick Ezzelin's reicht hin, um zu tödten. Nichts iſt ihm heilig, nicht zarte Jugend, noch hohes Alter, nicht Frauenſchönheit und Frauentugend, noch Mannesgröße, nicht Wort und Eid, keine Kirche, kein Aſyl. Seit Selvaggia, das einzige Weſen, deſſen Nähe auf ſeine rohe Naturkraft durch den Zauber der Unſchuld und Heiligkeit bewältigend gewirkt, geſtorben iſt, achtet er die menſchliche Geſtalt nicht höher als die des Thieres, und ſieht allenthal-

Digitized by Google

ben nur Verworfenheit. Ihm gibt's kein Recht mehr auf Erden, deſſen die Menſchheit würdig ſei. Mit ſeinem Sterndeuter und ſeinem Henker zieht er von Stadt zu Stadt, weidet ſich des Tages am Röcheln ſeiner Opfer und verbringt die ſchlafloſen Nächte über Erfindungen von neuen Foltern brütend. Preiſe ſetzt er auf ſolche aus und zahlt voll nach dem Werth — mit dem Blute der Erfinder! „Selvaggia!" iſt die Loſung, wenn ſein wildes Auge rollt, wenn der Dolch blinkt und der Dampf des friſchen Blutes ihn für einige Augenblicke betäubt. Der Lebenskraft brauſende Woge, die ſich ſelbſt zu zernichten drängt, und jeden Moment berſtend, im nächſten wieder ganz, — weil ſie ſich ſelber nicht zernichten kann, alles Leben rings um ſich erafft, verſchlingt!

Digitized by Google

Frühlingssonnenschein lag im engen Thale über dem Karthäuserkloster, dessen von den Klosterschranken eingefriedete zahlreiche Einzelgebäude, die Kirche mit dem kunstreich durchbrochenen steinernen Thurme, das Kapitelhaus, die Lauren der Brüder, jede mit ihrem Gärtchen, die Korrerei, das Hospital, die Herberge, sich von den waldbewachsenen Felshöhen ringsum, wie eine kleine Stadt darstellten. In den Rinnen der Felsen lag noch alter Schnee, indessen auf dem Schlote der Herberge schon der Storch von seinem im Herbst verlassenen Neste wieder Besitz genommen hatte, indeß in den Zellengärten der Klosterbrüder die Apfelbäume schon in Blüthe standen, und die Vögel aus dem nahen Walde schon im großen Hofe des Herberggebäudes am Rande des Brunnens und auf den Fenstergesimsen herumhüpften und nach Brosam suchten. Ueberall war frisches junges Leben, selbst die Zellen der strengen Brüder hatten sich geöffnet,

Digitized by Google

und im Kreuzgange genoſſen ſie, in kleine Gruppen geſondert, die ſeltene Vergünſtigung traulichen Geſpräches.

In der großen düſtren Halle der Kloſterherberge aber ſaß Margarethe, welche dort Raſt gemacht, allein an dem ſchmuckloſen, von rohen Brettern verkleideten zinnernen Sarge ihres Gatten, den ſie zur Ruheſtätte brachte. Ihre wenigen Begleiter unterhielten ſich mit den Hausgenoſſen und Laienbrüdern. Heinrich ſtand im Geſpräch mit dem Prior, welchem er Margarethens Stand und Reiſezweck mittheilte, und bei welchem er ſich nach dem Feſte erkundigte, das den frommen Brüdern das Siegel des Schweigens gelöſt habe.

„Memento mori!“ war des Priors Beſcheid, indem er den Gaſt in eine Zelle führte, wo Heinrich die Antwort auf ſeine Frage fand, die Leiche eines Greiſes, auf einer mit geweihter Aſche bedeckten Streu liegend, bekleidet mit dem

Digitized by Google

härenen Ordensgewande, eine Decke von Schaffellen drüber gebreitet. Die Leiche des Greises sollte der Erde gegeben werden; an solchen Tagen wurde den Karthäusern die Vergünstigung, durch Gespräch sich wechselseits zu trösten.

„Wie glücklich ist dieser Todte!" sprach Heinrich, der, jetzt ein Mann von gereifterem Alter, die Liebe seiner Jugend noch nicht vergessen hatte, und gerne alles aufsuchte, was ihn an den Tod erinnerte. Doch seit der kurzen Frist, während welcher er Margarethen begleitete, war sein Trübsinn, den der wildeste Lärmen der Schlacht nie verscheuchen gekonnt, der ihm den Tod stets nur als allesausgleichenden Ocean der Vernichtung gezeigt, über welchem keine Sonne aufgeht, aber dafür auch kein Schmerz wieder erwacht, — seit kurzem war dieser Trübsinn milder geworden; Margarethe erschien ihm in ihrer Liebestreue gegen den Todten als ein heiliges Wesen, untrüglich wie ihr Glaube, und ihre

Hoffnung auf Wiedervereinigung mit dem Geliebten klang wie ein süßes, grambefriedendes Osterlied in den trostlosen Abgrund seines Herzens hinab. Wornach er in tausend Schmerzen mächtig und stets doch vergebens gerungen, — der Glaube an ein zweites, besseres Sein, entfaltete sich jetzt im sanften, segnenden Siege, aus der reinen Liebe des Mitleids, und durchwärmte dies Gemüth, welches von zarter Kindheit an jeden Farbenschmelz der Hoffnung durch rauhe Schicksale verloren, seine Thatkraft so oft, statt für Große an Großes, nur an kleinliche peinliche Verhältnisse hatte hingeuden müssen. Dieser Frieden des Todes in der Zelle heimelte ihn an, das strenge Antlitz der Leiche schien zu lächeln, als wollten die starren Lippen vom schöneren Jenseits verkünden. Durch's offene Fenster streckte ein stattlicher Apfelbaum, den der Verstorbene als Reis gepflanzt, seine blühenden Zweige herein, und ein kräftiger Ost wehte die

Digitized by Google

weißröthlichen Flocken davon auf die Leiche; während zwei Brüder, die am Lager knieeten, mit halblauten Stimmen sich im Gebete für die Ruhe der Seele ablösten, und sich selbst die Vergänglichkeit alles Irdischen in's Gedächtniß riefen, — sangen draußen im Gärtchen Waldvöglein um die Wette frisch-fröhliche Osterlieder.

„Ich fühle Deinen Hauch, o Gott!" sprach Heinrich, leichter aufathmend, reinster Andacht voll, „endlich, endlich kann ich glauben, kann ich hoffen! Ewige Güte, Dank sei Dir und Preis." Er lehnte sich an den Prior; der fremde strenge Mann, der nichts weiter zu ihm gesprochen, als die Worte: memento mori, — war ihm in diesem Augenblicke wie ein langentbehrter Freund, an dessen Herzen er sich ausweinte. Wie ein Kind freuete er sich seines Glückes!

Am andern Morgen nahmen Margarethe und Heinrich mit des Königes Sarge von dem

Digitized by Google

gastfreundlichen Kloster Abschied und setzten ihre Reise fort.

Nachdem Margarethe ihrem Gatten die letzten Ehren erwiesen und ihn königlich bestattet, wandte sie sich gen Trier. Dort stand sie vor der Pforte des Klosters der Dominikanerinnen und bat um Einlaß. Das war der Witwensitz, den sie sich erwählt, die königliche Burg ihres Grams, von der sie gesprochen. Heinrich wußte dies so lange vorher, und doch, da sich das Pförtlein aufthat, und im dunklen Gange der schwarze Mantel, das weiße Skapulier der Schwester sichtbar wurden, war ihm, als müsse ihm das Herz brechen.

„O Königin!" sprach er schmerzlich, „Du hast an mir gethan, wie Christus an Lazarus, Du hast mich vom Tode erweckt, — vom ewigen. O warum müssen so unbefleckte Boten Gottes wie Du, sich ganz im Erdenweh verbluten!"

Digitized by Google

„Ist denn die Freude eines Wiedersehens für ewig durch dieses kurze Erdenweh zu theuer erkauft?“ erwiederte sie wehmuthselig. „Habe Dank, Heinrich, für Deine Treue! Du führtest einst den Lebenden treu und mild in seinen Kerker, Du wurdest nicht müde, den Todten schützend in seine Freistatt zu begleiten; ich bin so arm, daß ich nichts Dir zum Dank dafür geben kann, als diese Wörtlein: Habe Dank!“

Er beugte sich vor ihr und bat leise: „Segne mich!“

„Ich Arme, Unwürdige?“ entgegnete sie; — „ich scheide ja, um zu büßen.“ —

„Deine Heiligkeit ist Liebe!“ sprach Heinrich. Da nahte die Pförtnerin und fragte um Namen und Wunsch der Gekommenen.

„Margarethe von Oesterreich, einst Königin der Deutschen, bittet um eine Zelle!“

Die Pförtnerin ging und kam bald wieder

Digitized by Google

mit den Worten: „Gelobt sei Jesus Christus! Folgt mir, Schwester Margarethe!"

Margarethe wendete sich nochmals zu Heinrich, reichte ihm ihre Hand zum Abschied über die Schwelle, vor welcher er stand, und sprach nach oben blickend: „Auf Wiedersehen!"

Sie ging. Die Pforte schloß sich hinter ihr. Heinrich ermannte sich von der Betäubung des Abschieds. Sein ganzes Sein jauchzte: „Auf Wiedersehen!" Wie ein diamantenes Thor erschien ihm jetzt der Tod, hineingebaut in das Leben, durchsichtig, Flammen des Jenseits in tausend Brennpunkten auffangend und in tausend Farben über das Diesseits hinschimmern lassend. Neue jugendliche Thatkraft brauste in seinen Adern, da er die Bedeutung des Lebensganzen geahnt, gefühlt, da er sie g l a u b t! Es gilt mehr als Sieg und Ruhm, als jede Werthschätzung andrer; es gilt sich selbst, für ewig!

Digitized by Google

II.

Am 25. Juni 1243 schritt der Kardinal Sinibald Fiescho Graf von Lavagna aus dem Conclave zu Anagni als Innocentius der Vierte hervor.

Sein langerstrebtes Ziel war erreicht; und doch war die erste Empfindung, als er die Tiara auf seinem Scheitel fühlte, — Zorn. Er verschloß sich in seinem Palaste, und ließ Jedem den Zutritt verwehren; „er bete, daß der heilige Geist ihn bei Uebernahme seiner neuen Würde begnade," wähnte das Volk. Auch lag er wirklich vor dem Bilde des Gekreuzigten wie ein

Digitized by Google

Büßer auf den Knieen; doch er that einen Eid.

„Die furchtbarste Schmach fügtest Du heute der Kirche zu, — Du, den Gregor sterbend mir übergab! — Daß ich erwählt bin, — Dein Werk ist's, Friedrich! So stolz zu sein wie heute, hattest Du bisher keinen Grund. Du konntest den Papst gefangen nehmen, tödten gar! Doch Dich brüsten, daß Dein Wille, Dein Ansehen, Deine Waffen der Kirche ein Oberhaupt gaben, beim Gekreuzigten, dessen Wundenmale ich jetzt küsse, — nie vergebe ich es Dir! Eine Wahl unter dem Balken des Sturmbocks, unterm Donner Deiner Stimme, zwischen Ja und Nein abgemacht! Eine Makel auf meinem Pallium! Nicht mit Deinem Blut, — nein, mit Deinen Thränen sollst Du sie mir abwaschen. — — —"

„Doch gleichviel für jetzt! Ich bin's!"

Dies Bewußtsein löste jede Rücksicht aus

seinem Verstande, aus seinem Herzen, und ließ sie wie Exuvien, aus denen ein verjüngtes Wesen sich flammend erhob, in den Tiefen zurück.

„Mein die Welt! Dank Euch, ihr großen Vorfahren, die ihr mir den Grund unterbautet! Die geistige Universalherrschaft der Kirche ist errungen. Mein Werk beginnt jetzt: die Erringung der weltlichen. Nicht mehr um Zugeständnisse handelt es sich jetzt zwischen uns beiden, o Friedrich, nicht um Dein Streben, nicht um eine Vertheidigung der Kirche gegen Dich, Mächtiger, der Du zur guten Stunde übermüthig wardst! Von heute an vertheidige Dich selbst, von heut an denke, statt an der Kirche langsames Verderben, an Deine schnelle Rettung! — Deine Krone, Dein Leben gilt's! Und, fiel die eine oder das andre, alle Kronen gilt's dann! Ich will nicht betteln, ob ich herrschen darf; ich will herrschen, daß Du betteln sollst. Nicht zwei höchste irdische Gewalten

Digitized by Google

kann es geben; Du ſelbſt begreifſt es, und ſtrebſt darnach. Auch ich! Du willſt Deinen Enkeln das Papſtthum nur als Tradition hinterlaſſen, ich ihnen als ſolche das Kaiſerthum. Wozu denn ein weltlicher König oder ein weltlich Königlein, wenn jeder Chriſt den Statthalter Chriſti ſchon jetzt als höchſten geiſtlichen König anerkennt? — — —"

„Sieh mich, Du im Dunklen waltende Macht! Zerſchnitten hab' ich jede Muskel an mir, die von ſinnlicher Berührung wollüſtig oder ſchmerzlich zucken konnte, daß jeder Andere ſagen dürfte: „Er iſt wie ich, wie wir alle." Herrſchen und nur herrſchen will ich, — will's, damit die Kirche ewig herrſche, ſinnlich wie geiſtig. Denn hat ſie dieſe Macht und Gewalt nicht, ſo entſcheidet ein Zufall, und der nächſte beſte Schwachkopf, den das Conclave wählt, läßt ſie zur Sclavin werden. Durch Geiſt, Herz und Sinne muß ſie herrſchen, wenn ſie Geiſt

Digitized by Google

Herz und Sinne ewig beherrschen will. Durch das Herz erlangte sie die Herrschaft, der Geist befestigte diese, — Dank Euch, Ihr Gregore, Dir, Alexander, Dir, Innocenz! — Die Herrschaft der Sinne werd' ich erringen oder untergehn; herrscht sie auch sinnlich auf die Sinne, so bleibt ihre Herrschaft so lang als das Menschengeschlecht. Hat der Geist die geistigen, das Gemüth die Waffen des Gemüths und der Phantasie ergriffen, um zur Herrschaft zu gelangen, so hab' ich nicht Anstand, die alten mit neuen zu vermehren; und zwischen allen, wie ich sie brauche, hab' ich die Wahl, denn Alle zu wählen hab' ich das Recht. Erringen gilt's. Wird Errungenes zum Besitz, ist's heilig. Nicht aber, wie Heiliges ward, — was heilig ist, kümmert die Welt. — —"

„Die ganze Erde — ein Staat! Ueber diesem ein Herrscher — der Papst! — — Ist's unmöglich? Glaubt sie nicht an einen Gott

Digitized by Google

als höchsten König, vor welchem alle andern nur Knechte sind? Ich sehe keine Kluft zwischen den Begriffen. Der Sprung ist leicht. Ich habe die Könige zu bekämpfen; aber ich habe die Völker zu meinen Kriegern. Völker haben ein lang Gedächtniß. Völker sind dankbar. Kein Volk der Christenheit, sowahr ich heut zum Papste gewählt wurde! — kein einziges, welches nicht in der Kirche die Schutzwehr der Freiheit gegen die Tyrannei der Könige sieht! Warum? Weil die Kirche es einmal war! O, Völker sind gut, aber sie bleiben ewig dumm; ich schätze die Völker! — Ihr Könige, die ihr begrifft, daß der Einsatz des Spieles jetzt nichts Geringeres als die Existenz gilt — (Dich mein' ich, Friedrich! Doch Du gibst ein Beispiel, drum gilt's, das Beispiel auszutilgen, bevor es Anhänger hinreißt!) — Ihr wähnt, uns das Geheimniß abgelauscht zu haben, wähnt, daß es genüge, wenn Ihr die Fahne, durch welche

wir früher die Völker gewannen, ihnen vorhaltet. Du willst der Kirche die Völker entgegenschicken, wie Pyrrhus den Römern die ersten Elephanten, um durch den ungewohnten Anblick zu schrecken? Mit nichten! Wir verwunden sie in den Rüssel, den sie zum — Essen brauchen, und da sie gutmüthig genug sind, sich von uns überreden zu lassen, daß ihre eigenen Führer dies gethan, so wenden sie sich gegen diese, heben sie mit eben jenen Rüsseln vom Boden auf und erwürgen sie in der Luft oder zerstampfen sie mit ihren plumpen Füßen. Versprechen ist erlaubt, Halten erlaubt nur der Vortheil. — Menschen versprechen, Götter halten. — Seid ihr, o Fürsten, so albern, Freiheit zu gewähren, ohne sie zu versprechen, ja scheuend sogar, sie zu nennen, — dann haben wir, die Kirche, das Recht, sie zu versprechen, und die Völker werden es uns vielleicht zu Danke wissen, wenn wir sie im Wahne lassen, daß sie

Digitized by Google

durch uns sie bereits besitzen! — — Auf Leben und Tod, Friedrich!"

Er erhob sich und schob die Riegel der Thüren zurück. Nicht lang, so öffnete sich eine derselben und Manadora stand vor dem Ueberraschten. Sie warf sich vor ihm zur Erde, und sprach, ehe er noch Worte fand, sie ihrer Kühnheit wegen zur Rede zu stellen: „Ich bin Eure Gefangene; weil ich's bin, hab' ich ein Recht, ungefragt zu reden, ungefragt zu bitten. Der glücklichste Tag Eures Lebens ist heute, ein Tag, an welchem der neue Herrscher sogar Verbrecher begnadigt. Drum: höret mich!"

„Welche Sprache?" erwiederte Innocentius der Vierte, indem er sie mit einem Mitleid, welches aus Geringschätzung entstammte, maß.

„Die Sprache des Unglücks zu dem Glücke, die Sprache der Wahrheit zum Herrscher! Höret sie!"

Digitized by Google

„Aus Barmherzigkeit will ich's!" versetzte er herablassend.

„Wenn Ihr gerecht sein wollt, müßt Ihr's." sprach die kühne Frau. „Verachtet Ihr aber die Gerechtigkeit, so will ich von Eurer Gnade nichts wissen, so wird Gott, der Gerechte, davon nichts wissen wollen. —"

„Ich bin begierig, wie weit Deine Kühnheit geht!"

„Nicht weiter als die Eurige! — Ihr habt heute das Höchste erreicht, wornach Ihr seit Jahren mit bewundernswerther Kühnheit und Ausdauer gestrebt, was Ihr durch jedes Mittel, durch jedes, sag' ich, zu erlangen vorbereitet hattet. Eure Menschenkenntniß, Eure Weltklugheit, Eure Stellung, Eure Abstammung, die Verhältnisse, das hohe Alter Gregor's und sein Beispiel, sogar — ich erröthe, es zu sagen — meine Schätze, alles dies verstandet Ihr meisterhaft dafür zu benutzen. Wenn jemals, so denkt

Ihr heute, nach dieser Befriedigung Eures Stolzes, nach dieser Ueberwältigung und Niederlage der überreizten Sinne nicht an die Sinnenwelt, sondern an Gott, Ihr denkt heute, da Euch die höchste Gewalt über alle Gewissen gegeben ward, an die Rechenschaft, die Euer eigenes einst ablegen muß. Ihr haltet mich widerrechtlich gefangen, doch ich spreche nicht für mich; ich kann den Gedanken ertragen, in Fesseln zu sterben. Weil ein Herrscher keine Freunde, sondern nur Schmeichler hat, red' ich zu Euch, bevor ein Schmeichler an Euch kommt."

„Eine lange Vorrede!" spottete der Papst; „ich kann das Buch nicht abwarten."

Manadora legte Hand an seine jetzt geheiligte Person und hielt den Gehenden mit Gewalt zurück. — „Ich will wissen, was Ihr beginnt, ob Ihr endlich der Welt den Frieden gebt, dessen sie nach so langen Kämpfen bedarf."

Digitized by Google

„Buhlerin des Kaisers!“ sprach der Papst verächtlich, indem er sich aus ihren Armen loszuringen versuchte.

„Beschimpfe mich, wie Du magst, ich kann's ertragen,“ fuhr Manadora leidenschaftlich fort, während sie ihn mit übermenschlicher Kraft festhielt; — „beende den Kampf, ergreife des Kaisers zum Frieden dargebotene Rechte! Wähle — heute! o denk' an dies Heute! — wähle für Deinen Namen zwischen Segen und Fluch!“

„Bist Du meine Richterin? Steh' auf, oder ich will — —“

„Gott ist Dein Richter! O höre heute auf seine Stimme! Nie vielleicht schallt sie Dir wieder! Beende den Kampf....“

„Gewiß, das werde ich!“ erwiedert er arglistig.

„Wahrheit, Stellvertreter Christi, Wahrheit! Dies Lächeln aber ist eine Lüge, ein Meineid! O Gott, o Gott! Dies Lächeln ist ein Mord!“

Digitized by Google

„Genug!“ rief der Papst, „hinweg, freches Weib!“

„So zertritt mich!“ rief sie verzweiflungsvoll, ließ ihn los, und warf sich unter seine Füße. Er schritt über sie hinweg, und klatschte zweimal in die Hände. Aus einer Tapetenthüre huschte Kaf wie ein Gespenst hervor, umfaßte sie, trug sie fort. Den treuen Eunuchen jammerte ihres Schmerzes, ihrer Gefangenschaft. Doch er konnte nicht anders; „Bald ändert sich ja vieles,“ denkt Kaf dabei, „bald triumphirt der Papst. Dann, wenn der Kaiser gebeugt, zermalmt, muß ihr Mitleid, da es keine Hoffnung mehr hat, sich verflüchtigen. Dann ist sie sicher, dann führt er sie hervor, der Rache sich zu freuen, dann sinke dies siebenzigjährige Haupt in ewigen Schlaf.“ — Er hatte seine Herrin in ein abgelegenes dunkles Kämmerchen gebracht, dort ließ er sie sanft nieder und sprach: „Hier seid Ihr sicher, Madonna, vor seinem ersten

Digitized by Google

Zorne! Ich komme, so oft ich kann, hieher zu Euch, und bringe Euch, was Ihr bedürft."

„Ich bedarf nichts! Keine Gnade vom Papst, keine Wohlthat von Dir, der Du mich verdirbst," versetzte sie hastig.

„O Herrin!" rief er, durch und durch wund von diesem Vorwurfe.

„O ich kenne Dich! Du wolltest mein Ansehen groß und gefürchtet machen in ganz Italien. Ja Du meintest es aufrichtig, aber die Rache machte Dich wahnsinnig; Du konntest nicht begreifen, wie ein Weib, sei es noch so tief gesunken, in ihrer Liebe ihren Gott und ihren Willen wiederfinden kann. Meine Schwäche wolltest Du bedecken, meinen Wankelmuth durch ungeheuren Frevel heilen. Sieh diesen Kerker, faß' es ganz, was es heißt: gefangen, in des Feindes Gewalt, Tag für Tag sehn müssen, wie er den Geliebten zu verderben trachtet, nicht zwischen den Gitterstäben hinauskönnen, nicht zu

Digitized by Google

dem Einzigen hinfliegen können, ihn zu warnen. — niemand, niemand um mich, der ihn warne nicht eine fromme Taube, die ihm ein Brieflein brächte! Und doch nicht verzagen, doch hoffen. auf Gott, auf ihn, auf sich selbst! Nun Kaf, eifersüchtiger Wächter meiner Ehre wo ist mein Wankelmuth?"

Ihre ruhige Würde, ihre erhabene Treue überwältigte des Eunuchen wildes Herz. „Lieb' ich Euch jetzt minder, als damals, da mich die Schlange biß?" flüsterte er ihr zu: „Doch was sich vollenden muß, hielte ich, wenn ich's auch wollte, nicht mehr auf; keine irdische Hand hält es auf. — Aber der Tag der Freiheit kommt auch! Seid vorsichtig! jede Miene seht wie ein Buch an, das doppelt beschrieben ist. So wahr ich des Kaisers Verderben hoffe, — so gewiß werdet Ihr frei."

Und rasch, wie er beim Papste aus der getheilten Wand hervorgeschlüpft, war er jetzt vor

Digitized by Google

ihren Blicken verſchwunden, und ſtand wieder vor dem Papſte.

„Hier!“ ſprach dieſer, am Schreibtiſche ſitzend, indem er ihm einen verſiegelten Brief ohne Aufſchrift übergab. „Nach Cölln! Du erinnerſt Dich deſſen, was ich nach dem Tode Gregors mit Dir ſprach. Halte Dich unterwegs nicht auf! Horch! Schritte draußen! Fort! daß man Dich nicht ſehe!“

„Gut!“ Er drehte ſchmunzelnd den Brief hin und her in der Hand. „Wie leicht ſind die Kronen, die drinnen ſtecken!“

„An den Erzbiſchof!“ erinnerte der Papſt leiſe und drängte ihn fort.

Kaum war Kaf hinter der Tapete, ſo kam Boiolo, der Minorit.

„Ah, Du biſt's?“ redete der Papſt ihn an. Er zog ihn näher zu ſich, gab ihm einen gleichen Brief, wie dem Eunuchen, und ſagte ihm in's Ohr: „Folge dem Alten, den ich Dir neulich gezeigt!

Digitized by Google

Laß ihn nicht aus den Augen. Wenn Du zurückkehrst, so suche sein Vertrauen zu gewinnen!" Kaf lauschte hinter der Tapete. „Sei vorsichtig, Dein Leben steht auf dem Spiel, den Kardinalshut halt' ich Dir bereit, wenn Du mir Glück mitbringst."

„Ja, Dein Leben steht auf dem Spiel! aber durch mich!" sprach's in des Eunuchen Brust. „Mich willst Du überlisten, Innocenz?" Leise drückte er sich an die Wand, während der Papst die Thüre zurückschob und den Minoriten in den dunklen Gang drängte mit den Worten: „Die Hintertreppe hinab, Boiolo!" — Er schellte. Der Johanniter Thomas und der Templer Bonvecino, seine Kämmerlinge, traten herein.

„Den Bischof von Rouen, Wilhelm den Abt, und den Bischof von Modena!" gebot ihnen der Papst.

Die Entbotenen wurden alsobald eingeführt. „Nach Melsi zum Kaiser!" sprach Innocentius zu

Digitized by Google

ihnen. „Die Kirche kündet dem Kaiser die durch den Beistand des heiligen Geistes uns gewordene Erhöhung. Sie bietet ihm Frieden. Sie befiehlt ihm mütterlich Loslassung aller Diener Gottes, die noch in seiner Haft, und möge er daran denken, auf welche Weise er, damit wir ihn vom Banne lösen, der Kirche Genugthuung stelle. Solches saget dem Kaiser; denn unser Streben geht aufrichtig nach Versöhnung, Frieden und christlicher Einigkeit."

Mit diesen Aufträgen reiseten die Gesandten ab. Sie begegneten unterwegs denen des Kaisers, welcher unmittelbar, nachdem dieser die Kunde von Sinibald's Erhöhung vernommen, die Edelsten seines Reiches beorderte, dem neuen Papste Glück zu wünschen. — —

Innocenz übersah indessen mit scharfen Blicken das ganze ungeheure Gewebe der Verhältnisse. Des Kaisers Macht war so hoch gestiegen, daß es Thorheit schien, Gedanken an seinen Sturz zu hegen.

Digitized by Google

Nicht von einer Seite aus, nicht blos durch ein einziges Mittel durfte Innocenz ihn angreifen, nicht plötzlich mit offner Gewalt, wenn er nicht selbst in's Verderben gestürzt zu werden befahren wollte. Unterm Scheine des aufrichtigen Strebens nach Versöhnung allmälig die Bande aufzulockern, eine physische und geistige Stütze nach der andern leise wegzuschieben, Zeit gewinnen, durch ein großartiges Dilemm ihn umklammern, und ihn mit einer solchen Alternative so lange beschäftigen, bis er (der Papst) ein sichres Terrain errungen, auf welches der Kaiser sich nicht wagen konnte, und dann, dann....! Dies war der kühne Plan, der sich in Innocentius Haupte immer klarer entwickelte. Doch vergaß er darüber keinen der hunderterlei einzelnen Hebel, welche alle zu gleicher Zeit angepackt werden mußten, und für jeden wählte er mit bewunderungswürdiger Menschenkenntniß die tauglichen Werkleute. Das Wichtigste war: in Deutsch-

Digitized by Google

land eine Empörung zu wecken, nicht blos um des Kaisers Augenmerk und Macht von dem Kirchenstaate abzuziehen, sondern, was des Papstes Hauptzweck war, sein Ansehen und sein Vertrauen zu schwächen; Deutschland aber war bisher das Schreckbild für Italien gewesen, besonders seit König Konrad, durch Enzio unterstützt, die Mongolen in einer furchtbaren Schlacht an der Donau besiegt hatte. In Viterbo, Vercelli und Alessandria schlichen gewandte Partheigänger des Papstes sich ein und verlockten durch List, durch Lügen die Bürger zum Abfall vom Kaiser. Die Markgrafen von Malaspina und Montferrat waren gleichfalls von schlauen für den Papst gewonnenen Rathgebern umgeben. In Rom, wo die mächtigen Frangipani mit Nachdruck des Kaisers Parthei hielten und die Aufnahme des Papstes bisher verhindert hatten, wirkten indessen List und Gold, und bald durfte Innocenz hoffen, seinen Einzug zu erzwingen.

Digitized by Google

Kaf ſollte in Cölln den ſchlauen Boiolo treffen; dieſer aber hatte den heimlichen Auftrag, des Eunuchen Vertrauen zu gewinnen und die Orte von ihm zu erforſchen, wo jener Manadorens Schätze, mit denen er jetzt ſparſam umging, verberge; mißlänge dies dem Minoriten, ſo wollte Innocenz ſelbſt, der jener Quelle bedurfte, um alle Kanäle damit zu füllen, dem Eunuchen das Geheimniß entlocken und ihn dann — verſtummen machen. Auf Sardinien konnte die Kirche einen Rechtsgrund wiedergewinnen, wenn es ihr gelang, Adelaſia ihrem Gatten Enzio zu entfremden; Innocenz wußte, daß Adelaſia, welche ſich von dem kriegsluſtigen kühnen Enzio vernachläſſigt ſah, in tiefer Schwermuth bei der Religion Troſt ſuchte. Was bedurfte er mehr, um ſeinen Plan durchzuſetzen? Adelaſiens Beichtvater ſah plötzlich den vom Papſte verſprochenen Kardinalshut vor ſich, deſſen er ſich durch Verdienſte um die Kirche

Digitized by Google

würdig zu machen hatte. Ein Verdienſt um die Kirche aber war's, wenn er Adelaſia's Seele aus der Gewalt eines Gatten löſte, auf welchem die Excommunikation laſtete; an dieſem Seelenſcrupel hoffte der Menſchenfiſcher, der ſeinen Ring nicht bedeutungslos trug, die Herrſchaft Sardiniens aus den Wogen des Mittelmeers nach Rom heranzuziehen. — Ebenſo nahe lag ein anderer wichtiger Fang: Petrus von Vinea. Gelehrſamkeit und Dankbarkeit hielten der Schwäche dieſes ehrgeizigen Mannes nicht das Gleichgewicht; Petrus hielt den Kardinal Sinibald für ſeinen Freund, und war ſtolz auf dieſe Freundſchaft, da aus Sinibald ein Innocenz geworden war. Dieſer wußte wohl, wie wichtig ihm ein Freund ſei, dem der Kaiſer ſein ganzes Vertrauen ſchenke. Das verunglückte Wagniß Manadora's, welches ſie jetzt durch Haft büßte, hatte den Papſt auf dieſen Plan geleitet. War Petrus von Vinea ge-

Digitized by Google

wonnen, so hatte Innocenz Friedrich's Schicksal ganz in der Hand.

Die Gesandtschaft des Kaisers erschien vor dem Papste, — es waren der würdige Erzbischof von Palermo, Anselmo de Mari, der Großmeister des deutschen Ordens, Petrus von Vinea und Thaddäus von Suessa. Mit großer Pracht und mit nicht geringerer Aufmerksamkeit empfing sie der Papst, er bewirthete sie auf's Ausgesuchteste und erschöpfte sich in schmeichelhafter Höflichkeit gegen jeden Einzelnen; er verstand es, mit jedem von ihnen über dessen Lieblingsgegenstand sich zu unterhalten und bei dieser Gelegenheit unbemerkt Blicke in das Innere des Mannes zu werfen; so daß jeder im Herzen den feinen, nachgiebigen Charakter des neuen Papstes und laut das Glück pries, welches der Christenheit durch dessen Er-

Digitized by Google

wählung zu Theil geworden. Mit ungemeiner Geschmeidigkeit indessen schlüpfte Innocenz über jene Gegenstände der Unterhaltung hinweg, welche den Rechtszustand zwischen Kaiser und Papst und die Lösung dieser verwirrten Verhältnisse betrafen, obwohl der Erzbischof von Palermo und der Deutschmeister zu wiederholten Malen deutlich aussprachen, daß der Kaiser, vom Wunsche beseelt, der Christenheit den Frieden zu geben, der Gesandtschaft Vollmacht ertheilt habe, über alle streitigen Punkte Rede zu stehen, des Papstes Vorschläge entgegenzunehmen, und jeder billigen Forderung Genüge zu leisten. Innocenz deutete in so meisterhaft künstlicher Unterhaltung, daß keiner von den Gesandten wußte, welches von seinen Worten heitrer Scherz, welches Ernst sei, darauf hin, daß er alles Land zurückbegehre und alle Endbeschlüsse sich vorbehalte. — Die Kardinäle Rainer, Otto und Wilhelm, des Papstes Kapellan Gottfried und sein Neffe Ma-

Digitized by Google

zia waren Zeugen der Verhandlungen, welche in den schattigen Laubgängen des Gartens gepflogen wurden und einen so freundschaftlichen Anstrich hatten, daß der Papst bald mit dem einen, bald mit dem andern der Gesandten sich allein befand, während die Uebrigen mit der Umgebung des Papstes gleichfalls gesonderte Gruppen bildeten. So erreichte der Papst auch mit Petrus von Vinea unvermerkt, entfernt von den Andern, eine vertrauliche Zwiesprach, aus welcher jede politische Frage verbannt war. Der Papst erinnerte den Großrichter an ihr früheres Zusammensein, und deutete an, wie sehr er wünsche, daß jenes freundschaftliche Verhältniß auch jetzt fortbestehen möge, damit er, der gewiß vielfachen Verläumdungen nicht entgehen könne, doch einen Menschen an Friedrich's Hofe wisse, der ihn besser kenne und beurtheilen werde. An seiner Eitelkeit gefaßt und geschmeichelt, betheuerte Petrus seine aufrichtige Verehrung und sei-

Digitized by Google

nen Wunsch, dieselbe recht bald dem Papste durch die That beweisen zu können. Noch war der Augenblick nicht da, ihn beim Worte zu fassen; Innocenz lenkte klug wieder ein und kam immer wieder auf den Wunsch des Friedens zurück, wobei er nie unterließ, darauf hinzuweisen, von welcher Wichtigkeit ein Mann wie Petrus von Vinea um seiner Gelehrsamkeit und seiner Erfahrungen, wie um seiner Milde und seines Einflusses willen für die Kirche sei, welche dessen Verdienste gewiß stets dankbar anerkennen werde. Der Erzbischof von Palermo und der Großmeister hatten sich inzwischen mit Wilhelm, Mazia und dem Kapellan, der thatkräftige Thaddäus von Suessa, dessen ganze Seele für den Kaiser glühte, und der tapfere Admiral, der mit Enzio bei Meloria gesiegt, mit den Kardinälen Rainer und Otto unterhalten. Da brachten Eifer und Leidenschaft Manches zur Sprache, was Innocenz sorgfältig umgangen hatte, zuvörderst

das Verhältniß zu den Lombarden. Der hartköpfige, kriegslustige Kardinal Rainer verhehlte nicht länger, daß Innocenz sich ebenso wie Gregor als höchsten und untrüglichen Schiedsrichter in dieser Sache betrachte, und als Thaddäus von Suessa Gregor's zweideutiges Benehmen rügte, überwältigte in dem Kardinal der geistliche Stolz die geistliche List; — „Nie wird der heilige Vater ohne die Lombarden, oder zu ihrem Verderben mit dem Kaiser Frieden schließen," sprach er, worauf Thaddäus entrüstet: „Was mengt er sich zwischen Herrn und Vasallen?" — Drauf Rainer: „Bietet Ihr die Fehde schon offen? Seid Ihr nicht noch immer im Banne? Ist es nicht eine mütterliche Gnade der Kirche, daß sie Gebannte einer Unterhandlung würdigt?" — Zum Glück kam Innocenz, des Kardinals Eifer misbilligend und gegen die Gesandten entschuldigend, dazwischen, und beendete die Gefahr einer weitern Zwiesprach, indem er

die Gesandten entließ. Er that's mit den Worten: „Sagt dem Kaiser, er werde mich zu allem bereit finden, was ich im Namen der Kirche zugeben kann; ich hoffe von seiner Billigkeit, daß er gern alles thun werde, um die Eintracht herzustellen."

Da trat Thaddäus von Suessa vor ihn und fragte muthig, während Petrus von Vinea sich hinter den Großmeister der deutschen Herren und den Erzbischof von Palermo zurückzog: — „Unser Herr ist zu allem, was billig, bereit, er sandte uns hieher, um von Euch, o heiliger Vater, eine Entscheidung zu erlangen. Statt deren — was bringen wir heim? Die Fortdauer des Bannes! Diese Fortdauer, ist sie nicht eine Bestätigung?"

„Sie ist's!" erwiederte Innocenz mit Festigkeit, aber äußerst freundlich und wie im Scherze, „der Kaiser wird meiner Person nicht zurechnen, was meine Pflicht fordert. Mein Herz ist be-

Digitized by Google

trübt, daß ich die Würde der heiligen Kirche auf dieſe ihn kränkende Weiſe aufrecht erhalten muß. Doch nicht eher kann ich den Bann zurücknehmen, als bis er die Bedingungen erfüllt, welche die Kirche ihm ſtellen wird."

„So ſprecht dieſe aus!" entgegnete Thaddäus.

„Ich brenne vor Begierde, es zu thun," erwiederte der Papſt geſchmeidig, „doch ſaget ſelbſt, ihr weiſen und erfahrnen Männer, kann ich ein ſo wichtiges Geſchäft in ſolcher Eile meinem Gewiſſen genügend zu Stande bringen? Wäre dies nicht frevelhafter Leichtſinn?"

Petrus von Vinea hatte während dieſer Zwieſprach in einem Fenſter des Erdgeſchoſſes den Eunuchen gewahrt, welcher ihn ſcharf anblickte; — Petrus konnte dieſen Blick nicht aushalten, und mengte ſich erbleichend in's Geſpräch. Und doch laſtete noch keine Schuld auf ſeinem Gewiſſen, er hatte dem Papſte keinen

Digitized by Google

Eid, keinen Handschlag geleistet, nichts versprochen, nichts verläugnet. Aber er fühlte, von der Macht des Augenblickes hingerissen, jetzt nur die Größe des Papstes, und jener Sclave hatte ihn so vertraulich lächelnd angeblickt, als begrüße er in ihm, so sprach's in Petrus, schon einen Mitsclaven. „Meinen Kaiser verrathen? Nein!" Also kämpfte er mit sich selbst. Da aber jene Frage in ihm lebendig war, hatte er ihn schon verrathen, so sehr er sich mit der Einbildung seiner fortwährenden Treue täuschte.

Mit den fröhlichsten Verheißungen entließ der Papst die Gesandten. Peter von Vinea gab sich ihnen hin. Thaddäus von Suessa aber fürchtete eine Doppelzüngigkeit. Anselm de Mari glaubte an des Kaisers Glück und an sein gutes Schwert. Der Großmeister und der Erzbischof endlich hofften das beste von einer persönlichen Zusammenkunft der beiden Gegner.

Als die Gesandten sich entfernt hatten, ent-

Digitized by Google

ließ Innocenz auch seine Freunde, bis auf den Kardinal Rainer und auf Gottfried, seinen Kapellan. Doch auch Mazia, sein Neffe, blieb und erwartete nicht den fragenden, aber auch strafenden Herrscherblick des Oheims. Vorlaut polterte er diesen an: „Wann endlich erhalte ich den Palast der Frangipani, den Ihr mir bei unserem letzten Beisammensein verspracht?"

„Wie konnt' ich Dir etwas versprechen," erwiederte dieser unmuthig, „zu einer Zeit, da ich nicht daran dachte, daß der heilige Geist die Wahl des ehrwürdigen Collegiums auf mich lenken würde? Lieber Neffe, Dein Blut ist allzu unruhig. Doch ich freue mich Deiner Lebhaftigkeit!"

„Saht Ihr mich zu Rosse, Oheim?" fragte der Neffe. Ich kaufte heute einen Araber von ächtem Vollblut. Gebiß und Hufe — Silber. Alle Frauen steckten neugierig die Köpfe zu den Fenstern heraus, und bewunderten ihn."

Digitized by Google

„Geh!" erwiederte Innocenz „mache, daß die Männer ihn und Dich bewundern."

„Nein! bei der Jungfrau!" ſchwatzte der Neffe, der den Spott des Oheims nicht verſtand. „Ich reit' ihn nicht eher, als bis Ihr in Rom einzieht, und ich in den Palaſt der Frangipani. — Unter anderm, Oheim: Weshalb unterhieltet Ihr Euch mit dem Federhelden, dem Vinea?" Es iſt, wie ich hörte, ein armer Schelm, von gemeiner Abkunft, und er bettelte, als er zu Bologna ſtudirte. — Wir ſind doch Lavagnas; wir gehören zum Reichsadel!"

„Wir ſind nebenbei auch Papſt!" unterbrach ihn Innocenz ſpottend. — „Höre, Mazia, Dein Stallmeiſter iſt ein Ignorant."

„Wie?" fuhr der Neffe auf.

„Ein Ignorant, ſag' ich! Er verſteht den Hufbeſchlag nicht, und wird Dir Deinen Araber trotz des Silbers zu Schanden nageln. Laß die Hufeiſen abmachen, Mazia! ſie taugen nicht!"

Digitized by Google

„Ist's wahr? Ein Ignorant? Wäre ich bis heute blind gewesen? Beim Patron unsres Hauses, ich vertraue auf Eure Gelahrtheit und will ihm auf den Zahn fühlen. Lebt wohl!"

„Thue das!" rief der Papst ihm nach. „Und laß das Silber von den Hufen abmachen! — — „Der Thor!" dachte er, als er ihn los war.

„Ihr seht, wie der Kaiser drängt!" sprach er hierauf zu Rainer und Gottfried. „Er will uns einen voreiligen Entschluß abnöthigen. So laßt auch u n s eilen, einen zu fassen."

Rainer bestand darauf, die in Viterbo angeregte günstige Stimmung zu benutzen, die dort befindliche päpstliche Parthei zur Vertreibung des kaiserlichen Statthalters anzureizen, die Stadt um jeden Preis zu gewinnen, und dann dem Kaiser offen entgegenzutreten.

Der Kapellan aber rieth, ein Concil zusammenzuberufen, vor welchem der Kaiser sich verantworten, seine Eroberungen herausgeben, die

Digitized by Google

Oberhoheit des römischen Stuhles anerkennen und dann vom Kirchenbanne gelöset werden solle.

Beide Rathschläge lägen in des Papstes Plan, doch mit Modificationen. Das Wichtigste schien ihm, die Maske so lange zu behalten, bis er in der öffentlichen Meinung stark geworden sei. Dann zunächst: Viterbo, das Signal für alle Freunde der Kirche, was sie von Innocenz zu erwarten, wie sie ihre Kräfte anzuwenden hätten. Das Concil vorerst in den Hintergrund; — dieser Hintergrund so lang als möglich verheimlicht. Wie er ihn aufdecken wolle, verhehlte Innocenz sogar diesen seinen Treuen. Das stand fest, daß jetzt mit dem Kaiser noch nicht gebrochen werden, ja, daß dieser eine Feindschaft noch nicht einmal ahnen dürfe. Der Kaiser selbst müsse in irgend einen Akt gezogen werden, welcher ihn stürze, ob er nun einen solchen begehe oder unterlasse.

„Und welcher?" fragte der Kapellan, wäh-

rend Rainer, unwillig, daß er seine kriegerischen Pläne so lange aufschieben solle, einen Ast von der Hecke brach und die Blätter daran zerfaserte.

„Welchen? erwiederte Innocenz; „Friedensverhandlung jedenfalls. Die Kirche muß ihm bieten; — Ablehnung oder Annahme, beides muß ihn verderben."

„Ich wollte: Ihr bestieget, wie Gregor, in Rom die Kanzel und predigtet das Kreutz gegen den Antichrist!" sprach Rainer.

„Um Eures apostolischen Eifers willen verzeih' ich Euch Eure Unbescheidenheit!" wies Innocenz ihn zurecht. „Bedarf die Kirche des Schwertes, so werd' ich Euch berufen! — denn" fügte er hinzu, — „ich wüßte niemand, der so wie Ihr zum Feldherrn geboren wäre! Ihr besitzet jede Eigenschaft, die ein solcher bedarf, Unerschrockenheit mit Klugheit gepaart. Ich freue mich auf den Augenblick, wenn ich das Schwert des heiligen Paulus in Eure Hand geben und

Digitized by Google

Euch zurufen werde: Schwinge es für den Herrn!"

„Ich werde Euer Vertrauen nicht täuschen, heiliger Vater!" erwiederte der Kardinal geschmeichelt. „Mein Leben gehört der Kirche und Euch. Mein Leben, das heißt: mein Haß gegen Friedrich."

„Liebe ich ihn denn?" flüsterte ihm der Papst in's Ohr.

Mit unermüdlicher Thätigkeit besorgte der neue Herrscher die Pflichten seines Regiments. Hunderte kamen, seine Hülfe in Anspruch zu nehmen; jedem sagte er ein freundliches Wort, eine Miene in den Kauf gebend, welche um so mehr bezauberte, da beim ersten Anblick dieser starren Züge wohl kaum jemand ahnen konnte, daß so viele Milde in diesen tiefen dunklen Falten

Digitized by Google

und Runzeln verborgen ſein könne. Die hauptſächlichſten Schwierigkeiten bereitete ihm das eigenthümliche Verhältniß der Lombarden, welche er dem Kaiſer nicht aufopfern konnte, wozu dieſer, auf ſeinem Rechte fußend, ihn durch Geſandte und Schreiben unaufhörlich aufforderte; während er anderſeits auch den Kaiſer durch offenbare Begünſtigung der Lombarden, bei denen heimlich ein päpſtlicher Legat ſich befand, nicht vor der Zeit zu feindſeligen Maßregeln reizen wollte. Von Tag zu Tag erhielt er indeſſen von allen Seiten günſtige Nachrichten vom Erfolge ſeiner Beſtrebungen: Adelaſia's Beichtvater hatte das Seinige gethan; die fromme Königin von Sardinien ſchauderte vor dem auf ihr laſtenden Frevel, daß ſie noch an einen von der Kirche Gebannten, an den Sohn des größten Feindes der Kirche gebunden ſei, und erwartete demüthig jede Buße, welche ihr der heilige Vater zur Rettung ihrer Seele auferlegen würde. Er be-

Digitized by Google

fahl ihr — Trennung von dem gotteslästerlichen Sohne der Sünde, und Entsagung des irdischen Gutes, welches sie in den Bund mit dem Frevler verstrickt, denn nicht ihre Tugend und Schönheit, sondern ihr Erbe: die Herrschaft Sardiniens, sei es gewesen, wonach ihr Gatte getrachtet habe. Auch von Rom kamen günstige Nachrichten. Die Freunde des Kaisers verloren dort gegen die der Kirche das Uebergewicht. Das Gold Innocenzens siegte über die Verheißungen des Ruhmes, welche Friedrich gegeben, über das Ansehen der von diesem letztern begünstigten Frangipani; Viele waren, welche den Papst einluden, schon jetzt in die Weltstadt einzuziehen.

Indessen empörte sich Viterbo gegen den Statthalter des Kaisers, den Grafen Simon von Theano, welchen die Anhänger des Papstes der Tyrannei anklagten. Umsonst schickte Friedrich, Viterbo's Bewohner zu beruhigen, den von

ihm als Ehrenmann erprobten Grafen von Caserta, als neuen Statthalter. Bevor dieser ankam, hatte Kardinal Rainer schon Truppen gesammelt und den Grafen Simon in die feste Burg zurückgedrängt. Innocenz war mit seinem Benehmen nur insofern nicht einverstanden, weil es einen offnen Kampf zwischen Papst und Kaiser proclamirte; er mißbilligte es daher vor dem Kaiser, schickte aber dem Kardinal bedeutende Geldsummen zur Unterstützung. Bald aber rückte Friedrich selbst vor Viterbo. Jetzt fühlte Innocenz, daß von seiner Seite etwas Entscheidendes geschehen müsse, welches die öffentliche Meinung für die Kirche gewinne. Er beschloß nun nicht länger zu zögern und dem Kaiser die Bedingungen der Versöhnung und der Lösung vom Banne zu bieten.

Digitized by Google

Indeſſen hatten Viterbo's Bürger in einer furchtbaren Ausfallsſchlacht ihre Belagerer beſiegt. Dieſes Ereigniß war den vom Papſte gewonnenen Markgrafen Malaſpina und Montferrat, den Städten Aleſſandria und Vercelli ein Signal, die Maske abzuwerfen. — Rom öffnete dem Papſte ſeine Thore, Adelaſia ſuchte bei dieſem um Wiederaufnahme in den Schooß der Kirche nach, und verſprach jede ihr aufzuerlegende Buße freudig hinzunehmen; Innocenz ſorgte dafür, daß dieſe Bekehrung in allen Landen — zum Theil mit nachtheiligen Gerüchten über Enzio und Friedrich vermehrt — bekannt wurde. Gleichwohl hielt Innocenz ſich noch nicht für ſicher genug, dem Kaiſer die offene Stirne zu bieten; noch immer ſuchte er Zeit zu gewinnen. Der Kaiſer durchſchaute dieſen Plan, drang auf deutliche Erklärung, und ſprach es, um die öffentliche Meinung für ſich zu behalten, laut aus, daß er um jeden Preis zu Verſöhnung und

Frieden die Hand biete; er schickte Peter von Vinea, Thaddäus von Suessa und den Grafen von Toulouse nebst mehren andern nach Rom, mit ausgedehntester Vollmacht. Indem er durch die letzten Vorfälle immer klarer einsehen lernte, wie schwer seine Zeitgenossen noch von den Vorurtheilen der Väter befangen waren, hoffte er durch eine persönliche Zusammenkunft mit dem Papste wenigstens ein Verständniß herbeizuführen. Doch nicht als Gebannter wollte er vor Innocenz erscheinen und diesem Anlaß geben, ihm mit geringerer Hochachtung zu begegnen, sondern frei von der scheinbaren Gewalt der Kirche und im vollsten Glanze seiner Würde. Deshalb und um der schwachen Seelen seiner Freunde willen lag ihm alles daran, sobald als möglich vom Banne gelöset zu werden, ihm, der bis jetzt den Bann als unschädlich verachtet hatte!

Jetzt trat Innocenz mit seinem Plane hervor, mit so harten und zum Theil gerade für Fried-

Digitized by Google

rich demüthigenden Bedingungen, von denen er überzeugt war, daß Friedrich sie aus Stolz unbedingt zurückweisen werde; und dann war die Kirche, wenn sie einen Vernichtungskampf gegen ihn begann, vor den Augen der Christenheit gerechtfertigt; nahm aber Friedrich, in gleichem Sinne wie Innocenz handelnd, sie — für den Augenblick wenigstens — (wenn auch mit der Absicht, sie später zu brechen) — an, dann hatte er selbst sein Ansehen so mächtig erschüttert, daß es dem Papste ein Leichtes werden mußte, das Wankende ganz in den Staub zu werfen. Diese vom Papste den Gesandten Friedrich's vorgeschriebenen Bedingungen betrafen hauptsächlich folgende Punkte: Herausgabe aller Eroberungen im Kirchenstaat, öffentliche Erklärung des Kaisers, daß er des Papstes höchste geistliche Gewalt über alle Könige wie über alle Völker anerkenne, Genugthuung für die Mißachtung des Bannspruches, Freigebung der noch

gefangenen Prälaten, Ersatz ihrer Güter und fromme Stiftungen zur Sühne, Zurückrufung aller Vertriebenen und Aufhebung der Reichsacht, welche über die Freunde der Kirche verhängt war; die Freiheit der Lombarden, eine Angelegenheit, für Friedrich von höchster Wichtigkeit, weil sie stets den Päpsten ein willkommner Anlaß war zur heimlichen Schwächung der Macht und des Ansehens des Kaisers. Da Petrus von Vinea, auf dessen höhere Einsichten bei seiner Ergebenheit für den Kaiser die übrigen Gesandten das vollste Vertrauen setzten, eine gewichtige Stimme bei der Entscheidung hatte, so fand Innocenz leichtes Spiel. Petrus von Vinea, durch die Freundschaft des Papstes und die Auszeichnung, womit dieser ihn behandelte, geschmeichelt, setzte die volle Kraft seiner Dialektik ein, um die widerstrebenden Ansichten seiner Genossen siegreich zu widerlegen und sie zur Annahme dieser Bedingungen zu vermögen, wel-

Digitized by Google

chen Friedrich, im vollen Vertrauen auf die Treue seiner Gesandten im Voraus nachzukommen gelobt hatte.

Als diese zurückkamen und Friedrich den Erfolg hörte, war er darüber entrüstet, doch verbarg er — um kein öffentliches Aergerniß zu geben, und nicht den Schein zu erwecken, als mäkle er an seinem Worte, als habe er bei der Wahl der Gesandten einen Mißgriff gethan, als wünsche er nicht aufrichtig den Frieden, — seinen Zorn. Erst, da er sich mit Petrus von Vinea allein befand, schloß er diesem sein Herz auf und klagte ihn bitter an, daß er das Interesse seines Herrn so schlecht verwaltet habe. „Hätte ich einen Feind oder Verräther hingeschickt, er würde mir nicht schlimmer als Du durch Deine übergroße Eile gedient haben."

Die Zumuthung der Verrätherei beleidigte den Großrichter so empfindlich, daß in diesem Augenblicke sein schwankender Wille völlig um-

Digitized by Google

schlug, daß er das wurde, was Friedrich im Unmuth ihm vorgeworfen. Er entschuldigte vor seinem Gewissen seinen eigenen Undank durch den Undank seines Kaisers; alle von Innocenz zu öfteren Malen angedeuteten Verheißungen entfalteten sich vor dem Auge seines Geistes in vollem Glanze. Jene kleinliche Empfindlichkeit riß ihn zum Verbrechen hin. Der erste Schritt: der Gedanke war geschehen, und schon wirkte es aus ihm. Er verhehlte dem Kaiser nicht, wie tief er ihn gekränkt, doch machte er die Kränkung größer als sie war, und empfindlichte sich immer tiefer hinein. Dabei betheuerte er, „Friedrich werde seine Treue im vollsten Lichte erkennen," er erschöpfte den Schatz seiner Dialektik und bewies dem Kaiser, daß jener Vertrag ihn binde, oder nicht binde, wie er wolle, er zeigte die offengebliebenen Auswege, er erinnerte, daß alles an baldiger Lossprechung vom Banne gelegen sei, welche auf andere Weise nicht erwirkt

Digitized by Google

werden könne; sei Friedrich aber nur erst vom Banne wieder frei, dann könne er ja mit dem Papste persönlich das Weitere verhandeln. Indem er durch solche Sophistereien dem Kaiser, den er verrathen, seine Treue beweisen wollte, handelte er auch schon gegen den Papst falsch, dem er, wenn auch im Anfang nur heimlich, künftig dienen wollte. So rasch wächst Verbrechen aus Schwäche, Giftpflanze aus Schlamm.

Dem Kaiser, welcher ihn sehr liebte, that es leid, ihn gekränkt zu haben, und schnell verzieh er ihm, wenn er sich auch mit der Unredlichkeit gegen den Feind nicht befreunden konnte, die in jener von Petrus bezeichneten Handlungsweise lag. Doch, der Schritt war geschehen und er genehmigte ihn in der festen Ueberzeugung, daß Innocenz ohnehin auf die Verwerfung der harten Bedingungen von kaiserlicher Seite gerechnet habe, und nun mit der unerwarteten Annahme derselben keineswegs zufrieden sein könne,

Digitized by Google

weil sein Plan, Verzögerung zu gewinnen, dadurch vereitelt sei. Ebendeshalb beschloß Friedrich, ungesäumt auf der Erfüllung der Bedingungen, sowie auf der Lossprechung vom Banne zu bestehen, damit sein Eifer die Völker in ihrer guten Meinung von ihm befestige. Er bot dem Papste an, sogleich die meisten Eroberungen im Kirchenstaate aufzugeben, wenn er losgesprochen werde und der Papst die persönliche Zusammenkunft gewähre.

Innocenz war über dies Benehmen, welches alle seine Pläne vereitelte, außer sich vor Zorn, und wandte sich nun auf die Lombardische Angelegenheit; „wenn diese nicht geordnet sei, wäre jeder Friede unmöglich." — Der Kaiser, das Spiel durchschauend und richtig berechnend, daß der Papst doch einen offnen Bruch nicht mehr lange vermeiden könne, ging auch darauf ein, und gab zu, daß Innocenz hierin Schiedsrichter sein möge. — Da erkannte dieser, daß Friedrich

Digitized by Google

ihn immer enger in seinen eignen Worten verstricke, und sein gewandter und kecker Geist fand einen Ausweg, welchen der Kaiser nicht ahnen konnte.

Er reisete, zur persönlichen Zwiesprach Hoffnung gebend, nach Civita castellana.

In Pisa fand Heinrich, der aus Deutschland zurückgekehrt war, den Kaiser wieder, und brachte den Waisen die letzten Grüße ihrer Mutter.

„Auch Euch, o Herr!" sprach er zu Friedrich, „bringe ich einen Gruß, doch keinen freundlichen." — Er zog den Brief des Papstes an den Erzbischof von Cöln hervor, und übergab ihn dem Kaiser. — „So handelt Innocenz, während er heuchelt, nur an Versöhnung und Frieden mit Euch zu denken." — Der Kaiser las den Brief, zwar nicht überrascht, doch schmerzlich bewegt.

Digitized by Google

Peter von Vinea, der dabei war, beobachtete ängſtlich jede ſeiner Mienen. „Sinibald nannte ſich einſt meinen Freund!“ ſprach der Kaiſer, „doch ich mußte dies erwarten. Er iſt ja Papſt, ich Waiblinger! Den Schmerz der Wunde mag ich ertragen, die Wahl ſeiner Waffe ſchmerzt mich tiefer! — Doch wohlauf mit Gott! Falſchheit wird gegen Wahrheit nicht aufkommen, ſondern die Sache, die ſchon zu ſolcher Waffe greifen muß, verderben. Mag er zum Meuchelmorde ſelber reizen, — ich vertraue feſt auf der Wahrheit Sieg, auf der Völker Treue! — Doch ſprich, Heinrich, wie kamſt Du in den Beſitz dieſes Briefes?“

„Ich rang ihn dem Boten ab,“ erzählte der Treue. — „Es iſt jener tückiſche Eunuch; — Ihr kennt ihn; den Diener Manadora's, vor deren unverſöhnlicher Feindſchaft ich Euch ſchon öfter warnte. Von Trier kommend, wohin ich die Königin begleitet, traf ich ihn zu Mainz;

Digitized by Google

ich kannte ſein funkelndes Auge unter Tauſenden heraus, und ſah, daß es mich mied. Wie ein Jagdhund ſchlich ich nun ſeiner Fährte nach, meine Begleiter hinter mir. Endlich gelingt mir's. In Mönchsgewand beſteigt er mit mehren andern Mönchen einen Kahn auf dem Rheine, und ſtößt ab. Ich laſſe ihn, um ihn ſicher zu machen, eine kleine Strecke Vorſprung, dann gebe ich meinen Leuten ein Zeichen; wir werfen uns in Fahrzeuge, und als wir nahe genug ſind, ſpringe ich in ſeinen Kahn und reiße ihn aus der Mitte der Zeter ſchreienden Mönche. Er zieht einen Dolch, ich faſſe ihn an der Kehle. „Im Namen des Kaiſers!" rufe ich. Er wehrt ſich verzweiflungsvoll; endlich erliegt er der Uebermacht. Wir binden ihn, rudern an's Ufer, nehmen ihn zwiſchen unſere Roſſe; dann fort nach Mainz zurück. Auf keine Frage wird uns Antwort aus ſeinem Munde. Wir durchſuchen ihn, und finden endlich dieſen Brief in der

Sohle seines Schuhes. Nun bring' ich ihn Dir zum Gerichte. Draußen steht er gefesselt, wortlos-trotzig." —

„Er ist des Todes schuldig!" rief Petrus von Vinea eifrig.

Ruhig erwiederte der Kaiser: „Führe ihn herein!"

Kaf erschien. Die nervigen Arme auf dem Rücken zusammengeschnürt, die Fäuste geballt, das Auge starr auf den Kaiser gerichtet, stellte sich der Eunuch, dessen Kraft und Wildheit das Alter nicht blos nicht gezähmt, sondern gemehrt, herausfordernd hin.

„Verschmähet meinen Rath nicht!" drängte Petrus mit bösem Gewissen in den Kaiser, „seine Strafe sei ein abschreckendes Beispiel; das Gesetz verlanget seinen Tod."

Ein leises Spottlächeln spielte bei diesen Worten um die Lippen des Eunuchen.

„Was that ich Dir, daß Du nach meinem

Digitized by Google

Verderben ſtrebſt?" fragte Friedrich ernſtmild den Gefangenen. Dieſer blieb ſtumm. „Das Leben ſei Dir geſchenkt!" fuhr Friedrich fort. „Gehe hin zu Innocenz und ſage ihm: Mein Gedächtniß ſei diesmal ſchwach, aber ſtark mein Wille, und ich wolle Frieden."

„Was thut Ihr, mein Kaiſer?" rief Heinrich beſorgt. „Ihr laſſet ihn frei? Dieſe Schlange kennt keinen Dank!"

„Ich will keinen!" entgegnete der Kaiſer ruhig und winkte, daß Kaf ſich entfernte. Stumm und trotzig, wie er gekommen, ging der Eunuch, Heinrich mit ihm, nach des Kaiſers Gebot, ihm die Bande zu löſen.

„O zwänge mich nicht...." murmelte Heinrich, zwiſchen den Zähnen ſeinen Grimm hinabpreſſend.

„Wir beide treffen uns noch!" rief Kaf, ſeine Bande fielen; er ſchüttelte ſich und hob den gewaltigen Arm. Dann verließ er raſch

Digitized by Google

den Palaſt und Piſa. Vor der Stadt blieb er ſtehen, und athmete auf. „Dein Gedächtniß ſei ſchwach? — Meines nicht! — Du willſt keinen Dank? Ich gebe keinen! Deine Gnade war Verachtung, neue Schmach; und die alte iſt noch ungerächt. Die weiten Wege ſind nichts für mich. Ich gebe ſie auf. In der Nähe, dicht hinterm Rücken von nun an!"

Der Papſt war in Civita castellana. Der Minorit Boiolo hatte ſeinen Auftrag in Cölln mit beſſerem Erfolge ausgerichtet, war ziemlich ſchnell nach Italien zurückgekommen, und von Innocenz alſobald mit geheimen Aufträgen nach Genua geſchickt worden, von wo er einige Tage nach Kaf's Ankunft wiedergekehrt. Kaf's Mißgeſchick beſtimmte den Papſt, einen Plan auszuführen, den er durch Boiolo vorbereitet. Doch

Digitized by Google

zuvor wollte er ſich noch der Schätze Manadorens verſichern. Er zog in dieſer Abſicht den Eunuchen zum vertraulichen Geſpräche, deſſen Hälfte Lüge war, die er mit Wahrheit überkleidete. „Du haſſeſt den Kaiſer, Du willſt Dich rächen! Das Verhältniß zwiſchen uns iſt klar. Mein Glück verbürgt Deine Rache. Ein Plan iſt im Werke, den Kaiſer rettungslos zu verderben. Ich ſetze mein Leben, meine Freiheit auf's Spiel. Oeffne Du mir die Quellen, die ſonſt ſo reichlich floſſen, wieder. Nenne mir den Ort...."

„Nennt mir den Plan!" erwiederte Kaf.

„Mir drohet Gefahr! Der Kaiſer wünſcht die Zuſammenkunft, um mich gefangen zu nehmen. Ich ſchreite außerhalb der Gränzen ſeiner Macht."

„Das behagt mir nicht!" wendete Kaf ein.

„Verwegner!" fuhr Innocenz auf, doch bald mäßigte er ſich klug. Kaf, der wußte, weſſen

dieſer fähig ſei, ſtellte ſich freundlich und überredet, und fragte: „Ihr werdet mich und Manadora mitnehmen?“

„Gewiß!“ betheuerte der Papſt; — „in Genua iſt ſie vor des Kaiſers Macht ſicher, Deiner aber bedarf ich, wie Du meiner Nähe überall. — Boiolo iſt ein treuer, mir ergebener Mann, er wird die Schätze einſtweilen gewiſſenhaft hier verwalten.“

„Boiolo? — Gut! Alſo Boiolo ſoll mich begleiten? Ihm ſoll ich die Orte zeigen? Errieth ich Euch?“

Der Papſt nickte; Kaf's Weſen war ihm unheimlich. Es drückte ihn auch, daß er den Eunuchen zum Mitwiſſer ſeines Geheimniſſes hatte. Doch er dachte daran, ſich ſeiner, ſobald er ihn benutzt, zu entledigen.

„Und wann?“ fragte Kaf.

„So ſchnell Du kannſt! Die Stunde der Ausführung meines Planes iſt nahe. — Sei

vorsichtig, wackrer Kaf!" fuhr er mit falscher Herzlichkeit fort, — „laß Dich von keinem Dritten überraschen. Ewig werde ich Dir dankbar sein, und wenn Deiner Rache Genüge geschehen ist, will ich Dich hoch ehren und Dir schon hier jede Freude und Wollust schaffen, wie Dein Prophet sie Dir im Paradiese verheißt!"

„Ich danke Euch!" erwiederte der Eunuch verschmitzt, die Augen verdrehend, — „ich habe Lust, mich zu bekehren und Mönch zu werden."

Bald traf er Boiolo und trat mit ihm die Reise an.

Inzwischen harrte der Papst, welcher seine Anstalten so getroffen, daß, wenn Boiolo die Orte wisse, Kaf im Stillen aus der Welt geschafft werde, voll Ungeduld von Tag zu Tag auf Nachrichten von der Küste. Denn Boiolo hatte in Genua den Podesta Vicedomini insgeheim berichtet, daß der Papst, da er besorge, von des Kaisers Truppen gefangen genommen zu

Digitized by Google

werden, ſich entſchloſſen habe, in ſeine Vaterſtadt zu fliehen. Die Genueſen rüſteten eine Flotte, um ihn abzuholen, als Zweck der Ausfahrt einen Kreuzzug an Afrika's Küſten angebend. Innocenz erwartete nun ihre Landung in Civita-Vecchia und ſchickte einſtweilen Geſandte an den Kaiſer, welchem er, um ihn ſicher zu machen, für das Ende des Monats Juni oder die erſten Tage des Juli eine Zuſammenkunft in Anagni verſprach. Dorthin ſandte er denn auch die Meiſten, welche ihn nach Civita castellana begleitet hatten, damit ſie dort Voranſtalten zum Empfange des Kaiſers treffen möchten. Nur ſeine Neffen: der Kardinal Wilhelm und Mazia, ſein Kapellan Gottfried und deſſen Neffe, der Minorit Nicolaus von Curbio, der Templer Bonvecino und der Johanniter Thomas, beide des Papſtes Kämmerlinge, wußten um das Geheimniß.

Am Tage vor dem Feſte der Heiligen Pe-

Digitized by Google

trus und Paulus trat plötzlich ein Fremder unangemeldet in des Papstes Gemach. Die beiden Kämmerlinge erkannten das abgesprochene Zeichen, mit welchem er sie begrüßte.

„Mathias!" rief Innocenz freudig, „Du bist's? bringst Du Glück?"

„Die Flotte!" erwiederte der Fremde, ein Neffe des Papstes, der mit drei andern, Albert, Hugo und Jacob, von Genua gekommen. „Zwei und zwanzig Galeeren harren Euer in Civita vecchia. Ich ritt drei Pferde todt, es Euch zu melden. Brecht auf, Gefahr ist bei Verzug. Hugo erkannte einen Pisanischen Schnellsegler, der uns kaum gesehen, sich wendete und mit vollen Segeln und Rudern nordwestwärts steuerte. Wenn der Kaiser die Landung erfährt, Reiter sendet, so ist alles verloren."

Der Papst verbarg schnell seinen Neffen, berief die Kardinäle, und verkündigte ihnen: „Wir wollen den Festtag der heiligen Apostel-

Digitized by Google

fürſten in Sutri feiern. Laſſet uns aufbrechen, meine Brüder!"

Bald waren die Anſtalten dazu getroffen, reitende Boten eilten voran, und verkündeten ſeine Ankunft. Binnen kurzem folgte er ſelbſt mit den Kardinälen. Die Kirche in Sutri wurde herrlich geſchmückt, und aus der ganzen Umgegend ſtrömten die Gläubigen herbei, um dem feierlichen Gottesdienſte beizuwohnen, welchen der Nachfolger St. Peter's ſelbſt abhalten werde. Zu gleicher Zeit verbreitete ſich die Nachricht, daß man kaiſerliche Reiter geſehen, welche am anderen Tage nach Sutri kommen würden. Innocenz fürchtete ſchon, daß ſein Plan verrathen ſei, daß die Reiter kämen, ihn gefangen zu nehmen. Doch verlor er den Muth nicht. Leichtfüßige Roſſe waren bereitgehalten. In der Dämmerung zog er ein weltliches Kleid und einen leichten Panzer an, und gab ſeinen Vertrauten das Zeichen. Mathias Fieſcho und Mazia nah-

Digitized by Google

men Manadora, welche Innocenz nicht zurücklaſſen wollte, auf einen Zelter zwiſchen ſich. Ehe noch die Uebrigen mit dem Wechſeln der Kleider fertig waren, ritt Innocenz ſchon durch Monteroſi; Manadora ahnte von dem Plane nicht das Mindeſte, und glaubte, Innocenz wolle ſie auf irgend ein abgelegenes Schloß zur ſtrengeren Haft bringen laſſen. Jetzt oder nie war die Gelegenheit günſtig, ſeiner verhaßten Gewalt zu entrinnen, und ſie beſchloß, dieſen Anlaß zu benutzen.

„Verdammtes Dunkel!“ rief Mazia, während er mit Mathias und ihr in einer Waldſchlucht dahinritt. „Dieſer Eſel von Mond ſteckt ſonſt ſeine Naſe überall hinein, grade, wo man ihn nicht braucht; heute thut er zimpferlich. Der Teufel hol's!“

„Danken wir Gott, daß dicke Regenwolken ſein Licht verhüllen, meinte Mathias Fieſcho;

— „wißt Ihr nicht, daß des Kaisers Reiter hier ſtreifen?“ — Manadora lauſchte begierig.

„Die Peſt über ſie!“ grollte Mazia — „Hollah! Da ſtrauchelt mein Gaul! —“ Er ſtachelte ihn auf und trabte weiter. „Ich möchte lieber des Kaiſers Reitern begegnen, als am Ende plötzlich in den Lago di Bracciano hineingalopiren. Himmel, Wald, Fels und Straße ſind hier eins. Seid Ihr denn der Richtung gewiß?“

„Ja wir laſſen den See ſüdöſtlich hinter uns!“

„Verdammter Sturm! — Ah, da poltert der Alte! Wir werden ein Bad erhalten, bevor wir Meerwaſſer riechen. — Zum Teufel, das ging noch ab. Mein Sultan ſcheut ſich vor Blitz. — Halt, Sultan! In's Teufels Namen! Halt! —“

Ein Blitz; Tageshelle in der Schlucht; der Lago di Bracciano dicht vor den Roſſen!

Digitized by Google

Furchtbares Donnergeschmetter, als berste das Himmelsgewölbe und stürzten die Trümmer durcheinander. Dann wieder Blitzeshelle, der Strahl fährt in den schäumenden See, — jetzt Grabesfinsterniß. — Beim nächsten Schein findet Matthias sich wieder in die Richtung. Wir müssen zurück! Haltet Euren Gaul fest im Zügel, Vetter!"

„Sagt' ich's nicht vorher?" rief Mazia. „Ein Lavagna und ersaufen wie ein gemeiner Lump! Ich war mein Lebtag kein Wassertrinker, und will an keinem verschlappten Magen sterben."

„Nehmt Euch in Acht, Madonna!" rief Matthias Manadoren zu, als er beim nächsten Strahl sah, daß sie sich von ihm entfernt und hart am Rande des Sees ritt. — „Hieher zu mir! haltet Euch an meinem Zügel! — — Heda, Vetter, wo seid Ihr? — Ich habe die Richtung."

Digitized by Google

„Ich auch!“ schrie Mazia; in diesem Augenblick machte sein Roß einen Seitensprung in den See. — Die Wogen begruben ihn. Der Regen schoß nieder, daß es jetzt unmöglich ward, einen Zuruf zu hören. Mathias Fiesco hatte wirklich die Richtung, und ritt in der Meinung, sein Vetter und Manadora folgten ihm, weiter; Manadora aber wählte entschlossen zwischen Freiheit und Tod, und lenkte ihren Zelter zurück vom Rande des Sees, immer tiefer in das Dickicht hinein. Inbrünstig betete sie zu Gott, der ihrem Muthe die günstige Gelegenheit zugeworfen, daß er ihre Schritte leite, und immer deutlicher schon ward ihr das Gefühl: frei zu sein, mit diesem Gefühl zugleich die Ahnung, daß Innocenz irgend etwas dem Kaiser Verderbliches bezwecke. Die Erinnerung an die Furcht der beiden Lavagnas vor den Reitern des Kaisers bestätigte diese Ahnung und brachte sie auf den Gedanken, womöglich jene Truppen

Digitized by Google

aufzusuchen. Unverdrossen drang sie, ihr Pferd am Zügel nach sich führend, durch den Wald. Endlich glaubte sie in der Ferne Lichter schimmern zu sehen. Lag dort Monterosi? Sie stieg, als sie aus dem Walde war, wieder zu Pferde, und ritt in der Richtung des Lichtschimmers. Da scholl ihr Pferdegewieher entgegen. Sie stutzte, wurde zweifelhaft, ob sie sich nicht verirrt, ob nicht etwa die Begleiter des Papstes dort hielten? Doch wagte sie's, und ritt auf die Häuser hin. — Das Ungewitter hatte sich verzogen, der Mond schlich aus den Wolken wieder vor. Sie war in Monterosi. Laute Fröhlichkeit dort! Des Kaisers Reiter, zweihundert an der Zahl, hielten Nachtquartier, um am andern Tage nach Sutri aufzubrechen. Sie verlangte vor den Führer gebracht zu werden, und stand alsobald vor — Heinrich! Rasch erzählte sie ihm nun, was sie wußte, was sie ahnte, und beschwor ihn, sich ihrer anzunehmen und sie zu

Digitized by Google

dem Kaiser zu bringen, damit sie bei diesem Schutz vor dem Papste finde. Diese Bitte erweckte aber für Heinrich statt Mitleid — Mißtrauen. Er beschloß, sie festzuhalten, hielt sich aber für überzeugt, daß sie ihm eine entgegengesetzte Richtung angegeben, um ihn zu täuschen. Er verhehlte ihr das erste nicht, wohl aber das zweite; doch sie errieth seine Meinung aus seinen Blicken, aus seinen Befehlen. Welch eine Folter für dies wunde Herz! Die heiligste Wahrheit ihrer Gefühle für Heuchelei gehalten zu wissen, nirgends Glauben zu finden, Verachtung in jeder Miene lesen zu müssen. Und nicht unverschuldet, wenn auch jetzt schuldlos! —

Heinrich war durch Manadorens Erscheinung unruhig geworden, daß er seinen Plan änderte und noch in der Nacht (Mitternacht war nicht voll) nach Sutri aufzubrechen beschloß. Die Landschaft lag im klarsten Mondenlichte ausgebreitet, im Zauber der Friedlichkeit. Die Reiter

Digitized by Google

trabten einzeln dahin, auf Heinrich's Gebot nach allen Seiten hinspähend, ob nicht irgendwo aus dem Gebüsch ein Mensch auftauche. Doch nichts zeigt sich die ganze Strecke entlang.

Plötzlich stürzt Heinrich's Pferd; ein Blutstrom schießt aus der Brust, ein Wurfspieß steckt darin. Ehe Heinrich sich aus dem Sattel losmachen kann, springt ein Mann aus dem Wald, längs dessen sie ritten, schwingt sich im Nu auf Manadorens Pferd und gibt diesem die Sporen. Heinrich greift, mit einem Fuß noch unter seinem Pferde, nach dem Zügel des Andern, und ruft den Gefährten. „Habt Acht! der Eunuch, der Eunuch!" Umsonst! „Auf Wiedersehen!" höhnt der Eunuch und sprengt, die Reiter von sich abwehrend, von hinnen, bald ist er aus ihren Blicken, und alles Nachsetzen vergebens. — —

Glücklich war Innocenz in Civita-Vecchia angelangt, mit Jubel begrüßt von seinen drei Neffen aus Genua, die ihn dort erwartet hatten.

Digitized by Google

Ohne Säumniß bestieg er eine Galeere. Allmälig kamen auch — viel zu spät für seine Ungeduld — seine Begleiter. „Wo ist Mazia?“ fragte er, „wo meine Nichte?“ Matthias ahnte Unheil, und sprach endlich: „Ich fürchte: im Grunde des Lago di Bracciano....“

Leichter athmete Innocenz, sich der Mühe enthoben glaubend, daß er Manadora gefangen halte, völlig gleichgültig war ihm Mazia's Geschick.

Die spätere Ankunft der Gefährten hatte indessen die Abfahrt verzögert. Endlich sollten die Anker gelichtet werden. Ungeduldig schritt der Papst auf dem Verdecke auf und nieder. War doch erst die Hälfte der Gefahr überstanden, wußte er doch nicht, ob der Kaiser nicht von seinem Plane erfahren habe, ob nicht schon eine Pisanische Flotte im Tyrrhener Meere kreuze!

Da jagte athemlos ein Reiter an den Strand, baarhäuptig, mit der Hand winkend.

Digitized by Google

Der Papst erstarrte. Es war Kaf, Manadoren vor sich im Sattel habend. Ein Boot ward ausgesetzt, der Eunuch hob seine ohnmächtige Herrin hinein, es stieß ab und legte bei des Papstes Galeere bei.

„Ich lebe!“ rief Kaf frech dem Papste zu, „für dies Leben haftet Ihr mit dem Eurigen. O wie edel! Ihr wußtet, daß sie verloren ist, wenn sie in des Kaisers Gewalt fällt, und doch floht Ihr, und ließet sie zurück!“

„Wahrhaftig, nein! guter Kaf! Das war meine Absicht nicht,“ entgegnete der Papst freundlich, — beschlossen war's, daß Kaf sterbe, denn er wußte, was jener durch Boiolo ihm zugedacht. „Ich zeigte dem würdigen Bruder Boiolo den Ort!“ sprach Kaf ebenso geschmeidig. Indessen öffnete Manadora die Augen, und schloß sie wieder; sie war wieder gefangen, der Verhaßte vor ihr.

Die Anker wurden gelichtet. Der Papst und seine Freunde sanken auf die Kniee, dankten der Vorsehung für das Gelingen der Flucht und beteten um ein glückliches Ende des Wagnisses. Ein frischer Wind erhob sich und beschleunigte die Fahrt.

Am zweiten Tage kündigte ein Sturm des Himmels Zorn, und mit genauer Noth gewann die Flotte die Insel Capraja. Doch Innocenz, welcher einen Ueberfall der Pisaner befürchtete, hatte keine Rast noch Ruh, und drängte zur Weiterfahrt. Erst als der genuesische Hafen Portovenere erreicht war, gönnte er sich und seinen Begleitern drei Tage lang die nach so vielen ungewohnten Anstrengungen nöthige Erholung. Mehr als diese Rast gab die Freude über das Gelingen zehnfache Kraft. Jetzt erst erfuhren Genua's Bürger, daß ihr Landsmann, der Papst, in die Republik komme und boten

Digitized by Google

alles auf, ihn festlich zu empfangen. Ohne Gefahr und Hinderniß steuerte er am siebenten Juli *) dem Hafen von Genua zu. Als er die Stolze daliegen sah in ihrer Pracht, schwoll ihm vor Freuden das Herz. „Nun bist Du in meiner Gewalt, Friedrich, da ich aus Deiner entrann! Ohnmächtig ist jetzt jede Deiner Drohungen! — Erobre Rom, erobre den Kirchenstaat; — ruhig sehe ich Deine Wuth aus sicherer Ferne an. Kein Zwang des Augenblickes kann jetzt mehr die Kirche in Gefahr bringen. Wo ich bin, ist Rom! — Meine Brüder, die Rollen sind gewechselt, aus einem ängstlichen Vertheidiger sind Wir ein muthiger Angreifer geworden. — Horcht! — Hört Ihr das festliche Geläute, womit Genua unsre Ankunft willkommen heißt? Das Grabgeläute des Kaiserthums! Den Erzbischof seh' ich im Schmuck seiner Würde am

*) 1244.

Strand, Genua's Männer mit blanken Waffen, Genua's Töchter in den siegreichen Waffen ihrer Schönheit. Da scholl vom Strande her: „Gesegnet ist, der im Namen des Herrn kommt! —"

Seidne, golddurchwirkte Decken breiteten sich von den Schiffen über die Treppen nieder, auf welchen der Papst und seine Begleiter in die Böte stiegen, Prunkwagen standen am Strande bereit, Genua's großen Sohn aufzunehmen, jubelnde Gläubige spannten die Rosse aus, um die Ehre zu haben, den heiligen Vater in seine Vaterstadt einzuführen.

Der Kaiser erkannte die ganze Bedeutung dieses Schrittes. Im ersten Zorn brauste er auf: „Da flieht der Unheilsstifter, und keinen

Digitized by Google

Treuen hab' ich, der ihn verfolgt." Wie er den Papst kennen gelernt, so mußte er annehmen, daß dieser sich nicht länger, als unumgänglich nöthig sei, in Genua aufhalten und dann noch weiter fliehen werde, wo er vor der weltlichen Macht sicher sei. Welches Land bot bessere Gelegenheit, als Frankreich, dessen König sich durch Frömmigkeit vor allen andern auszeichnete! Drum so lange Innocenz noch in Genua, versuchte Friedrich, die öffentliche Meinung voraussehend, welche sich zu seinem Nachtheil bilden werde, um jeden Preis ihn zu vermögen, daß er wieder nach dem Kirchenstaate zurückkehre. Deshalb schickte er den Grafen von Toulouse zu ihm, der des Kaisers Staunen und Bedauern über die plötzliche Flucht ausdrücken, ihn zur Rückkehr einladen und in dessen Namen das Versprechen geben sollte, daß Friedrich die Friedensbedingungen mit Freuden erfüllen werde.

Der Papst erwiederte, jetzt schon kühn ge-

Digitized by Google

worden: „Sagt dem Kaiser: „„Ich traue ihm nicht!““ Das ist mein Gegengrund!“

Entrüstet ging der Gesandte von hinnen. Entrüstet vernahm der Kaiser den Trotz. Schon verbreiteten sich, durch den Papst angeregt, Gerüchte, daß dieser nur deshalb entflohen sei, weil der Kaiser zweihundert Reiter gen Sutri geschickt, um ihn und seine Vertrauten gefangen zu nehmen.

Als diese Gerüchte dem Kaiser zu Ohren kamen, dachte er daran, sie wahrzumachen, und den Papst, der so hartnäckig jede Versöhnung ablehne, in seine Gewalt zu bringen, zumal da bereits mehre Kardinäle den Kirchenstaat verlassen hatten und ihrem geistlichen Oberhaupte gefolgt waren, und da die Bettelmönche nach alter Gewohnheit wieder die schamlosesten Lügen über sein Verhältniß zu Innocenz verbreiteten. Er beschloß, die Republik Genua zu Land und zur See anzugreifen und die Stadt zu belagern.

Digitized by Google

Alle Straßen und Gränzen wurden sorgfältig bewacht; es kam dem Kaiser zu statten, daß sein Gegner in Genua lebensgefährlich erkrankt und somit außer Stand war, weiter zu flüchten.

Innocenz ließ sich indessen durch seine Krankheit nicht entmuthigen. „Gott zieht vor mir her und weist mir den Weg," sprach er zu den Freunden und Verwandten, welche sein Krankenlager umstanden. Der heilige Geist, welcher seine Kirche nicht verläßt, erleuchtete mich, und zeigte mir die gottesfürchtige Stadt Lyon, wohin mir bestimmt ist, vor der Gewalt des Antichrists zu fliehen. Ich werde nicht sterben, sondern genesen, und von dem Verfluchten über seine Tyrannei Rechenschaft verlangen. Hier auf meinem Leidenbette wiederhole ich den Bann über ihn und über Jeden, der ihm anhängt! Der Hölle seine Seele, dem Tode sein Leib! Nach Lyon, nach Lyon, meine Brüder!

Digitized by Google

Und dort werde ein Concil — sein Tribunal!"

Seinem Willen wagte Niemand zu widerstreben. Er wurde am 5. October, in Betten gehüllt, von Genua nach Stella gebracht, von da begleitete ihn der Markgraf von Montferrat nach Asti; dort traf er mehre Kardinäle, und verweilte sechs Tage, dann setzte er, der rauhen Witterung Trotz bietend, seine Reise über Alessandria, Turin und Susa fort.

Am zweiten December erreichte er Lyon. Dort schrieb er für den nächsten Johannistag eine allgemeine Kirchenversammlung aus, und lud alle Könige und Kirchenfürsten dazu ein, sich über die Gefahren der Christenheit zu berathen, den Kaiser aber vor, Rede zu stehen, sein Urtheil zu empfangen und Buße zu leisten!

„Nicht ihm, mir selbst werd' ich Genugthuung schaffen!" rief der Kaiser, als er es

Digitized by Google

vernahm. Da kam ihm die Schreckensnachricht:

„„Jerusalem ist gefallen!““

„Auf Deine Seele die Schuld, Innocenz!“ sprach er erschüttert.

Digitized by Google

III.

Am zweiten December 1244 hatten Lyons Bürger den heiligen Vater mit Jubel und Stolz in ihren Mauern aufgenommen.

Ein halbes Jahr später stehen sie vor dem Palaste des Papstes um einen Schalksnarren versammelt, welchen die Rüstigsten auf ihre Schultern gehoben haben. Von dieser Kanzel herab liest der Schalksnarr dem jauchzenden Volke zum zwanzigsten Male eine Urkunde folgenden Inhalts vor:

„Pecunia, von Gottes Gnaden des Teu-

Digitized by Google

fels Tochter und des Papstes Courtisane, allen Wucherern und Priestern ihren Gruß zuvor!"

„Hörst Du's, heiliger Vater!" schrie ein Weib aus der Hefe des Volkes, welches sich auf ein Fenster des Erdgeschosses geschwungen. „Wo sind Deine Nepoten, die Männer der Frau Pecunia?"

„Bei euren Weibern, gute Bürger!" sprach eine Stimme aus dem Haufen. Kaf war's; — „in euren Betten, wackre Ehemänner!"

„Messer heraus!" schrieen die Männer wüthend. „Wer sprach's? Er hat Recht! Hebt ihn empor! Werft den Narren in den Cloak."

„Ich dank' Euch, edle Freunde," sprach dieser, „lasset den Narren auf seinem Throne. Bedenkt: es ist gefährlich, einen Narren vom Throne stürzen zu wollen, sonst wird er ein Tyrann."

„Hinab mit dem Tyrannen!" rief jauchzend das Volk.

„Seid ihr freie Bürger?" fragte Kaf.

Digitized by Google

„Frei! frei! frei!“ ſchrie der Pöbel. „Was kümmert uns der heilige Vater, ſo lang' er uns nicht excommunicirt. — — Und das kann er nicht, denn wir ſind ſeine Wirthe.“

„Du biſt ſein Gaſt, guter Freund,“ unterbrach Kaf den Nächſten Beſten. „Dein Haus und Hof iſt ſein, und wenn er Dich in Deinem Hauſe zu Gaſte bittet, ſo mußt Du ihm danken. Dein Geld iſt ſein, und wenn er Dir ein Reſtchen läßt, ſo haſt Du ihm den Pantoffel zu küſſen. Dein Weib und Kind, guter Monſieur, ſind ſein, und wenn er Dir....“ Er machte ihm ein verdächtiges Zeichen auf der Stirn.

„Halt!“ fiel ihm der Bürger, ein Ehemann, in's Wort.

„Pecunia, die Kaiſerin der Römer,“ kreiſchte indeſſen der Narr unbeachtet fort, während ſeine Träger ihn zur Erde fallen ließen.

„Da fällt der Narr!“ rief Kaf, — „ſeht,

Digitized by Google

wie leicht ihr den Narren zu Falle bringen könnt. „Ihr laßt die Schultern etwas sinken, ihr haltet die Hände auf die Taschen, ihr haltet sie vor den Bauch, um euch satt zu lachen, — und er fällt! Ei, warum tragt ihr ihn noch?“

„Mein Weib?“ sprach ein Seidenweber bedenklich, indem er sich am Ohre kraute.

„Du bist in eine hohe Verwandtschaft gekommen,“ tröstete ihn sein Nachbar spottend.

„Pest und Tod!“ schrie der Andre giftig.

Der Narr kroch zwischen den Beinen der Menge durch, und suchte vergeblich seinem veralteten Witze neue Freunde zu erwerben.

„Sind das Priester?“ rief ein Schlächter. „Saugen Lyon aus, schleppen uns vor die Schlachtbank!“

„Speisen unsre Augustalen!“

„Und geben sie als beschnittene wieder von sich!“ fügte Kaf hinzu.

Digitized by Google

„Faullenzen den Tag über! — — —"

„Und legen ſich des Nachts in Eure Betten!" hetzte Kaf auf's neue.

„Ein Schuft, der mir das nachſagt!"

„Ein Schuft, der ſolches leidet!" rief Kaf.

„Beim heiligen Juſtus, dulden wir's?"

„Wäre Juſtus gerecht, littet Ihr es nicht," meinte Kaf, „und, nebenbei wäret Ihr Männer!"

„Dieſer Prieſter! Statthalter Gottes nennt er ſich. Des Teufels Statthalter iſt er!" murmelten Einige.

„Nein! Ihr thut ihm Unrecht! Er iſt der Teufel," ſchrieen Andre.

„Stürmt den Palaſt!" kreiſchte ein ganzes Rudel. „Werft Brände! Brannte doch geſtern die Kleiderkammer! Steckte der Papſt doch ſelbſt ſie an, um die Prälaten, die zum Concil hieher kommen, zu brandſchatzen. Hand an's Werk, Freunde!"

Da ſprengte Hugo Fieſcho auf einem pracht-

vollen Hengſte herbei, deſſen Schabrake von goldgeſticktem Purpurſammt, deſſen Zügel mit Silber geziert. „Was will das Geſindel?“ ruft er hochmüthig, da ihm der Volkshaufe den Weg verſperrt; „gebt Raum!“

„Zurück!“ brüllt der Haufe. „Von unſern Schweißpfennigen iſt Dein Purpur, Dein Gold, Dein Silber.“

Hugo gibt ſeinem Hengſte die Sporen und ſprengt auf den Haufen ein. Ein paar handfeſte Leute fallen ihm in die Zügel. — „Zum Teufel!“ ruft Hugo; „kennt Ihr mich nicht?“

„Recht gut!“ gibt der Pöbel zur Antwort. „Dein Vetter iſt der Papſt, den wir gaſtfreundlich aufnahmen, und der ſich nun geberdet, als ſei er unſer Herr, der unſer Hochſtift plündert und unter ſeine Courtiſanen und Vettern die Pfründen wirft. In die Rhone mit ihm! In die Rhone mit Dir! In die Rhone mit Jedem, der uns drückt und beraubt.“

Digitized by Google

„Das büßest Du mir, freches Volk!“ ruft Hugo erbost und zieht das Schwert. Doch die Muthigsten fallen ihm in den Arm, wollen ihn schon, wie tapfer er sich auch wehret, vom Rosse ziehn. „In Stücke mit ihm! In die Rhone!“

Da öffnet sich die Thüre des Palastes, und ein bluttriefender Mann, welcher, von Dienern des Papstes mißhandelt, herausstürzt, zieht die Aufmerksamkeit des Volkes auf sich.

„Der hochwürdige Abt von Burg!“ rufen plötzlich alle verwundert. „Er ist verwundet!“

„Sprecht, ehrwürdiger Herr!“ was widerfuhr Euch?“ fragen ihn die Nächsten ehrfurchtsvoll.

Der Haufe sammelt sich um den Mißhandelten, welcher sprachlos zu Boden gesunken war. „Ich weiß es,“ läßt Kaf sich jetzt vernehmen. „Der Legat Sr. Heiligkeit hatte eine Pfründe einem Günstling gegeben und der Abt wider-

Digitized by Google

ſprach. Deshalb ſeine Mißhandlung. Seht, wie er blutet!"

„Heiliger Mann!" riefen mehre Weiber, indem ſie andächtig ihre Tücher in das Blut tauchten.

„Das hilft vor dem Hagelſchaden," verſicherte Kaf mit angenommener ernſthafter Miene.

Mitleidig hob das Volk den Abt auf und brachte ihn fort. Indeſſen näherten ſich mehre Geiſtliche Lyons in Proceſſion, umgeben von feſtlich gekleideten Trabanten und Dienern, welche Geſchenke für den Papſt trugen, dem Palaſte. Sie zogen es vor, die Habſucht des römiſchen Hofes zu befriedigen, als plötzlich ihrer Würden entſetzt zu werden. Bei dieſem Anblick flammte des Volkes Wuth wieder auf. Während die Thorflügel ſich öffneten, um die Geiſtlichen einzulaſſen, benutzte Hugo Fieſcho die günſtige Gelegenheit, wandte geſchwind ſeinen Hengſt, und ritt hinein. Da drängte aber die

Digitized by Google

ganze empörte Menge nach, ehe noch die Diener des Palastes das Thor schließen konnten, und füllte mit wildem Geschrei die Räume, drang zu den Treppen hinauf, und suchte den Papst, welcher alle Tyrannei und Zuchtlosigkeit nicht blos ungestraft lasse, sondern auch noch begünstige.

„Hört Ihr's?" flehte Manadora, vor dem Papste knieend. „Die blutige Saat geht auf! Ihr wolltet, wie Ihr sagt einer Gefangenschaft entrinnen, und seid hier ebenso gefangen wie ich. In diesem Augenblicke, Mensch, da das Gericht Dir auf der Ferse ist, erkenne Deinen Frevel! Thue Buße! Wie dies Volk jetzt, wird der Kaiser kommen und Dich zur Rede stellen."

„Mich?" erwiederte der Papst; „Gott allein kann's! Dem allein steh' ich Rede. —"

„Deine Ungerechtigkeit schreit zum Himmel empor!" fuhr Manadora fort.

Digitized by Google

„Schweig, Alberne, Du mißbrauchſt den Anſpruch: eine Lavagna zu ſein, und mißbrauchſt meine Geduld. Wie ein böſer Dämon trittſt Du, jede Schmach, die ich Dir anthue, vergeſſend, bei Tag und Nacht vor mich, und langweilſt mich durch Deine Predigten. Ich werde mir endlich vor Dir Ruhe ſchaffen! Bedenk's! Nie brach ich mein Wort!"

„O könnt' ich Deine Träume, ſtatt ſie zu ſtören, beherrſchen, meine Gebete in Deine Phantaſie einſchleppen, daß Du, ſobald Dein Auge ſich ſchließt, Gott als Rächer des Unrechts und Deiner Sünden ſäheſt; daß jeder Ton meiner verhaßten Stimme ſiebenfach donnernd wiederhallte in Deinem Ohre, jeder Wiederhall eine Anklage, weil Du das Vertrauen tödteſt, den Frieden tödteſt, den Kaiſer tödten willſt. Ah, dieſes Wollen iſt ſcheußlicher als alles, was Du bereits vollbracht. Als Gaſt kamſt Du her, — als Tyrannen verabſcheut Dich bereits Lyon; o Du biſt

ein Meiſter in Deiner Kunſt, Heuchler! Die Hoheit der Kirche zu retten, ihre Alleinherrſchaft, die Dir heilig gelte, herzuſtellen, — lügſt Du der Welt vor! Wär' dies auch wahrhaft Dein Streben, ſiehſt Du dann nicht, was ein Kind ſieht — daß Deine eigne Verworfenheit und die derer, welche Du begünſtigſt, die Kirche untergräbt? Doch Lüge iſt jedes Wort aus Deinem Munde. Dein ganzes Leben bis zu dem Augenblicke, da Du dieſen Boden betratſt, war eine einzige Heuchelei, Dir ſelbſt unerträglich. Nun wirfſt Du die Maske ab und wähnſt ungeſtraft walten zu können! Ungeſtraft?! Ich, ein ſchwaches, gefangenes, hoffnungsloſes, mißhandeltes Weib kann Dir in's Antlitz ſagen: „So biſt Du!" und Du haſt kein Wort, mich zu widerlegen. Foltern, tödten kannſt Du mich, nicht widerlegen! Mußt in Deiner höchſten irdiſchen Machtvollkommenheit Deine ſchamlos-todtenblaſſe Wange von mir abwenden! kannſt

Digitized by Google

den Blick einer Bettlerin nicht aushalten, die Du beſtahlſt! O irdiſche Größe! O Schimmer von Heiligkeit! Einer Bettlerin, die lieber in Lumpen Hungers ſtirbt, den liebend, der ſie verſtieß, der ſie verkennt, — freudig alles tragend, um zu büßen und zu lieben! — Stumm, wankend, wie ein ertappter Miſſethäter ſtehſt Du vor mir. — Hörſt Du das Gebraus in dem Hauſe der Sünde? Immer näher! Donner des Weltgerichts! Geh in Dich! Du, Du willſt es wagen, ein Concil zu berufen, um Friedrich zu richten? Die Heuchelei will die Wahrheit richten? Der Mord die Unſchuld? Eine Gotteslästerung, wenn Du im Namen Gottes das Concil eröffneſt! Die letzte Gnadenfriſt für Deine Seele — jetzt! Benutze ſie! Höre mich! Höre mich! Ich ſehe die Zukunft offen; — Deinen Namen gebrandmarkt, Dich verflucht von der Kirche, deren Heiligkeit Du in den Koth warfſt."

Digitized by Google

„Ein Fußſtoß vor ihre Bruſt war ſeine Antwort. Sie taumelte zurück, Blut ſtrömte aus ihrer Stirne. Da erbrach das tobende Volk die Thüre des Gemaches und ſtürmte auf den Papſt ein.

„Seine Metze!" ſchrie der Pöbel. „Zum Fenſter hinaus! In die Rhone mit ihr!"

Der Papſt ſprach kein Wort zu ihrer Vertheidigung und Rettung, doch Kaf durchbrach mit Löwenkraft den wilden Haufen, riß ſie an ſich, und rief dem Papſte zu: „Du verläugneſt ſie, elender, feiger Mann? Wer iſt Eunuch, ich oder Du? Denk' an mich! Denk' an Boiolo!" Mit dieſer Drohung brach er ſich Bahn und ergriff ſeine Herrin, welche ihr Bewußtſein wieder fand und zu ihm ſprach: „Du ſiehſt's endlich! Fort aus dem Pfuhl der Sünde! Mache gut, was Du an mir verbrachſt!" Jauchzend faßte er ſie und führte ſie durch das verblüffte Geſindel; Hugo's Roß ſtand unten noch ange-

Digitized by Google

bunden; ohne Umstände schwang er sich mit Manadoren drauf und sprengte fort aus Lyon. Indessen war der Papst der Rotte einen Schritt näher getreten, seine wie aus Erz gegossene Gestalt, das Gesicht mit den scharfgeschnittenen Zügen, diese Ruhe und diese Willenskraft imponirten dem Pöbel, und alle Drohungen schrumpften in erbärmliche Verlegenheit zusammen.

„Was wollt Ihr von mir, Bürger Lyons?“ fragte der Papst, seine Blicke bannten sie wie den Missethäter die verfängliche Frage des Inquisitors. Je tiefer ihr Muth sank, je höher wuchs die Kraft seines Willens. Seine Blicke schimmerten wie von göttlicher Eingebung, gleich einem erhabenen Propheten stand er da, und sprach: „Auf die Kniee, Bürger Lyons! — Der Herr begnadigt Dich, neues Rom! Rüste Dein Amphitheater, ein Schauspiel zu sehen, das der heilige Geist der Christenheit gibt. Hoch über dem Berge schwebt er, eine Flammensäule. Was

Digitized by Google

ſteht Ihr und wendet die Blicke zu Boden? Empor ſchauet zu ihm, der da kommt in Wettern, und Euch durch die Kirche wird groß machen über alle Völker der Erde! Laſſet uns beten, denn die Stunde iſt nah!"

Langſam ſchritt er, die gefalteten Hände zum Gebet emporgehoben, aus dem Saale in ein anſtoßendes Kabinet, durch deſſen geöffnete Thüre das Volk ein überlebensgroßes bemaltes Holzbild des Gekreuzigten erblickte. Von abergläubiſcher Ehrfurcht vor dieſer Gaukelei ergriffen, zogen ſich, die kurz vorher noch ſo verwegen eingedrungen waren, zurück. Raſch hatte indeſſen Innocenz, ſtatt zu beten, allen Bedienſteten ſeines Hofes bei den härteſten Strafen anbefohlen, niemand aus dem Volke zu beleidigen, im Gegentheil gerade die Geringſten mit Schmeichelei zu kirren. Seine übermüthigen Neffen wies er zu gleichem Benehmen an, bei dem

mindeſten Widerſpruch drohte er den Tod. Er fühlte ſich göttlich im Bewußtſein ſeiner Macht, und hielt, ob er's auch kaum mehr erwarten konnte, mit gewaltiger Selbſtbeherrſchung deren Gebrauch zurück, bis er ſein Ziel erreicht. — Wie bald! Wie nahe der Johannistag! Schon waren des Kaiſers Geſandte in Lyon, Thaddäus von Sueſſa, Walter von Okra, der gelehrte Meiſter des Rechts Rieuperio und Hugo, ein deutſcher Ritter. Petrus von Vinea hatte es mit Klugheit dahin gebracht, daß der Kaiſer von dem Plane zurückkam, ihn gleichfalls dahinzuſenden; das böſe Gewiſſen drückte ihn.

Als Kaf ſich außer dem Bereiche der päpſtlichen Gewalt glaubte, ſtieg er vom Pferde und hob auch ſeine Herrin herab, damit ſie ſich er-

Digitized by Google

hole. „Du biſt frei!“ ſprach er. „O ſieh mich endlich wieder freundlich an. So lange hieltſt Du mich für Deinen Feind, und doch that ich alles, wie feindſelig es auch ſchien, nur aus Liebe zu Dir, nur um Deine Rache zu erreichen, nur um Deiner Sicherheit, um Deiner Selbſtſtändigkeit willen. „O Thor, verdammenswerther, der ich war, Dich ſicher zu wähnen bei dieſem Innocenz; — doch ich räche Dich — und mich, an ihm! Er betrog uns beide, er wollte mein Leben; — das ſeinige muß ich dafür haben! — — O Herrin, Herrin! Seit dem erſten Augenblick Deines Leidens glaubteſt Du meiner Treue nie, vertrauteſt mir nie, ſtießeſt mich von Dir, verdarbſt, was ich für Dich that! O jetzt, jetzt endlich, da Du ſiehſt, daß Du keinen Freund auf Erden haſt, als mich, da der Kaiſer Dich für ſeine Feindin hält, da der Papſt Dich mißhandelt, jetzt endlich vertraue mir! Du biſt noch nicht

Digitized by Google

arm; den Schurken Boiolo, dem ich den Rest Deiner Güter verrathen ſollte, erſchlug ich. Zwar iſt Campofelice nicht mehr Dein, der Kaiſer zog es ein. — Doch Orte genug haſt Du noch, wo Du in ſtiller Abgeſchiedenheit erwarten kannſt, bis ich Dich gerächt. —"

„Ich glaube an Deine Treue," erwiederte Manadora, — „ach warum zeigſt Du ſie nur im Verderben. Biſt Du mir wahrhaft treu, ſo erkennſt Du mein Herz! Ich liebe den Kaiſer; ihn liebend, und wenn er mich tödtete, werd' ich ſterben."

Der Eunuch ſank mit dem Antlitz auf die Erde. Der furchtbarſte Schmerz zerfleiſchte ihn. „Es muß wohl was Göttliches ſein, was Dich treibt. Ich begreife es nicht! —" Verzweiflungsvoll ſprang er auf: „Alles, Alles kann ich für Dich thun, nur das nicht: dem wohlthun, der Dich beleidigte. —" Er rang mit ſich und

errang ſich Entſchluß. „Bei Deinem Vater, dem Größten, der je gelebt, bei Deiner Mutter, der Schmerzvollſten, bei meiner Liebe zu Dir, Manadora, thu' fortan, was Du für Dein Glück hältſt; ich werde Dich nie mehr hindern, nie mehr mich vermeſſen, Dich glücklich zu machen, da ich bis jetzt Dich dadurch nur elend machte. Sei frei! ſei glücklich, Unbegreifliche!" —— Er küßte die Spitze ihres Fußes mit ſolcher Inbrunſt wie ein gläubiger Chriſt ein wunderthätiges Heiligenbild. „Nur das kannſt Du nicht von mir verlangen," ſchrie er dann mit losbrechender Wildheit, — „das nicht, daß ich ein Andrer werde, als ich war! Allah ſelbſt kann mich nicht wieder zum Manne machen! Allah ſelbſt nimmt die Schmach nicht von mir! Nicht Mann und nicht Weib, muß ich mich an der ganzen Menſchheit rächen, die mich ausſtieß. Allah ſegne Dich! Allah ſchütze Dich! Ich — kann's nicht mehr! So ſcheiden wir zum

Digitized by Google

zweiten Male, für immer vielleicht! Wohin wendeſt Du Dich?"

„Mit Gott zu Friedrich! — Du?"

„Frage nicht! Im Thurm von Campofelice liegt eine Rolle, das Teſtament Deines Vaters. Es nennt Dir Deine Schätze, Deine Burgen."

„Mein Vater?"

„Du wirſt ſeinen Namen leſen. — O Manadora, mehr als Vater und Mutter liebt' ich Dich!" — — Er wandte ſich von ihr. „Allah ſei mir gnädig!" murmelte er mit zitternder Stimme. Noch einmal ſah er ſich um und ſprach leiſe: „Der Kaiſer iſt in Turin. Wehe mir, daß Dein Loos an das ſeinige gebunden iſt. Zu ſpät erkenn' ich, daß ich gegen das ewig Vorausbeſtimmte kämpfte! Doch, da ich dagegen zu kämpfen begann, weich' ich nicht!"

Eilig ſchritt er jetzt von hinnen.

Manadora begab ſich nach Turin. Sie bat

um die Gnade, den Kaiser sprechen zu dürfen. Heinrich erkannte sie und, Verrath argwöhnend, beschwor er seinen Herrn, ihre Bitte abzuschlagen. Auch Petrus von Vinea, dem es, wie allen Vertrauteren am Hofe bekannt war, daß sich Manadora am päpstlichen Hofe aufgehalten, scheute ihre Nähe, und vereinigte seine Ueberredungskunst mit Heinrich's Besorgniß so lange, bis der Kaiser, der nicht abgeneigt war, sie zu erhören, nachgab und ihr die Erlaubniß versagte.

Tiefgebeugt, doch nicht entmuthigt, vernahm sie den strengen Bescheid. Von Beleidigungen frecher Diener verfolgt, verließ sie des Kaisers Pallast. „Verkennt, verstößt er mich auch, — das kann er mir doch nicht wehren, unerkannt, in seiner Nähe zu bleiben, seinen Schritten zu folgen, von fern, ach nur von ferne zuweilen sein Antlitz zu schauen. Denn wovon friss' ich sonst mein Leben?" —

Digitized by Google

Entſchloſſen ſetzte ſie ihren Wanderſtab weiter. Sie wollte nach Campoſelice, dort das Teſtament ihres Vaters ſuchen, um dem Kaiſer, was irgend ihr Eigenthum war, zuzuwenden. Aber ſo ſtark und geſund ihr Geiſt durch die Macht der Liebe, ihr Körper erlag, erſchöpft durch die langen Leiden, durch des Papſtes Mißhandlung, durch die bittre Kränkung zu Turin, durch den immer wiederkehrenden Gedanken: daß ſie ſelbſt ihr Loos verſchuldet, durch die Anſtrengungen und Entbehrungen auf der Reiſe (denn, aller Mittel entblößt, wanderte ſie zu Fuß, und gewann ihren Lebensunterhalt von Ort zu Ort durch Almoſen barmherziger Menſchen). Schon in Florenz fühlte ſie ſich ſo matt und elend, daß ſie im dortigen Hospital um Unterkunft bat und auf's Krankenlager ſank. Kaum erholte ſie ſich etwas, ſo ließ ihr der Gedanke an Friedrich keine Ruhe mehr, und, noch nicht völlig geneſen, ſetzte ſie ihre Reiſe fort.

Digitized by Google

Er war ihr zu Muthe, als fühle sie den Keim des Todes in sich und sie müsse hasten, auf Erden ihre Pflichten noch abzuthun. Wem sollte sie ihr Erbe hinterlassen, als ihm?

In Siena hatte ihre Schwächlichkeit auf's neue in einem solchen Grade überhandgenommen, daß sie vor dem Thore zusammensank. Mitleidige Menschen brachten sie für todt in das Kloster der Büßerinnen.

Digitized by Google

IV.

Am sechsundzwanzigsten Juni *) eröffnete Innocenz im Kloster des heiligen Justus das Concil, indem er den Hymnus anstimmte: „Veni sancte spiritus.“ Es waren zusammengetreten die Patriarchen von Constantinopel, Antiochien und Aquileja, hundertundvierzig Erzbischöfe und Bischöfe, unter diesen, auf des Kaisers ausdrücklichen Wunsch, der edle Kirchenfürst von Palermo, eine Menge Kardinäle, von denen Innocenz die meisten einst in Lyon erwählt, die

*) 1245.

Digitized by Google

Aebte der Stifter, Balduin, der flüchtige Kaiser Constantinopels, die Abgesandten des Kaisers, der übrigen christlichen Fürsten und der Städte. Thaddäus von Suessa entschuldigte die Abwesenheit des Kaisers, wiederholte in dessen Namen das Anerbieten von Frieden und Versöhnung, das Versprechen von Kreuzzügen zur Wiedereroberung Jerusalems und gegen die Mongolen, und nannte die Könige von Frankreich und England als Bürgen. Innocenz wies jedoch alle diese Vorschläge durch die Erklärung ab, daß er, durch die Erfahrung belehrt, des Kaisers Versprechungen keinen Glauben schenken könne. Innocenz wußte wohl, was er hier in Lyon dem Kaiser bieten durfte; die meisten Prälaten, aus welchen diese Kirchenversammlung bestand, waren erbitterte Feinde. Die Uebrigen, bis auf wenige Laue und Schwache, die Autorität des Papstes anerkennende Freunde. Des Erfolges gewiß, wollte Innocenz gleichwohl seinen Plan

Digitized by Google

nicht auf einmal enthüllen, sondern die Stimmung des Concils wiederholt prüfen, und für die Wirkung seines Urtheils den Boden früher gehörig aufackern. Deshalb ging seine Taktik in der ersten Sitzung blos auf ein Ausweichen und Abweisen; in der zweiten, welche, sowie die folgenden, in der Johanniskirche gehalten wurde, schritt er zur Anklage. Was seit dem Beginne des Kampfes zwischen Kaiserthum und Hierarchie niedrige Politik und wüthender Partheieifer an schamlosen Lügen über den Kaiser ersonnen, faßte Innocenz am neunundzwanzigsten Junius zusammen und gliederte es zu einem Leibe, den er mit Heuchelei schminkte. Dem ritterlichen Thaddäus von Suessa glühten die Wangen vor heiligem Eifer, als er Glied für Glied des Papstes Lügen aufdeckte; selbst die Feinde des Kaisers fühlten die Macht der Wahrheit, welche sie verläugneten; der treue Vertheidiger schloß seine Widerlegung mit dem gerechten Verlangen: ihm

Digitized by Google

eine Frist zu gestatten, damit der Kaiser entweder selbst nach Lyon kommen, oder ihm eine ausgedehntere Vollmacht ertheilen könne. Der Bischof von Catanea und ein spanischer Erzbischof erhoben sich, und häuften unerhörte Beschuldigungen; die Tempelherren und die Johanniter, deren Haß der Kaiser durch gesetzliche Beschränkung ihrer zuchtlosen Willkühr auf sich geladen, eiferten auf's heftigste gegen jede Milde und gegen die Gestattung einer Frist zur Vertheidigung. Der Papst aber war schnell gefaßt, seine Schlauheit zeigte ihm den Ausweg, durch Gewährung der Bitte sich den Anschein der Leidenschaftslosigkeit zu geben und dem Kaiser dabei doch keine Zeit zur Ueberlegung zu lassen; er gewährte also die allzukurze Frist von zwölf Tagen, und beschloß, sie zu verwenden, um auch die wenigen Freunde des Kaisers durch Ueberredung und jedes andre Mittel auf seine Seite zu bringen. Wilhelm von Ocra brachte dem Kaiser nach Tu-

Digitized by Google

rin die Nachricht, und fragte, ob er selbst vor dem Concil erscheinen werde. „Nein!“ sprach Friedrich; käme ich, so käm' ich als Kaiser, an der Spitze meiner Heere, und die Heiligkeit aller meiner Gegner zerstöbte vor dem Athem meiner Macht. Doch ich verschmähe dies, ich mag dem Stolzen nicht gönnen, daß er sich rühme: ich wäre vor seinem Richterstuhle erschienen. Die Wahrheit wird siegen! —“ Auf diesem Entschlusse beharrend, sendete er Petrus von Vinea, der keinen Grund mehr finden konnte, dem Befehle auszuweichen, den Großmeister der deutschen Herren, Heinrich von Hohenlohe, und den Bischof von Freisingen mit unbeschränkter Vollmacht nach Lyon. Innocenz wartete indessen trotz der Bitten des edlen Thaddäus von Suessa die Ankunft dieser drei Männer nicht ab und eröffnete am siebenzehnten Julius, im blendenden hohenpriesterlichen Gewande, die dritte Sitzung.

Nach abgehaltenem Hochamte reichte der

Papst den Vätern des Concils Abschriften der Urkunde über die Gerechtsame des apostolischen Stuhles zur Unterzeichnung. Thaddäus von Suessa argwohnte Verrath, trat auf, und verlangte Einsicht der Schriften, ob sie nichts dem Kaiser Gefährliches enthielten, welches durch die Namen der Kirchenväter seine Sanction erhielte.

„Unterzeichnet!" gebot der Papst mit starker Stimme. Die Kirchenväter thaten, ohne Thaddäus zu beachten, nach des Papstes Befehl, alle, bis auf den Erzbischof von Palermo, welcher die Schrift durchlas und erblassend zu Boden fallen ließ.

Da schritt Thaddäus in die Mitte des Schiffes der Kirche, und rief: „Spricht so der Knecht der Knechte Gottes, der Vater? Spricht so der Vater zu seinen Söhnen? Der von seinen Brüdern zu ihrem Haupte erwählte Bruder? So spricht der Tyrann zu seinen Sclaven; er

Digitized by Google

befiehlt, und blind vollſtrecken ſie ſeinen Willen. Nicht anerkenn' ich im Namen des Kaiſers dieſe Tyrannei! Nicht anerkenn' ich dieſen Tyrannen als Gottes Stellvertreter, dieſe Sclaven als die Leuchten der Chriſtenheit. So viele Köpfe in dieſen Hallen, ſo viele Feinde des Kaiſers zähle ich; den einen dort, deſſen Vater als Miſſethäter geſtraft wurde, aus altem Haß, — ja Dich mein' ich, unverſöhnlicher Biſchof von Catanea, — den andern aus Schmeichelei gegen den Papſt, den dritten aus Eigennutz, den vierten aus Stolz, die andern alle aus Knechtsſinn. Wo ſind die unpartheiiſchen Väter der Kirche aus Deutſchland, aus Ungarn, aus dem Morgenlande, aus Skandinavien? Ich appellire von dieſer unchriſtlichen Verſammlung von Todfeinden des Kaiſers, welche ſich Concil nennt, an ein künftiges, allgemeines, unpartheiiſches, freies, wahrhaft chriſtliches Concil."

Ruhig, im Bewußtſein ſeines Triumphes, er-

wiederte der Papſt: „Nicht Unſre Schuld, ſondern die Friedrich's von Hohenſtaufen iſt es, wenn nicht alle Prälaten, welche Wir beriefen, hier erſchienen ſind; er ſelbſt iſt's, der ſie ferne hält; war er es nicht, der ſchon einmal durch unerhörten Frevel das Concil verhinderte? Sitzen nicht hier Väter der Kirche, welche er, weil ſie ihrer Pflicht getreu aus fernen Landen zur Verſammlung eilten, in ſeinen Kerkern ſchmachten ließ? Doch der Ewige iſt nicht blos barmherzig, ſondern auch gerecht, und will nicht länger die Schale ſeines Zornes über den Gottloſen zurückehalten....“ Er hielt inne; der Inhalt langer Jahre ſollte jetzt zur That werden, und dieſe war ſo ungeheuer, ſein lang verhaltner Haß drängte ſich ſo ungeſtüm zum Triumphe, daß ihm der Athem ſtockte, die Lippen fiebriſch bebten, der ganze Organismus vor höchſter Wolluſt jeder Sinnenäußerung unfähig ward.

In dieſem Moment ſtand Meiſter Wilhelm

Digitized by Google

von Poweric, der Sprecher für Englands Interessen auf, schilderte den versammelten Vätern die unerträgliche Tyrannei des päpstlichen Legaten, die Erpressungen der italiänischen Geistlichen in England, und verlangte ehrfurchtsvoll, aber mit Nachdruck, im Namen des Königes, der Barone und des Volkes, Abhülfe und Schutz von dem heiligen Vater und dem Concil.

Diese unerwartete und unwillkommene Unterbrechung gab dem Papste seine ganze Kaltblütigkeit wieder. Lange schwieg er, endlich erwiederte er freundlich: „Diese Beschwerde, Meister Wilhelm, betrübt Uns sehr, — nicht, als ob Wir Eurer Wahrheitsliebe mißtraueten, nicht, als ob Wir alles, was Ihr gesprochen, unbedingt für wahr hielten, sondern weil, da Ihr einmal gesprochen, ein Flecken auf einer heiligen Sache haftet, welchen Wir mit Gottes Hülfe von derselben zu vertilgen bemüht sein werden, sobald Wir Uns genau von dem, was wirklich Wahres daran ist, in

Digitized by Google

Kenntniß geſetzt haben. Dies werden Wir denn mit väterlicher Liebe thun, wenn Wir zuvor die wichtigeren Angelegenheiten Unſres ſchweren Amtes durch Gottes Gnade glücklich erlediget haben. Denn das Erſte, um was Wir zu kämpfen haben, iſt: Die Exiſtenz der Kirche zu retten, welche ſo furchtbar bedroht iſt, daß Wir entſchloſſen ſind, für dieſelbe — nach dem Beiſpiele der glorreichen Apoſtel und Märtyrer — Unſer Blut und Leben zu opfern. Und von wem müſſen Wir einen ſolchen Kampf gegen das Heilige bereitet ſehen? Ach, von einem Sterblichen, der einſt ſeinen höchſten Stolz darein ſetzte, ein Sohn der Kirche zu heißen, von einem Sterblichen, den Wir ſtets innig liebten, und ſelbſt jetzt noch, da er, in Freveln verblendet, ſeinen eignen Untergang, ſo oft Wir ihn auch warnten, nicht ſieht, zu lieben nicht aufgehöret haben, ſo daß Wir mit Thränen um ihn in den Augen hoffen, die väterliche Züchti-

Digitized by Google

gung, mit welcher Gott ihn heimſucht, werde ſein Auge erleuchten und ſein Herz auf die rechte Bahn zurückführen; denn Gott will nicht den Tod des Sünders, ſondern daß er Buße thue und ſich beſſere. Und dieſes wünſchen auch Wir noch für Unſeren geliebten ungetreuen Sohn."

Thränen rannen aus den Augen des Papſtes, während er dieſes ſprach, ſo daß ſelbſt Thaddäus von Sueſſa an ihm beinahe irre wurde, und den Vorwurf der Heuchelei im Stillen zurücknehmen wollte. Kann er nicht um den Feind weinen?

Er kann weinen, weil er's will. O thränenwerthe Kunſt des Weinens, daß ein Menſch Dich erlernen kann!

Eine lange feierliche Pauſe herrſchte in der Verſammlung, Innocenz weidete ſich an dem Eindrucke ſeiner Worte, ſeine Blicke wandten ſich ſchwärmeriſch gen oben, eine Verzückung

Digitized by Google

kam über ihn; er entfaltete ein Pergament, und verkündigte deſſen Inhalt:

„Horchet auf die Eingebung des heiligen Geiſtes, Ihr Väter der Kirche! Mein Auge iſt offen, und ich ſehe den Antichriſt, den Vater der Lüge und des Meineids, den Fürſten des Krieges und der Verwüſtung, den falſchen Propheten und Verführer der Völker. Im kaiſerlichen Purpur auf ſchnaubendem Roſſe reitet er ſtolz durch die Welt, und verfolgt und erſchlägt die getreuen Prieſter an den Altären des wahren Gottes, bringt die Tugend zu Falle und führt den heidniſchen Dienſt des Fleiſches wieder ein. Laſſet uns beten, meine Brüder, daß der Herr uns erleuchte. — —“

„Er hat uns erleuchtet,“ begann er nach kurzer Friſt, während welcher er zu beten geſchienen, wie verzückt. „Er ſpricht in Donnern, und ſchreibt es in Blitzen an die Decke des Himmels: Ich bin mit meiner Tochter, der

Digitized by Google

Kirche, und ſchlagen will ich meinen Feind und werfen in den Abgrund der Hölle. — —"

Der Papſt blieb auf's neue einige Minuten im ſtillen Gebete auf den Knieen. Dann erhob er ſich und ſprach mit ungemeiner Ruhe wie zu Anfang:

„Im Namen Jeſu Chriſti, unſers Herrn und Heilands und kraft der zugleich prieſterlichen und königlichen Gewalt, welche Er unſerm Vorfahr, dem heiligen Petrus, ertheilt, die Zügel des irdiſchen und des himmliſchen Reiches zu faſſen und zu handhaben, — nach treuer und eifriger Berathung mit den Häuptern der Kirche, ſagen Wir Dir, Friedrich von Hohenſtaufen, der Du Dich durch Deine Frevel gegen Gott und die Menſchen, durch Deine Ketzerei und durch Deine Tyrannei, durch Deine Gotteslängnung und durch Deine Unzucht der kaiſerlichen Krone und aller anderen Kronen, die Du noch trägſt, unwürdig gemacht, — ſagen Wir Dir: Gott

gab sie Dir, Gott nimmt sie Dir; Gott wählte Dich, Gott hat Dich verworfen! — Die Kronen von Deinem Haupt, Deinen Leib dem Tode und ungeweihter Erde, und Deine Seele dem ewigen Verderben! Verflucht Du und wer Dir anhängt! Verflucht, wer Dich aufnimmt und Dich beherbergt, verflucht, wer Dir Feuer oder Wasser, Salz oder Brot reicht! Verflucht, wer für Dich lebt, verflucht, wer für Dich stirbt! Du und Dein Geschlecht verflucht für ewig! Null und nichtig ist jeder Eid, der Dir je zu Treue geschworen ward. Wer Dich fortan noch Kaiser und König nennt, — verflucht und gebannt, zeitlich und ewig! Kund und zu wissen sei's von hier aus in die ganze Christenheit: „„Es gibt keinen römischen Kaiser mehr, den wir nicht als solchen ernannten! Es gibt keinen König der Deutschen, keinen König Apuliens, Siciliens und Jerusalems aus dem Stamme der Hohenstaufen mehr. Wir überlassen es den

Digitized by Google

in Deutschland zur Wahl berechtigten Fürsten, einen neuen König zu bezeichnen, Wir werden diesen prüfen, und wenn er würdig ist, Unser Vasall zu sein, bestätigen; die Herrschaft Apuliens und Siciliens aber werden Wir selbst an den geben, welcher Uns tauglich genug scheint, um nach Gottes Beschluß und den Satzungen der Kirche in deren Namen zu regieren. Verflucht für ewig sei Friedrich's Gedächtniß!"

Die Gewölbe der Kirche hallten den Donner seiner Rede nach. — Todtenstille dann im Concil. Selbst die wüthendsten Feinde des Kaisers, selbst jene, welche von dem Entschlusse früher wußten, waren von der Handlung des Papstes erschüttert. Thaddäus von Suessa zerriß sein Gewand und rief: „So stürmet herein, wilde Horden der Chowaresmier, so schändet unsre Altäre, verruchte Mongolen; was bleibt euch noch Arges übrig, wenn der Diener jenes Gottes, dessen Gebot die Liebe ist, alle Bande der

Digitized by Google

Treue zerreißt und euch die Thore der Christenheit öffnet? Kommt! kommt! süß wird eure Tyrannei uns schmecken, denn nicht so grausam und unversöhnlich könnt ihr sein, wie dieser Priester und wie dieses Concil!"

Ruhig erwiederte der Papst: „Ich that meine Pflicht! Der Allbarmherzige wird nach seinem weisen Willen sein Gericht vollstrecken. Er sei gelobt!"

Und nun stimmte er das „Te Deum laudamus" mit kräftiger Stimme an und die Väter der Kirche fielen in den Gesang ein.

„Gott! sie loben Dich!" sprach Thaddäus von Suessa, aufrechtstehend, während das Concil knieete, indem er sein Schwert bis zur Hälfte aus der Scheide entblößte.

„Höre uns nicht, Allgütiger!" betete der Erzbischof von Palermo; „verschließe Dein Ohr unserm frevelhaften Gebet."

Die brennenden Kerzen wurden nun auf des

Digitized by Google

Papſtes Gebot von den Altären genommen und ihm und den Kirchenvätern gereicht.

Er ſtieß die ſeinige auf den Boden, daß ſie erloſch, und ſprach dazu: „Im Namen Jeſu Chriſti, welcher die Kirche eingeſetzet hat, daß ſie auf ewige Zeiten die Söhne des Staubes beherrſche und beſchütze! — So löſche ich, deſſen Stellvertreter, Friedrich's von Hohenſtaufen Majeſtät und ſein Leben. So ſterbe und verderbe jeder, der die frevle Hand gegen die Kirche erhebt!"

Die Prälaten wiederholten des Papſtes Worte, und thaten nach ſeinem Beiſpiel; wohl Mancher dachte dabei, in Schadenfreude frohlockend: „Rache für den Tag bei Meloria und die Gefangenſchaft!" Der Erzbiſchof von Palermo aber ſprach, als er die ſeinige ſenkte, leiſe in ſich: „O Heiland, erbarme Dich ihrer! Denn wahrlich, ſie wiſſen nicht, was ſie thun!"

Digitized by Google

Am folgenden Tage hatte sich in Lyon ein Gerücht verbreitet, welches um so mehr geglaubt wurde, je weniger es glaubhaft schien; — „Thaddäus von Suessa, der auf dem Concil mit solchem Eifer die Sache seines Herrn geführet, sei von dem Papste bestochen und gewonnen worden.“ Von dem Papste selbst war dies Gerücht ausgegangen, der Schlaue sorgte dafür, daß es so rasch als möglich auch bis Turin durchdringe, wo der Kaiser den Ausgang der Concilsverhandlungen erwartete; denn würde diesem, — so rechnete der Papst, jenes Gerücht (welches durchaus grundlos war) zugleich mit der Nachricht von der Entsetzung zukommen, so werde er in der heftigen Aufregung durch das Letztere auch jenem Gerüchte leicht Glauben schenken, und wenn er auch in der Folge die Schuldlosigkeit des Thaddäus erkenne, müsse doch mit der Erinnerung auch der Stachel des Mißtrauens in ihm haften bleiben. War aber das Vertrauen des Kaisers

Digitized by Google

von Thaddäus abgewendet, so werde es sich ausschließend dem Großritter Petrus von Vinea zukehren; letzteres in dem Kaiser zu befestigen, wählte der Papst noch ein andres Mittel.

Am Abende desselben Tages, an welchem das falsche Gerücht über Thaddäus sich verbreitet hatte, — wandelte Petrus von Vinea, welcher sich während der Concilsverhandlungen ruhig verhalten hatte, von dem Hause, in welchem der Meister der deutschen Ritter wohnte, ohne Begleitung, wie er pflegte, nach seiner Herberge zurück. Der Papst hatte ihn den ganzen Tag über auf allen Schritten durch seine Spione umstellen lassen, und wußte jeden Gang desselben.

Petrus von Vinea versah sich zu nichts Argem, als plötzlich aus allen Häusern der Nachbarschaft und den Mündungen der Seitenstraßen Bewaffnete auf ihn losstürzten und ihn mit dem

Digitized by Google

Geschrei: „Stirb, Du Freund des Ketzers! Stirb, Du Rathgeber des Antichrists! Im Namen des heiligen Vaters, tödtet den Vinea!“ umringten. Umsonst war jeder Widerstand des Angegriffenen; er wich der Uebermacht. Vieles Volk versammelte sich und nahm mitleidig für den Großrichter Parthei! „Der Unschuldige!“ erhoben sich laute Stimmen. „Ein Opfer der Rache des Papstes,“ — andre, und manche nervige Faust drang auf die Meuchler ein, um den Großrichter aus deren Händen zu befreien. Doch das Jauchzen der Bewaffneten übertönte die Stimme, deren Ueberzahl erstickte die Befreiungsversuche des Volkes, und hie und da ließ sich, während Vinea fortgeschleppt wurde, der Ruf vernehmen: „Der treue Großrichter ist verwundet! — Petrus ist todt!“

In einem Franziskanerkloster befand sich Petrus von Vinea, nachdem er sich von der Betäubung des ersten Schreckens erholt hatte, auf einem be-

Digitized by Google

quemen Lager in einer geräumigen Zelle, welche durch den matten Schein eines einzigen Lämpchens kümmerlich erhellt wurde. Zwei Brüder von der Regel des seraphischen Vaters saßen an seinem Bette, bis nach einer geraumen Weile die Thüre der Zelle sich öffnete und ein Dritter hereintrat; die beiden andern erhoben sich ehrfurchtsvoll und verließen schweigend die Zelle. Der Großrichter erhob sich vom Lager, und blickte den eingetretenen Bettelmönch schärfer an. „Ihr selbst seid's, heiliger Vater?" stammelte er bestürzt.

„Ich bin's, mein Sohn," erwiederte dieser.

„So wäre es nicht Euer Gebot gewesen, auf welches man mich meuterisch überfiel und in dies Gefängniß brachte?" fragte Petrus.

„Sage vielmehr: ich bin in Deiner Gewalt, mein Sohn!" antwortete der Papst.

Da raffte der schwachmüthige Petrus sich eilig vom Lager auf und knieete ehrfurchtsvoll vor den heiligen Vater hin, um Aufschluß bittend.

Digitized by Google

„Ich bin der Gefangene Deines Vertrauens, geliebter Sohn im Herrn!“ sprach der Papst, indem er ihn freundlich wie einen alten Vertrauten zum Sitzen nöthigte. „Du kannst hingehen und mich dem Kaiser verrathen,“ fuhr der schlaue Papst fort, „ihm alles wiedersagen, was ich Dir mittheilen werde, dann bin ich verloren! Ich werde sehen, ob Du solches zu beginnen fähig bist!“

„Nimmermehr, heiliger Vater! bei meinem Leben, bei meiner Ehre, bei unserm Heilande schwör' ich es Euch; — nie werde ich Euer Vertrauen mißbrauchen, welches mich so hoch ehret!“ erwiederte Petrus von Vinea rasch; seine Eitelkeit war geschmeichelt und herausgefordert zugleich, und von dieser hingerissen, bedachte er nicht, daß er ja eben völlig in des Papstes Gewalt sich befand. Der Letztere aber weidete sich schadenfroh an der Schwäche dieses Mannes, an dessen Gewinnung ihm sehr viel

Digitized by Google

lag, und mit der Wolluſt des Tyrannen, der ein Opfer ganz in ſeiner Gewalt hat und weiß, daß es nun keinen Schritt mehr wagen kann, ohne ſich ſelbſt zu verderben, — klärte er den umſtrickten Großrichter alſo auf, um ihn, indem er ihm die Unmöglichkeit eines Rücktritts zeigte, noch feſter zu umſtricken. „Daß Ihr überfallen und hieher gebracht wurdet, iſt allerdings mein Werk," begann er, — „denn ich wünſchte Euch, den ich um ſeiner Gelehrſamkeit und Weltklugheit willen ſchon ſo lange ſchätze, gerade jetzt zu ſehen und zu ſprechen, um Euch, theurer Freund, vom Rande des Abgrundes zu retten, welcher den Kaiſer verſchlingen wird. Wie konnte ich aber Euch ſehen und ſprechen, ohne Euch dem Verdachte und dem Zorne des Kaiſers preiszugeben? denn erführe dieſer, daß wir zwei, — die alten Freunde, — uns beſprachen, ſo würde er Euch zur Stelle als ſeinen Feind betrachten und verfolgen. So aber, wenn er hört, daß

Ihr um ſeinetwillen mißhandelt worden ſeid, wird ſein Vertrauen zu Euch nur ſtärker und feſter werden." — Dies war's allerdings, was Innocenz beabſichtigt hatte, — dies Vertrauen eben wollte er ja für die Folge benützen, um von allen Schritten des Kaiſers bei Zeiten unterrichtet zu ſein und ſie vereiteln zu können. — „Ja, Euch retten!" fuhr er vertraulich zu dem Großrichter fort, indem er deſſen Hand faßte; „denn ſein Fall iſt nahe, und was wird dann aus Euch, den die Welt als den geheimen Lenker des Kaiſers bezeichnet?" Dieſe Schmeichelei verfehlte ihre Wirkung bei Petrus nicht; — doch war er, obſchon ſie ihm wohlthat, ſo überraſcht, daß er keine Antwort fand. Eifrig fuhr der Papſt fort: „Glaubt: ich vergaß Euch nicht; ich dachte an Euch. Ihr ſeid, wenn der Kaiſer fällt, nicht verloren, ſobald Ihr Euch der Kirche ergebet, und dieſer Eure Kenntniſſe, Eure ruhmwürdige Thätigkeit widmet. Kaum einiger

Digitized by Google

Worte und des Segens bedarf's, und Ihr könnt als Prieſter dieſelben und höhere Anſprüche an das Leben machen als bisher, denn die Kirche iſt ihren treuen Söhnen eine nachſichtige Mutter, und freut ſich, wenn ſie das Leben genießen. Was bleibt Euch auf des Kaiſers Seite? Ewige Dienſtbarkeit. Auf der Seite der Kirche? der Weg offen zum Stuhle Petri; ſchon vor Jahren, da Ihr des Kaiſers neue Geſetzgebung vollendet hattet, war mir Euer Name, Petrus, bedeutungsvoll. — Dies mein Vertrauen! — Wählet!"

In der erſten Aufwallung ſchlug Petrus ein; in der nächſten Sekunde ſagte ihm ſein Gewiſſen: „Du heißeſt jetzt Iscarioth!" — Und in ſeiner Schwäche wollte er nunmehr mit dem Papſte dingen und handeln, bat um Zeit zur Ueberlegung, um offnen Schutz! Aber Innocenz hielt ſchadenfreudig und frohlockend ſein Opfer feſt. — „Verſuch's!" ſprach er, „entrinne! Eile

Digitized by Google

zu dem Kaiſer! Verrathe mich! Ich gebe Dich frei! Du kannſt nichts bei ihm erwecken, als ſein Mißtrauen. Er wird Dich tödten, wenn er nur erfährt, daß es eine Viertelſtunde gab, in welcher wir uns insgeheim ſprachen."

Der Großrichter fühlte die entſetzliche Wahrheit; er war in die Falle gegangen. Nur Falſchheit konnte ihn retten. Er mußte dem Kaiſer Freund ſcheinen, ihn verrathen, um ſich ſelbſt nicht zu verrathen.

So gab er ſich denn auf's Neue, doch jetzt in Verzweiflung, dem Papſte hin. Um ein Blendwerk hatte er ſeine Seele verkauft. Im ohnmächtigen Jammer ſchrie er nach der verlornen Treue! — Der Papſt mahnte ihn endlich zum Aufbruche, half ihm eine Lüge erſinnen, wie er aus der Gewalt der Angreifer losgekommen, rieth ihm, ſich den Arm aufzuritzen, und da Petrus ſich noch bedachte, zog er raſch einen Dolch aus der Kutte, und verwundete ihn leicht

Digitized by Google

damit! „Jetzt rasch fort! bevor jemand Verdacht schöpfen kann!“ drängte er. „Häufe öffentlich Schmach auf mich, lästere mich; — so dienst Du mir — und Dir, Dir, Petrus! Das bedenke. — Und Eines bedenke dazu: daß Du Petrus heißest, und einst sein kannst, — was ich jetzt!“ Petrus meinte, die Stimme des Versuchers in der Wüste zu hören, und entrann.

„Meine Kronen herbei!“ ruft Friedrich, als er die Nachricht von der Absetzung durch Innocenz erhält; die Edelsten seiner Reiche waren um ihn versammelt.

Die Kronen werden herbeigebracht.

„Laßt sehn! Da sind sie noch!“ — Er setzt sich eine derselben auf's Haupt.

„Fest sitzt sie wie vor und eh' auf diesem Scheitel, und kein Papst und kein Concil soll

Digitized by Google

ſie mir rauben. Noch hab' ich eine Hand, ſie zu halten, und eine andere, für ein Schwert, um ſie zu vertheidigen. — Wo iſt Manfred? —"

Manfred erſchien.

„Mein Sohn!" redet der Kaiſer ihn an, — „komm! Du biſt jetzt dreizehn Jahre alt, ich einundfunfzig; Du mußt bei Zeiten lernen. Sieh! Dieſe Kronen! Faſſe ſie an! Sind ſie oder ſind ſie nicht?"

„Ich faſſe ſie ja!" erwiedert Manfred.

„Und wenn ein aberwitziger Thor käme, und ſagte Dir, der Du ſie haſt, — „„ſie ſind nicht, ſind nicht Dein, —"" und wenn er durch die Städte und Länder zieht und läßt überall ausrufen: „„ſie ſind nicht Dein! ſie ſind nicht!"" was wirſt Du thun?"

„Sie mir auf's Haupt ſetzen, Vater, mein Schwert ziehen, des Thoren Hand faſſen und drauf legen; und, — glaubt er's nicht, dann"

Digitized by Google

„Ihn auslachen, Manfred!....“ fiel ihm der Kaiſer in's Wort.

„Dann ihn durchbohren, Vater!“ rief Manfred haſtig.

„Du biſt mein ächter Sohn! —“ ruft der Kaiſer. „Ihr edlen Herren! beugt Eure Kniee vor ihm; ich erkläre ihn für ebenbürtig, und nenne ihn Fürſt von Tarent! — Ja, Manfred, ſo handelt ein König und ſo handle ich. — — Dem Himmel ſei Dank! Ich bin frei! Innocenz ſelbſt machte mich frei! Ein Ende hat der Zwang, den ich, um kein Aergerniß zu geben, lange Jahre mir auferlegt. Nun iſt's gegeben, wehe dem, der es gab! Ausſprechen kann ich jetzt, was ich wollte, was ich will. Gott und die Welt ſind mir Zeugen, wie ich bisher den Päpſten gegenüber gehandelt. Gott ſieht's, die Welt ſieht's, wie der Papſt gegen mich! Er wollte mir den einen Freund meucheln, den andern verführen! Wir ſtehn Gleich

Digitized by Google

auf Gleich, Feind gegen Feind. Was that er? Sage es wieder, wer es wagt! Ein Rebell, wer es sagt! Was also ist Er?"

„Und nun keine Gnade mehr! Ihr Fürsten der Erde, ihr habt Gott, ihr seid die nächsten nach ihm, ihr sprecht seine Gebote den Völkern, verwaltet sein Amt auf Erden; was braucht ihr noch Mittelsleute zwischen ihm und euch? Eure Sache fecht' ich aus, die Majestät! Keine Gnade mehr! Recht! Recht! — — Keine Schonung! Keine Milde! — — Schonung, Milde, Gnade gegen den Papst sind fortan Verbrechen! Auf, ihr Fürsten! Waffen in die Hand, Muth in die Herzen! Ich renne Euch voran! Das Wahnbild muß stürzen. Wozu ein Papst? — — Manfred, hier ist ein Schwert für Dich!"

Digitized by Google

V.

Des Kaisers verdoppeltes Wohlwollen und Vertrauen erfüllte des Großrichters Petrus von Vinea Brust mit den Qualen der Hölle. Noch nicht so verderbt und so schwach, daß er sich im Verbrechen noch nicht frei, kräftig und selbstständig fühlte, — und doch dem Scheußlichsten, dem Verrathe, so verfallen, daß kein Rückweg mehr möglich war! — Das, was seines Verrathes Grund gewesen, die Schwäche, verzehrte ihn. Er hatte soviel Gedächtniß, — um nicht zu sagen: Dankbarkeit, — daß er seine Erbärmlichkeit begriff, und noch soviel Charakter, daß

Digitized by Google

er ſeine Schwäche verdammte, aber ſoviel Schwäche zugleich, daß er ſeine Zweideutigkeit bereute, ſoviel Schwäche, daß er, — ſo ſehr es ihn auch drängte und trieb, — es ſcheute, zu dem Kaiſer hinzueilen, und ihm ein offnes Bekenntniß abzulegen. Der Verzeihung des Kaiſers durfte er gewiß ſein, nicht ſo der Achtung deſſelben, und gerade an der Achtung lag ihm, der ſie verſcherzt hatte, ebendeshalb, weil er fühlte, daß er derſelben nicht mehr würdig ſei. Dazu nun noch die Nothwendigkeit, dem Kaiſer, mit welchem er faſt jeden Tag zuſammenkam, ein freundliches Geſicht und Seelenruhe zu zeigen, während in jedem Augenblick ſein Gewiſſen ihm zurief: Judas! Judas!" — — Oft meinte er, es nicht länger aushalten zu können, — wieder aus Schwäche! Nur um ſich ſelbſt Ruhe zu ſchaffen! Nicht aus wahrhafter und echter Treue! Schamloſe Scham! Weshalb dann immer noch die Conſequenz, daß er dem Papſte heimlich die

Digitized by Google

Handlungen des Kaisers verräth? Um den Papst nicht zu verrathen. Eigentlich: um auch vor diesem sich keine Blöße zu geben! Dabei hat Petrus Grundsätze, dabei beichtet er, und nimmt den Leib des Herrn; dabei ist er als Oberrichter gewissenhaft gegen jedermann. Aber er weiß von des Papstes Anstiftung zur Empörung in Deutschland, in Neapel. Und doch sagt er dem Kaiser nichts davon. „Ich verrathe ja den Papst!" schützt er sich selber vor, ohne sich dabei zu beruhigen. Sich selbst verriethe er, das ist der wahre Grund! Furcht! Armseliger! Entsetzlich Jammernswerther!

Die Büßerin, welche Manadora in Siena pflegte, war Blanca Lancia, Manfred's Mutter, welche sich seit jenem Tage, da sie den Sohn in Friedrich's Hände gegeben, in stille

Digitized by Google

Einſamkeit zurückgezogen und ſich aus dieſer nur herausbegab, um Kranken und Nothleidenden beizuſpringen. Obwohl ſie das Kloſter bewohnte, wo ſie von allen Schweſtern wie eine Heilige verehrt wurde, hatte ſie doch kein Gelübde abgelegt. Wozu ein Gelübde, — meinte ſie, — wenn Gottes Liebe frei aus uns wirkt?

Blanca und Manadora waren bald Freundinnen geworden; Manadora hatte ihrer Pflegerin ohne Scheu ihre Geſchichte erzählt, und ebenſo aufrichtig von dieſer deren Verhältniß zum Kaiſer erfahren. Dieſe wechſelſeitige Aufrichtigkeit war es, auf welcher ihre wechſelſeitige Achtung fußte. Beide Frauen hatten auf jede irdiſche Hoffnung verzichtet, beide wünſchten nur Friedrich's Heil, — Manadora das irdiſche, Blanca das ewige. Beide prieſen das Schickſal, das ſie zuſammengeführt, — zwei Nebenbuhlerinnen ohne Eiferſucht; denn ſie wetteiferten nur in der Liebe, in ihrer Liebe zu ihm, nicht um ſeine zu einer

Digitized by Google

von ihnen beiden, nicht um den Beſitz des Geliebten! — Das Kloſter bot Manadoren Sicherheit, Ruhe, Frieden, und eine Seele, von welcher ſie ganz verſtanden war. Was wünſchte ſie mehr? Jede leiſe Regung ihres Herzens durfte ſie der edlen Blanca mittheilen und ſicher ſein, von ihr Troſt und Hoffnung zu erhalten. Was ſie im vollſten Beſitze des Geliebten, der irdiſchen Glücksgüter, was ſie bei ihren kühnſten, frevelhaften Hoffnungen, was ſie im ſinnlichen Leichtſinn entbehrt, — hier am Buſen der Freundin fand ſie Alles, und zwar reicher als bei Margarethe, von welcher ſie nicht blos der Stand, ſondern auch deren Pflicht und Liebe, endlich auch die damalige Unklarheit ihres eignen Wollens, ſtets etwas entfernt hatten. Was ſie je gelitten, daran erinnerte ſie ſich jetzt gern wie an etwas Angenehmes, wenn ſie es der Freundin erzählte, in deren milder Ruhe ſie ſelber ſo ganz ruhig geworden war; denn ſo oft Sorge um Friedrich

Digitized by Google

sie peinigte, so oft sie sich Vorwürfe über ihr früheres Leben machte, so oft ihr der Gedanke, daß sie so gar nichts für Friedrich thun könne, ihre Ruhe wieder verbitterte, — stets wie's Blanca mit kindlich-jungfräulichem Vertrauen sie nach oben, und sanft zerschmolz Manadorens wildes Weh. Sie theilte der Freundin auch das Geheimniß ihrer Schätze mit, und bat sie, sie zu begleiten, um das Document zu finden. Blanca war lange nicht zu bewegen, ihre Einsamkeit zu verlassen, endlich aber gab sie von der Freundschaft und Liebe bestürmt, nach, und die beiden Frauen machten sich, als Pilgerinnen gekleidet, auf den Weg nach **Campofelice.**

Innocenz hatte es indessen bei dem bloßen Verdammungsspruche nicht bewenden lassen, son-

Digitized by Google

dern setzte alles in Bewegung, um den Kaiser zu verderben. Hatte er doch Meuterei und Empörung für ein Verdienst vor Gott erklärt; folgerecht diesem Ausspruche handelte er selbst. Mit den Lombarden hatte er das engste Bündniß geschlossen. In Deutschland betrieben auf seine Anregung Conrad von Cölln und Siegfried von Mainz die Wahl eines Gegenköniges, und Philipp von Ferrara, der finstre, wollüstige, grausame Legat des Papstes, welcher dem Volke für bloße Anhörung seiner Kreutzpredigten gegen den Kaiser vierzigtägigen Ablaß versprach, reiste von einem deutschen Fürsten zum andern, und trug die Krone an. Aber weder die Herzoge von Baiern, Oesterreich, Braunschweig, Sachsen und Brabant, noch der König von Böhmen, noch die Markgrafen von Brandenburg und Meißen waren zum Treubruch zu bewegen, noch bezeigten sie Lust, sich der fremden Tyrannei hinzugeben. Heinrich der Rauhe, Landgraf von

Digitized by Google

Thüringen, der seine fromme Schwägerin Elisabeth und ihre Kinder schnöde mißhandelt, nahm nach langem Besinnen mit scheinbarer Demuth die Krone an, und Innocenz befahl nun den Wahlfürsten Deutschlands, kraft seiner Gewalt, zu binden und zu lösen, den Landgrafen einstimmig und eilig zu küren; eine ungeheure Summe, die er durch Erpressungen gewonnen, sandte er dem Landgrafen, und bald fanden sich vier Erzbischöfe und drei Bischöfe, und machten in Hochheim bei Würzburg einen Pfaffenkönig, und die Mailänder schickten Boten an ihn, ihm die Krone Lombardiens anzubieten. In Italien wimmelten die Bettelmönche hin und wieder, Bann, Interdict und Absetzung verkündigend und den Kreuzzug predigend gegen das kronenlose, vogelfreie Haupt.

Leicht und froh fühlte sich der Kaiser, da keine Rücksicht mehr ihn band. Er schrieb an die Könige, deckte jede Sünde der Hierarchie

Digitized by Google

auf, entlarvte die Heuchelei des Papſtes und wies hin auf deſſen Grauſamkeit, Geiz und Wolluſt, ſeit derſelbe im Beſitze der höchſten Macht niemand mehr zu ſcheuen brauchte. In Florenz, wo die Secte der Katharer von den päpſtlichen Ketzerrichtern Ardingho und Calcagni verfolgt wurde, alle Gefängniſſe von Männern, Weibern, Greiſen und Kindern wimmelten, welche die römiſche Kirche nicht anerkannten, wo unabläſſig Schaffote und Scheiterhaufen drohten, verbot der Kaiſer die Glaubensgerichte, allgemeine Freiheit des Glaubens proclamirend. Von Pavia brach er mit ſeinem Heere auf, rückte zwiſchen den Ticino und den Kanal von Abiagraſſo, und hinderte den Uebergang der päpſtlichen Hülfstruppen über den Kanal, während Enzio mit den Schaaren von Cremona, Parma und Reggio bei Caſſano über die Adda ſetzte, weiter vordrang, und Gorgonzuola erſtürmte; die Mailänder wenden ſich aus Beſorgniß vor

der Gefahr, welche durch Enzio der Hauptſtadt droht; da ſetzt der Kaiſer über den Kanal, fällt ihnen in den Rücken, und beſiegt ſie. Dann verheert er ihr Land, indeß Enzio das Gebiet Piacenza's, und überwintert zu Groſſetto in Toscana. Als er in Groſſetto einzieht, tritt ein Minorit aus dem Stadtthore, — greift nach dem Zügel des Pferdes und ruft: „Hebe Dich weg, Verfluchter, und verunreinige die geſunde Luft Toscana's nicht durch das Gift Deiner Ketzerei. Selig wird jeder im Paradieſe ſein, ſage ich Euch, der dieſen Nero hinrichtet, gebenedeit jeder Dolch, der für ihn geſchliffen wird." Thaddäus von Sueſſa packte den Fanatiker an der Gurgel. „Weißt Du nicht, welche Strafe Dich erwartet?" „Laßt ihn!" erwiederte der Kaiſer lachend; „er hielt mich für Bileam, und ſich ſelbſt,.... nun, warnte mich! Soll ich mich auch noch mit der Narrheit befaſſen? Er möchte ein Märtyrer werden, doch ich habe keine

Digitized by Google

Laune, ihn dazu zu machen. Geh mit Gott, waſche Dich bei Gelegenheit, damit Du nach langer Zeit wieder einem Menſchen ähnlich werdeſt, und glaube, daß Du, auch ohne mich zu ermorden, in's Paradies eingehen wirſt, denn der Einfältigen im Geiſte iſt das Himmelreich. — "

Alle Küſten und Häfen, alle Gränzen und Handelsſtraßen wurden ſcharf bewacht; Gefängniß und Todesſtrafe über jeden verhängt, der Gelder an den Papſt, Waffen für die Lombarden, Ablaßbriefe und Schreiben des Papſtes ſchmuggelte. Während Enzio die feindlichen Städte im Schach hielt, vertrieb der Kaiſer allenthalben die mächtigen Verwandten des Papſtes, die ſtolzen Lavagnas.

Das Glück des Kaiſers, welches dem Grimme des Papſtes hohnſprach, ſtachelte dieſen bis zur Wuth. „Ich hab' es geſchworen, ihn zu verderben!" rief er, als er die Nachricht von der Vertreibung der Lavagnas, von der Beſtrafung

der Bettelmönche erhielt, — — „er ſoll's, oder ich ſelbſt will nicht länger leben! Iſt ſeine Krone wie von Fleiſch und Bein, daß ſie mit ſeinem Scheitel zuſammenwuchs? Fällt ſie nur mit dem Haupte zugleich? Nun! So falle das Haupt!"

Und, wie im Wahnſinn dieſer einzigen feſten Idee nachhängend, traf er, geſchäftig, als hätte er tauſend Leben, — die Anſtalten, ſeinen Entſchluß zu verwirklichen.

Raſch reifte das Werk.

Digitized by Google

VI.

Der Kaiser feierte in Grossetto die Neujahrsnacht. Bei ihm befanden sich Manfred und die Auserlesensten seiner Treuen, der Statthalter Tusciens, Pandolfo von Fasanella, Jacob von Morra, der Graf von Caserta und Thaddäus von Suessa. Nur Petrus von Vinea fehlte. Der Kaiser, der ihn ungern vermißte, fragte die Tischgenossen, ob Vinea krank sei, denn schon seit längerer Zeit wandle er bleich und gebeugt umher, und meide jede Freude der Geselligkeit.

„Seine Krankheit scheint mir Gram zu sein,"

Digitized by Google

erwiederte Thaddäus. „Wenn mich nicht alles täuscht, so wähnt er sich von Euch zurückgesetzt, seit dem Concil zu Lyon, da er ohne sein Verschulden zu spät kam, um den Ausspruch des Papstes zu hindern. Dies Letztere auch quält ihn — so dünkt mich — wie ein Vorwurf, und verschärft die Kränkung, welche er sich einbildet. Seine Phantasie ist krank und sucht in der Einsamkeit Hülfe. Wär' er der Mann der That, statt des Worts, er genäse schnell."

„Ich wünsch' es von Herzen!" sprach der Kaiser, „denn es ist jetzt keine Zeit, daß Männer wie er, mir fehlen. Für das hundertköpfige Ungeheuer, das ich bekämpfen will, brauch' ich hundert Arme, und das Wort ist auch eine Macht. Hat doch die Hierarchie durch diesen Innocenz bereits aufgehört, eine geistige Macht zu sein; fortan läutere und verherrliche sich der Staat als geistige Herrschaft! Solche Schwertführer des Wortes, wie Petrus und Du,

Digitized by Google

Thaddäus, ihr Künstler, die meinen Gedanken Gestalt, Fleisch und Blut gabet, seid die Vorfechter einer neuen Zeit. Horch! Die Glocke verkündigt Mitternacht, die Geburt eines Jahres! — Einer neuen Zeit; dem Glücke unsrer Enkel bring' ich diesen Becher! Wäre Scotus hier, und läse uns aus den Sternen die Bestätigung!"

„Ihr zweifelt also?" fragte Jacob von Morra; „oh, viele siegreiche, segenbringende Jahre wird Euch der Himmel noch gönnen, hoher Herr!"

„Werdet so alt wie Gregor, und sterbet einst glücklicher!" rief Pandolfo, sein Glas erhebend.

„Ich hoff' es," entgegnete der Kaiser heiter, „wenn ich nämlich dies Jahr überlebe. Scotus warnte mich davor."

„Wie?" fragte Jacob von Morra auffahrend.

„In der That. Ich habe Grund, der Weissagung zu trauen," fuhr Friedrich fort. „Ich

Digitized by Google

weiß: der Papſt dingt mir Mörder. Neulich verkündigte es der Biſchof von Bamberg, als er von Lyon nach Hauſe reiſete, dem dummen Pöbel, wie eine göttliche Eingebung: „binnen Kurzem wird dieſer Fürſt der Gottloſigkeit und des Meineides fallen.“

„Frohen Muth, mein Kaiſer!“ rief der treue Thaddäus; „Du haſt ja uns! Eher, als ein Haar Deines Hauptes gekrümmt wird, fühle der Papſt ſelbſt, daß er — ſterblich iſt!“

„Das verhüte Gott!“ entgegnete der Kaiſer raſch, beſtürzt.

Während dieſer Neujahrsfeier hörte die Gräfin von Caſerta ſpät in der Nacht an der Thür ihres Schlafgemaches leiſe pochen. Wähnend, es ſei ihr Gatte, welcher früher, als er gewollt, vom

Digitized by Google

Feſte heimkomme, verließ ſie das Ruhebett, auf welchem ſie leſend lag, und öffnete.

Ein Mann, in einen Mantel gehüllt, tritt herein. „Ihr Heiligen!“ ſtammelt die edle und tugendhafte Gräfin. Jetzt erkennt ſie den Großrichter Petrus von Vinea. „Von meinem Gatten? Wiederfuhr ihm ein Unheil, daß Ihr kommt? O Gott, was ſonſt? Verhehlt mir nichts! Ich leſ' es auf Eurem verſtörten Antlitz. Ihr öffnet die Lippen und vermögt doch das Entſetzliche nicht auszuſprechen.“

„Nichts Solches!“ — ſprach Petrus; Gewiſſensangſt hatte ihn hergetrieben, der edlen Gräfin, von welcher er wußte, daß ſie des Kaiſers ganzen Werth ſchätzte und deſſen hohe Achtung genoß, alles zu entdecken. Er hatte ſich nach langen entſetzlichen Peinen nur Luft, Luft ſchaffen müſſen. Jetzt, da er, der Schuldbeladene, der Reinen gegenüberſtand, verſchloß ihm falſche Scham die Lippen, und doch fühlte er,

Digitized by Google

daß er ſchon zu weit gegangen, daß er, um nicht als Thor zu gelten, oder, wurde ſein nächtlicher Beſuch bekannt, als zwiefacher Verräther zu fallen, ihr das Geheimniß mittheilen mußte, deſſen Verſchluß ihn faſt wahnſinnig gemacht. Er verriegelte die Thüre, faßte die Gräfin an, legte ihre Hand auf das ſilberne Crucifix, das auf dem Tiſche ſtand, und ſprach: „Wollet Ihr ſchwören, niemandem, ſelbſt keinem Prieſter in der Beichte zu ſagen, daß i ch in dieſer Stunde zu Euch kam und Euch ein Geheimniß vertraute?“

Forſchend und muthig blickte die Gräfin ihn an; ſeine Blicke waren wie die eines Fieberkranken.

„Beſinnt Euch nicht! drängte Petrus. „Jede Minute reift Tod. Es gilt das Leben des Kaiſers und vielleicht Eures Gatten.“

„Heiland!“ ſtammelte ſie bebend.

„So ſchwört!“

Digitized by Google

„Beim Heil meiner Seele, ich ſchwöre es Euch zu!"

„Mich nie zu verrathen?"

„Nie! nie!"

„So hört und eilt zu retten!" ſpricht Petrus faſt athemlos. „In dieſer Nacht ſoll der Kaiſer fallen."

„Gerechter Gott! durch wen?"

„Pandolfo von Faſanella, Jacob von Morra nahmen es über ſich. — Andrea von Cigale, Teobaldo Francesco, die Grafen von San Severino, Goffredo von Morra, Richard von Faſanella und die angeſehenſten Barone Apuliens warten in Neapel auf das Zeichen, um Apulien für den Papſt zu beſetzen und unter ſich zu theilen. Schon wartet der Kardinal Rainer in Perugia mit einem Heere zu ihrer Unterſtützung. In der alten Begräbnißkapelle San Giovanni vor den Mauern der Stadt ſtehen Knechte mit Roſſen bereit. — — —"

Digitized by Google

Ohne ein Wort zu erwiedern oder weiter zu fragen, eilte die Gräfin von Caserta im Nachtgewande aus ihrem Gemache in des Kaisers Pallast. „Weh mir!“ jammerte Petrus. „Was that ich? Und doch — konnt' ich ihn sterben lassen? Fluch meiner Schwäche! Fluch dem Papste! Wo mich bergen? — Wird sie ihr Wort halten? — Wenn sie mich verräth! Nach Hause! Zu Bette! — O sei barmherzig, Schlaf, nur diese eine Nacht nach so vielen, in denen Du mich flohest, fessele mir die Sinne, und schütze mich! Nur diese Nacht breite Deine Fittiche über mir aus und glätte die Falten auf meinem Antlitze, daß, wer mich sieht, sagen muß: „„Der Unschuld Frieden in seinen Zügen! Verräther schlafen nicht!““ Fort! fort! —“

So that er. Doch — „Verräther schlafen nicht.“ Die Augen geschlossen, doch sein Antlitz, ein Spiegel der Seelenangst, als müßte er des nächsten Morgens zum Schaffote. Entsetzlich!

Digitized by Google

Entſetzlich! — Dieſe Nacht, endet ſie nie? Erlöſcht die Lampe! — Umſonſt, kein Schlaf! — Horch, Mitternacht! — — — Glockenklänge! Iſt's die Sturmglocke ſchon, die das Volk zum Aufruhr ruft? Da ſteht im Dunkel der Nacht der Papſt vor ihm, hoch, ſchimmernd von Blut. Jetzt ſchlägt er den Purpur auseinander. — Die Leiche des Kaiſers in ſeinen Armen! — — Licht! Licht! — — Er ſpringt auf, ſchlägt Licht, entzündet die Lampe wieder, da iſt's ihm, als ſtünde der Eunuch hinter ihm, legte ſich auf ſeine Schulter, und bliese ihn an, eiſig, — um die Lampe wieder auszulöſchen, ſein Leben auszulöſchen. Fort! Fort! Biſt Du's, Kaf? Iſt's ſchon gethan? Hatteſt Du kein Mitleid? Erlahmte Dir die Hand nicht? Faſanella, Morra! die rauchenden Dolche ſchwingend, auf ſchnaubenden Roſſen dahinjagend, — Barmherzigkeit! Haltet ein! Vollbringt es nicht! Und hat der Papſt die That auch zehnmal im Voraus vergeben, —

Digitized by Google

Gott vergibt sie nicht! Sie schreit die Ewigkeit lang um Rache!"

Mit bewundernswerther Geistesgegenwart handelte indessen die Gräfin von Caserta. Leisen Schrittes erreichte sie die Vorzimmer, wo sie Heinrich fand. Da sie dessen Treue gegen den Kaiser kannte, so vertraute sie ihm schnell das Nöthigste, und beauftragte ihn, seine Leute zu sammeln und in der Stille gegen die Kirche San Giovanni zu führen, um sich der Söldner, der Verschworenen, des Eunuchen und der bereitstehenden Rosse zu versichern. Hierauf sammelte sie in der Eile die deutschen und sarazenischen Wachen des Pallastes; ein Theil davon brachte die zahlreichen Diener der beiden Verräther für immer zum Schweigen; die übrigen Trabanten des Kaisers, meist Sarazenen, führte sie leise in das Gemach vor dem Saale, in welchem Friedrich sich mit seinen Gästen befand.

Der Kaiser scherzte mit Thaddäus von Su-

Digitized by Google

essa; Fasanella hatte den Grafen von Caserta in ein Gespräch verwickelt, Jacob von Morra stellte sich, als sei der Wein seines Verstandes Meister geworden. Denn dies war die Verabredung: in scheinbarer Trunkenheit sollte Morra eine Beleidigung suchen, und, diese zu rächen, auf den Kaiser losstürzen, indessen Fasanella dessen Freunde über sich nehme. Der Eunuch aber sollte in der Nacht vermummt in den Pallast schleichen (sie hatten den früheren Plan dahin abgeändert) und auf das erste Schwertergeklirr, das er hören werde, in das Gemach stürzen und den Kaiser rücklings angreifen. Ein unwillkommener Zufall hielt indessen diesen, der vor Lust bebte, sein jahrelang verfehltes Opfer, an dessen Erniedrigung er verzweifelte, endlich zu erfassen, in der alten Begräbnißkapelle San Giovanni vor der Stadt zurück. Als die Verschwornen nämlich in der frühen Dämmerung ihre Knechte und Rosse in dieselbe ge-

Digitized by Google

schafft, hatte der Sturm darin die ewige Lampe ausgelöscht und die schwere eichene Thür in's Schloß geworfen. Kaf tobte wie wahnsinnig, gefangen zu sein und die süße, heißersehnte Rache Andern überlassen zu müssen. Mit Riesenkraft rüttelte er an der Pforte; mit der Behendigkeit einer Schlange wand er, längs der Wände an den schlanken Säulenbündeln sich hinan, um ein Fenster zu gewinnen. Endlich gelingt es ihm. Mit Lebensgefahr schwingt er sich, im Dunklen tappend, auf dem Steinzierrath hinauf, und stößt mit der Faust gegen die dicken kunstreich bemalten Scheiben. Seine Hand blutet; doch er fühlt es nicht. Ein eisiger Sturm schlägt durch die Oeffnung herein. Schon hebt der Eunuch den einen Fuß und setzt ihn in's Freie, schon jauchzt er, gewonnen zu haben, nicht daran denkend, daß das Hinabgleiten an der Außenseite ihm das Leben kosten kann. Da stößt er mit der Stirne an eine dicke eiserne

Digitized by Google

Stange; — Gitter! Die rieſenhaften Schultern ſtemmt er dawider, umſonſt! Mit dem Winde um die Wette heulend vor Wuth, zieht er den Fuß wieder herein, hängt ſich mit ganzem Leibe dawider an die Stangen. Umſonſt! die Hände erlahmen. Er ſucht unter ſich eine Stütze für die Füße, jetzt findet er ſie, ruht aus und löſt die Hände von dem Gitter. Da bricht die dünne Ausladung; — — er ſtürzt....

Noch immer will ſich dem ungeduldigen Morra der günſtige Vorwand nicht bieten. Da wird die erkünſtelte Trunkenheit zur wirklichen Wuth und er ergreift ein Glas und ſchmettert es zu Boden. „So geh zu Grunde!“ murmelt er zwiſchen den Zähnen. Der Kaiſer bemerkt es. „Gemach, Morra! Ihr erinnert uns an

Digitized by Google

die Pflicht der Mäßigkeit, und daß es Zeit iſt, aufzubrechen."

„Was wollt Ihr hiemit?" fragte Morra trotzig. Faſanella hält die Hand am verborgenen Dolch und neigt ſich, den andern Arm auf die Stuhllehne ſeines Nachbars gelegt, um ſeinen Mann raſch von hinten zu faſſen, zu dem Grafen von Caſerta, dem er in's Ohr flüſtert: „Der wackre Morra vergißt ſich. Doch ich hoffe: der Kaiſer rechnet ihm ſein Vergehen nicht an!"

„Gute Nacht, Ihr Herren!" gebeut Friedrich freundlich, doch mit Nachdruck.

„Ihr beſchimpft mich!" ſchreit Morra jetzt wie raſend. „Ihr ſollt es büßen!" Schon entblößt er den Dolch.

Da öffnet ſich die Thüre und die Gräfin von Caſerta tritt herein, ſieht die Gefahr, ſtürzt auf Morra, ringt mit ihm. „Mein Gatte!" ruft ſie jetzt erſt dieſem zu.

„Ein Mörder hinter Dir! Rette Dich!"

Digitized by Google

Jetzt erst faßt der Kaiser den Gräuel; doch er hat kein Schwert, und Morra zieht das seinige, mit der andern Hand den Dolch schwingend, womit er die Gräfin verwundet. Thaddäus von Suessa springt dazwischen; der Graf von Caserta kämpft mit Fasanella. Friedrich sieht die Gräfin sinken, denkt nicht an die eigne Gefahr und schützt sie mit seinem Leben. Tapfer kämpfen die beiden Verräther, auf Kaf's Ankunft hoffend, der ihnen Hülfe bringt. Statt seiner stürmen die Sarazenen herein. Krummsäbel blitzen. Furchtbares Gewühl im Saale. Der Kaiser entreißt dem nächsten Sarazenen die Waffe und dringt auf die Mörder ein. Mit Löwenmuth wehren sie sich gegen die Uebermacht, gewinnen fechtend die Thüre, die Treppe. Schon sind sie auf der Straße, im Freien. Zwei Rosse stehn noch für sie bereit. Hinaus jetzt nach San Giovanni! Die Söldner zu flüchten, mit ihnen dann fort nach Apulien!....

Digitized by Google

Heinrich war mit Deutschen und Sarazenen zu dem alten Begräbnißkirchlein geeilt; durch das Toben des Sturmes hindurch hörte er das Stampfen der Rosse, das Geheul Kaf's, das Fluchen der Söldner drinnen. „Oeffnet! Ergebt euch!" rief Heinrich mit Donnerstimme vor der Pforte; doch diese blieb verschlossen. Von innen verrammeln die Söldner sie in der Eile.

„Sturm!" gebeut Heinrich.

An den festen Mauern, an der Pforte prallt der Angriff ab. Da faßt ein Sarazene ein Dutzend Fackeln zusammen und wirft sie in das außen angebaute Beinhaus; die dürren Schindeln der Bedachung, die Bahren, die Bänke fangen rasch Feuer und der Wind facht lustig es an. Beim Scheine der Flamme zeigt sich im Beinhause eine in die Gruft hinabführende Thüre. Schnell ist sie in Trümmer zerstampft, der Eingang frei; Sarazenen mit Fackeln hinab. Andre rüsten rasch vor der Pforte einen

Digitized by Google

Scheiterhaufen. Langsam beginnt das Eichenholz zu glimmen.

Jetzt hört Heinrich in der Kirche Waffengeklirr und das Lustkampfgeschrei: „Allah! Allah!"

„Allah!" donnert Kaf's Stimme dazwischen.

„Jesus, Maria!" rufen die Reiter, die Rosse stampfen drinnen.

„Das war Deine Stimme, Eunuch! Jetzt entrinnst Du mir nicht!" ruft Heinrich; von Rachlust reckt sich ihm jeder Nerv empor.

Kaf hat ihn gehört. „Komm! Komm! Ich erwarte Dich!" ist seine Antwort.

Da steht die eichene Pforte in Flammen. Durch diese stürmt Heinrich hinein, die Sarazenen ihm nach, drängen ihm entgegen die Eingeschlossenen heraus; der Sturm peitscht ihnen die Flammen in's Gesicht. Sie weichen zurück in die entweihten Hallen.

„Kaf! Kaf!" schreit Heinrich, beim Schein des Brandes seinen Gegner suchend.

Digitized by Google

Da ſtürzt der Eunuch wüthend auf ihn los. Beide werfen die Waffen weg und packen einander mit den Armen. Sie erwürgen ſich, wenn die Sarazenen nicht dazwiſchen drängen, ſie auseinander reißen. Indeſſen jagen die ſcheugewordenen Roſſe mit geſträubten Mähnen in den heißgewordenen Räumen umher, einen Ausgang ſuchend, die Hufe fangen ihnen an zu glühen; über Freund und Feind ſtampfen ſie hinweg.

Jetzt flammt die Kanzel, flammen die Altäre auf; paniſcher Schrecken erfaßt die Söldner Morra's und Faſanella's, ohne Widerſtand laſſen ſie ſich von den braunen Schnittern hinmähen. Im Getümmel aber, in Brand und Rauch ſuchen ſich Heinrich und der Eunuch. Die Fugen zwiſchen den alten Grabſteinen (dem Pflaſter der Kirche) klaffen, vor dem Altare brennt die hölzerne Fallthüre der Gruft von unten auf; in der Gruft drunten brennen die Särge.

Digitized by Google

Jetzt haben sich Heinrich und Kaf gefunden, und beginnen den Kampf aufs neue.

„Deine Stunde schlug! Wehre Dich, Eunuch!"

„Wie ein Mann!" gibt dieser zur Antwort und Hiebe dazu.

„Schände den heiligen Namen nicht, Elender!"

„Wer ist Mann, Du oder ich? Du — ein Sclav Deines Kaisers Dein Leben lang, schwachköpfig, wankelmüthig, immer lau, hündisch geduldig! O wie matt Dein Arm! Soll ich Dir heiß machen? — denk an Gülnare, ich war's, der sie in's Meer warf!"

Sprachlos zitterte Heinrich; Kaf ersah seinen Vortheil, schlug ihm die Waffe aus der Hand, warf ihn auf den heißen Boden, und sprach, etwas beruhigt: „Dies Deine Mannheit! Und ich bin — Eunuch? Mich erquickt diese Flamme. So glühten siebenzig Jahre lang meine

Digitized by Google

Pulse, und nie, nie fand ich Befriedigung für ihre Glut. Wiss' es und verzweifle, — wie Du jetzt unter meinem Fuß, liegt in der nächsten Viertelstunde der Kaiser, und Manadora ist gerächt."

„So hat Dich die Hölle betrogen!" ruft Heinrich, bei dem Namen des Kaisers in neuer Lebenskraft auffahrend, — „denn, beim Andenken meines Vaters Clincior: — der Kaiser ist gerettet und lebt!"

„Clincior? Clincior? Dein Vater Clincior?" schrie der Eunuch taumelnd. „Lüge! Lüge! Du — Clincior's Sohn? Eine Lüge! Lüge! oder ich selbst bin nicht Kaf!"

„Teufel! bebst Du vor jenem Namen, hast Du auch ihn betrogen, — gemordet vielleicht, wie Gülnare? Zum erstenmal seh' ich Dich zittern! Dies Zittern verdammt Dich und schreit: Ja, Du thatst es! Ficht, Bandit des Papstes! o warum hast Du nur ein Leben? Ficht, Mör-

Digitized by Google

der Gülnarens! Meines Vaters Mörder vielleicht, ficht! ficht!"

„Clincior's?" ſtammelte der Eunuch ſchwer getroffen; aller Grimm ſtrömte aus ſeinen Wunden. „Clincior's?" fragte er nochmals im furchtbarſten Schmerz, ohne ſich zu wehren. — „Dein Vater?"

„Bei Gülnarens Tode! er war es! Hör's und winde Dich in tauſendfacher Todespein!"

Wimmernd wie ein Weib erhob ſich der Eunuch matt vom heißen Boden; vor den brechenden Augen flirrte es ihm, röchelnd mit heiſerer Stimme ſprach er: „Rette Dich! die Glut dringt heran! Iſt's wahr? — O ſag's noch einmal, Clincior Dein Vater? Weh mir! Weh mir! Du nickſt! — Entſetzlich! Hinaus! Rette Dich! — Suche ſie auf .... die Schweſter."

Er ſank zurück. Sarazenen, die Heinrich allenthalben geſucht, eilten herbei, um ihn zu retten. Erſtickender Dampf füllte die Hallen.

Digitized by Google

„Meine Schweſter?“ fragte Heinrich erſchüttert, an den Sterbenden gebannt. —

„Manadora!“ ſtammelte der Eunuch, „ja, Manadora! — Armer Kaf! Armer Kaf!“ mit letzter Anſtrengung raffte er ſich auf, reckte die geballte Fauſt gen Himmel, ſtöhnte: „Warum ſchufſt Du mich? Zwitter! Irrthum! — — Unbefriedigt! Vernichtet! ...“ Er ſtreckte, mit dem Tode ringend, dem Feinde die Hand entgegen. — „Jahrelang Gehaßter, Clincior's Sohn! Bruder der Einzigen! — — Pflege ſie, bete ſie an; — ſie liebt, iſt elend!... O verſprich's! biſt ja ihr Bruder, — und ich — wußt' es nicht. O wir alle ſind vom Schickſal entmannt, geblendet dazu — fruchtlos all unſer Ringen! Doch ich... war ich nicht Mann genug?...“

Da ſank er hin und verröchelte. Die Sarazenen faßten Heinrich und trugen ihn durch die ausgebrannte Pforte aus dem qualmerfüllten

Digitized by Google

Raume. Der Wintersturm gab ihm wieder Athem, mit gierigen Zügen sog er ihn ein.

Noch immer betäubt folgte er den Sarazenen, welche jede Spur der Feinde vertilgt, nach Grossetto zurück. —

Indessen ritten auf der andern Seite des Kirchleins Morra und Fasanella, von ihren Dienern begleitet, von Deutschen und Sarazenen verfolgt. Als sie an San Giovanni vorüberkamen, läutete das Todtenglöcklein auf dem brennenden Thurme von selbst. Die Klänge verhallten leise. Das Glöcklein schmolz.

Nach zwei Stunden standen von San Giovanni nur noch die Wände. Die Gewölbe, die Pfeiler und die Thürme waren eingestürzt. Der Schutt wölbte sich als neuer gemeinsamer Grabhügel über der Asche der Söldner und über jener der Todten, welche in ihren Särgen verbrannt waren.

Ein solches Leichenfeuer hatte der Eunuch.

Digitized by Google

VII.

Im blinden Vertrauen auf das Gelingen ihres von dem heiligen Vater gesegneten Werkes, hatten die übrigen Verschwornen in Apulien bereits verkündigt: der Kaiser sei todt, und der Papst nach altem unverjährtem Rechte wieder Oberlehnsherr von Apulien und Sicilien; für den Papst besetzte Andrea von Cigala mehrere feste Schlösser. Schon hatte der Kardinal Rainer, welcher in Perugia des Ausgangs harrte, Boten an Innocenz geschickt, um von ihm die Anweisung zu erhalten, auf welche Weise er Friedrich's Erblande an die Vollstrecker des Spruches der

Digitized by Google

Kirche vertheilen ſolle, — da kamen Pandolfo von Faſanella und Jacob von Morra als Flüchtlinge zu ihm.

Den beiden Verräthern auf den Ferſen gefolgt ſtand der Kaiſer ſelbſt, plötzlich in Apulien, und, wo er ſich zeigte, jauchzte das treue Volk ihm zu; mild verzieh er jedem Verführten, doch mit äußerſter Strenge beſchloß er die Verführer zu beſtrafen. Kein Segen, kein Ablaß, kein Gebot des Papſtes ſchützte die Empörer mehr, von Stunde zu Stunde ſchwand ihr Anhang; mit genauer Noth gelang es ihnen noch, ſich in zwei Feſten, Scala und Capaccio, zu flüchten. Marin von Ebulo, der des Kaiſers Truppen im Spoletaniſchen befehligte, zwang bei Aſcoli den kriegsluſtigen Kardinal Rainer zur Schlacht; fünftauſend Gefangene fielen in des kaiſerlichen Feldherrn Gewalt, das ganze Heer des Kardinals wurde zerſtreut, Pandolfo und Jacob fielen. Das Schloß Scala ergab ſich faſt gleich-

Digitized by Google

zeitig; in Capaccio hingegen, ihrem letzten Halt, vertheidigten sich Richard von Fasanella, Goffredo von Morra und die Grafen von San Severino aufs Tapferste.

In jener Zeit des Gerichtes befanden sich Blanca und Manadora zu Campofelice in Apulien; die letztere hatte glücklich die Urkunde gefunden und staunte über die Entdeckung ihrer Abkunft wie über die ihres Reichthums. Der gewaltige, gefürchtete Magus, dessen Name in Liedern lebte, dessen Leben man sich als Mährchen erzählte, — ihr Vater! Stolzer hob sie ihr Haupt. Sie hatte sich schon für eine Bettlerin gehalten, und nun mit einemmale sah sie sich im Besitze von zahlreichen wohlgeborgenen Schätzen, von Landstrichen und Schlössern in Apulien, Sicilien, Deutschland, welche Clincior Kaiser Heinrich's VI. Freundschaft verdankt hatte, und über deren Eigenthumsrechte bisher sich die benachbarten Besitzer gestritten, in Ungarland und

Digitized by Google

Dacien. Dies alles, — wie pochte vor himmlischer Freude ihr Herz! — konnte sie dem Kaiser geben, da dieser doch das Beste, was sie ihm geben gekonnt, verschmäht hatte.

Auf der Brücke über den Volturno in Capua standen die beiden Freundinnen, Abschied zu nehmen. Manadora wollte dem Kaiser, der Capaccio (unfern der Ruinen von Pästum) belagerte, das wichtige Dokument — wo nicht selbst übergeben, doch wenigstens Zeugin sein, daß er gewiß es empfing. Blanca Lancia konnte sich, so mächtig auch das Herz sie trieb, nicht entschließen, die Freundin zu begleiten, den Kaiser und ihren Manfred zu sehen. Sie hielt treu an ihrem dem Himmel geleisteten Gelübde, fromm gläubig, daß ihre Entsagung und Buße, ein von Gott angenommenes Pfand für den Bestand von Friedrich's Glücke sei.

In dem Augenblicke aber, da Blanca sich von der Freundin schon gewendet und ihre Hand

Digitized by Google

loslaſſen wollte, kam große Herzensangſt über ſie. „Manadora!“ ſprach ſie, — „o gehe mit mir! Schon ſo vieles Bittre litteſt Du! ach ich kann Dir nicht ſagen, wie ich plötzlich um Dich bange. Gewiß dieſe Angſt iſt eine Warnung Gottes. Wenn Friedrich Dich, in unſeligem Verdacht, aufs neue abweiſet? — Wenn Du, bevor Du ſein Lager erreichſt, in die Gewalt des Feindes fieleſt, vielleicht des Kardinales gar! Wenn ſie Dir Dein Alles und Letztes entriſſen, dieſes Dokument, das Du bisher ſo glücklich bewahrteſt, wenn durch den Raub dieſer Schenkungsurkunde die gebeugten Hoffnungen der Feinde des Kaiſers wieder ſchnell zu Kräften kämen?!“ —

„Heiliger Gott! Du haſt Recht!“ rief Manadora.

„Ziehe mit mir nach Siena zurück, Vielgeprüfte!“ überredete die fromme Blanca mit ſanfter Gewalt ihre Freundin. „Siehe, ſo innig

Digitized by Google

bin ich überzeugt, daß Gott Weltentsagung und das Gebet der Liebe als reines Opfer annimmt und gnädig seine Tage beschützt! O komm mit mir in meine stille Freistätte, wo jede Wunde heilt, wo jeder Schmerz zur Wehmuth, wo die Sehnsucht zur freudigen Hoffnung wird, wo jeder Zweifel in Glauben sich löst! nicht dumpfes Brüten findest Du dort, Du weißt es ja, nein, Du findest Trost im Trösten Anderer, Heilung in Heilung, die Bürgschaft der Unsterblichkeit an Sterbebetten der Armen. O komm, komm, Manadora! wo wäre Dein Schatz bis zu günstiger Zeit sichrer geborgen, als in der Zelle? Welche Eile hast Du, ihn gerade jetzt dem Kaiser zu übergeben? die Tage des Friedens werden kommen, in welchen Du gefahrlos die Zelle wieder verlassen und vielleicht — will's Gott — dem Versöhnten ihn übergeben kannst!"

Manadora fühlte die Wahrheit und Innig-

Digitized by Google

keit des Rathes. „So laß uns nach Siena zurückeilen!“ sprach sie gepreßt. — Plötzlich, den Blick aufschlagend, rief sie leidenschaftlich: „O sieh!“

Sie standen vor der Bildsäule des Kaisers, welche Capua's Bürger ihm aus Dankbarkeit und Ehrerbietung auf der Brücke über den Volturno errichtet hatten. Friedrich war, auf dem Throne sitzend, gebildet, die eine Hand auf dem Kniee ruhend, die andere zum Zeichen der Herrschaft erhoben. Zu beiden Seiten dieser Statue standen in angemessener Entfernung die der Großrichter Petrus von Vinea und Thaddäus von Suessa, welchen Apulien die Abfassung der neuen Gesetzgebung verdankte.

„O sieh! Er hebt seinen Arm, er winkt mir gnädig und mild zu sich heran.“

„Komm! komm!“ flehte die fromme Blanca in unerklärlicher Angst. „Mir ist, als sollt' ich Dich verlieren. Oder ist's — ach — die irdische

Digitized by Google

Sehnſucht nur, die mich bewältigen, beirren will, nach meinem Sohne, nach ihm? O komm!"

Manadora riß ſich von dem Anblick der geliebten Züge los, und folgte der Freundin. Da verſperrten ihnen beiden Reiter, welche eben auf der Brücke daher kamen, den Weg.

„Petrus von Vinea!" flüſterte Blanca der Freundin zu. „Wie anders als ſein Bild! ſeine Stirn wie finſter!"

„Seine Lippen verzerrt, als ſprächen ſie nur Todesurtheile!"

Petrus ſaß auf einem prachtvollen Schimmel, gefolgt wie ein Fürſt von einer zahlreichen Leibwache. Seit jener Nacht der Todesangſt, in welcher er die Feuerprobe des böſen Gewiſſens beſtanden, verſtand er ſein Aeußeres zu meiſtern, freilich nur durch ungemeſſene Strenge, in welcher allein er für Augenblicke Stärke und Sicherheit vor ſich ſelber fand; unter der marmornen Maske aber lag Furcht vor jedem Blick,

Digitized by Google

lag Verzweiflung — Verwesung! Zwar waren Pandolfo und Jacob in der Schlacht geblieben und der Eunuch Asche, — doch Capaccio hielt sich ja noch, deßhalb, um den Kaiser zu täuschen, Unerbittlichkeit, ja Grausamkeit gegen jeden, auf welchem auch nur der geringste Verdacht der Verrätherei und Empörung haftete. Sein Blutdurst machte ihn allenthalben, so geliebt er sonst gewesen war, in demselben Maße jetzt verhaßt.

Ein einziger Blick und er erkannte Manadora und gab seinen Trabanten Befehl, sie zu ergreifen. „Endlich, Verrätherin, findest Du Deinen Lohn! Den Verruchten, welcher Dir diente, traf Gottes Gericht; Dich treffe das irdische."

Vergebens trat Blanca Lancia dem finstern Richter entgegen und sprach:

„Erkennet Ihr mich, Petrus? die Mutter Manfred's bin ich, und stehe für die Unschuld dieser edlen Frau ein!"

Digitized by Google

Der Großrichter neigte sich leicht und erwiederte: „Und wäret Ihr die heilige Jungfrau selbst, und sprächet für sie, — ich würde das Recht nicht umstürzen. Ihre Verrätherei gegen meinen Herrn, den Kaiser, ist längst erwiesen, sie unterstützte die Lombarden, den treulosen König, den Papst mit ihren Schätzen; sie verdiente den Tod."

„Richte nicht, auf daß Du selbst nicht gerichtet werdest!" warnte Blanca. — Petrus erbebte, fürchtend, sie wisse um sein Geheimniß. Um so fester verharrte er auf seinem Beschlusse. „Trabanten, thut Eure Pflicht! In den Kerker mit ihr!"

„Und mit mir!" sprach Blanca entschlossen; „ist diese schuldig, so bin auch ich's; dann bestraft das Elend und die Treue mit dem Tode, und laßt den Verrath frei und im Glücke herumgehen. Komm, Manadora! Ich trenne mein Loos von dem Deinigen nicht."

Willkommen war ihr Entschluß dem Großrichter; denn er fürchtete jetzt auch sie, und ein Leichtes war es ihm, sie unterm Scheine der Gerechtigkeit zu verdammen. Sicher wollt' er sein! — Seine Trabanten nahmen die beiden Frauen in die Mitte und führten sie in einen der Kerker Capua's, zum Schrecken des Volkes, welches in der einen Pilgerin die einst so mächtige Fürstin von Campofelice erkannte, in deren Palaste jetzt jene Sammlungen von aufgefundenen Kunstwerken des Alterthums aufgestellt waren, welche in dem nach Friedrich's eigenen Angaben neben demselben neuerbauten Museum keinen Platz mehr finden konnten.

Drei Tage befanden sich die beiden Frauen bereits in dem Gefängnisse, und erwarteten das Todesurtheil mit Ergebung in den göttlichen

Digitized by Google

Willen. Der begeisterten gläubigen Blanca Hoffnung auf Unsterblichkeit und Wiedersehen in einem schöneren Leben, wo kein Haß und keine Verfolgung mehr, wo nur göttliches Verständniß, ewige Freude am vollendet Schönen, — diese Hoffnung hob auch Manadorens Seele frei und freudig empor aus der Nacht des Kerkers und des Todes. Wie schnell das Scheiden! Wie bald das Wiedersehen! Nur der Gedanke an Manfred drängte sich in Blanca's fromme Ergebung! Ach, ihn nur noch einmal sehen! blühend, schön, mild, edel, — wie seinen Vater dachte sie ihn sich.

Am Abende des dritten Tages hatte Petrus von Vinea das Gericht zum Endurtheile versammelt; allzulange währte ihm die Zögerung. Da stürmte, während er eben seinen Zweck zu erreichen hoffte, Heinrich herein. Er eilte von Capaccio nach Tuscien, um Truppen herbeizuführen, und mit diesen die Banden zu vernich-

ten, welche die Verwandten der in Capaccio eingeschlossenen Grafen von San Severino, zum Theil aus Räubern und freigelassenen Verbrechern, zum Theil aus den versprengten Resten des Heeres Rainers gebildet hatten. Zu Capua hörte er im Volke die Klagen über die Gefangennehmung der Fürstin von Campofelice und der frommen Blanca Lancia, über des Großrichters Grausamkeit. Da besann sich Heinrich nicht länger, ließ den Gerichtspallast von seinen Sarazenen besetzen und stellte sich vor Petrus, die Freiheit der Gefangenen zu erzwingen, für deren Unschuld zum Pfande er sein eigenes Haupt bot.

Nicht das Vertrauen auf diese Bürgschaft, nicht die Gewalthandlung Heinrich's vermochten den Großrichter, die Bitte zu erhören; — Heinrich's Anblick war's, welcher Vinea's mühsam behaupteten Trotz umstürzte. Heinrich war's ja gewesen, der den Eunuchen, den Mitwisser des Geheimnisses, der Schuld, erschlagen; hatte

der Sterbende dem Sieger nicht vielleicht irgend etwas, wodurch der Verdacht auf Petrus geleitet wurde, bekannt?

Petrus entfernte sich in ein Seitengemach, um den Anblick seiner Schwäche, die er nicht mehr bergen konnte, der Versammlung zu entziehen. Er täuschte sich mit der Hoffnung, Heinrich werde dankbar, was er etwa wisse, verschweigen, um den Preis von Manadorens Leben. Er besann sich jetzt — (seine Furcht hatte ihn verblendet) daß der Kaiser Blanca stets hoch vor allen Frauen geehrt, daß er über deren Verurtheilung schwer zürnen würde, ja vielleicht grade durch dieselbe auf ihn argwöhnisch werden könne, — wenn er's bis jetzt wirklich noch nicht gewesen. So bestürmt von den verschiedensten Besorgnissen, schrieb er rasch den Befehl zur Freilassung, trat, nachdem er mühsam seine Fassung wieder errungen, heraus und gab die Urkunde

Digitized by Google

dem harrenden Heinrich. Ohne Dank eilte dieſer damit in den Kerker der beiden Frauen.

„Schweſter! Schweſter!“ rief er heftig, als er Manadoren ſah, an ihr Herz ſtürzend.

Manadora wähnte zu träumen.

„O vergib! vergib! kannſt Du's? bis zu jenem Augenblicke, da der Dämon in Flammen verſank, haßt' ich, verfolgte ich Dich! — Ich habe Dich! habe Dich ja! o Gott! Ich bin Dein bis in den Tod. Meine erſte Regung, als ich zuerſt Dich ſah, war ja Liebe! des Vaters Blut gährte in mir! Deines Vaters! Meines Vaters! Komm! Komm! Du biſt frei! All Dein Leiden hat ein Ende. O vergiß, was Du je geduldet; was Dein Herz erfreut, ſchaff ich Dir und ſei's mit meinem Blut. Dein von jetzt an wie des Kaiſers iſt mein Leben. Ich führe Dich zu ihm, er wird, wie ich jetzt, Deine Treue erkennen, die wir in ſo unſeliger Verblen-

Digitized by Google

dung mißkannten, wird Dich in hohe Ehren wieder einsetzen."

Jetzt erblickte er Blanca. „Verzeiht meinem Ungestüm!" sprach er ehrfurchtsvoll, „o Madonna, ich habe in Flammen mich selbst wieder gefunden. Kommt, edle Frau! Ihr seid frei! Seht hier Vinea's Schrift! Wohin befehlt Ihr, daß ich Euch geleite?"

„Mich nach Siena!" erwiederte Blanca.

„Auch mich!" fügte Manadora hinzu, die Freundin sanft umschmiegend, indem sie, noch immer alles für einen Traum haltend, in banger Wehmuth den Bruder anblickte. Heinrich war erstarrt, als er das Nähere über den Aufenthalt der beiden Freundinnen hörte; alle seine Vorstellungen fruchteten nichts gegen die religiöse Ueberzeugung, in welcher Blanca, gegen die moralische Willensstärke, in welcher seine Schwester ihr Glück gefunden.

Digitized by Google

Capaccio fiel, der Empörer letzte Hoffnung, denn auch die wilden Horden, welche die Grafen von San Severino gesammelt, wurden in blutiger Schlacht besiegt, Richard und Robert von Fasanella, Goffredo von Morra, Teobaldo Francesko, Wilhelm von San Severino waren in des Kaisers Gewalt.

Und nun hielt Friedrich strenges Gericht. Die Häupter der Verschwörer bekannten stolz und freudig, daß der Papst sie angeeifert, daß sie ein gottgefälliges Werk auszuführen beschlossen, und betrachteten in diesem fanatischen Vertrauen auf die Heiligkeit ihrer Sache ihre Hinrichtung als Verdienst um die Kirche und vor Gott, als Märtyrerthum. Von solchem Geiste beseelt, waren sie durch keine Verheißung von Gnade dahin zu bringen, ihre Mitschuldigen zu verrathen, damit Männer übrig blieben, welche nach des Papstes Gebot das von ihnen Versuchte vollbringen könnten. Diesem Fanatismus

Digitized by Google

verdankte Petrus von Vinea die Erhaltung seines Lebens.

In der ersten Aufwallung seines Zornes über die Niederträchtigkeit des Papstes beschloß der Kaiser, die Häupter der Verschwörung in allen Ländern umherführen zu lassen, die päpstlichen Briefe ihnen auf Brust und Herzen geheftet, daß Fürsten und Völker die Heiligkeit dessen klar erkennen sollten, welcher sich den Nachfolger Christi und von dem göttlichen Geiste durchleuchtet nannte; eine Frage gleichsam an den Stolz der menschlichen Vernunft, ob sie sich einem Tyrannen und Mörder unterwerfen wolle? Friedrich's Freunde drangen jedoch mit Bitten so lange in ihn, bis er seinen gerechten Zorn ihrer vorschauenden Klugheit unterordnete, und das Aergerniß zu geben vermied, welches der schlaue Innocenz, den Kaiser der Lüge und Fälschung bezüchtigend, doch nur wieder zu dessen Nachtheil benutzt haben würde.

Digitized by Google

Innocenz war über das Mißlingen der Verschwörung im höchsten Grade voll Zornes, nicht blos, weil der nun um so gefährlichere und wachsamere Gegner noch lebte, sondern auch hauptsächlich deshalb, weil er wohl sah, daß durch das Bekanntwerden seiner Theilnahme sein moralisches Ansehen einen furchtbaren Stoß erhielt; nur schwache fanatische Thoren oder gänzlich Gewissenlose konnten seinem Abläugnen, oder an die Rechtfertigung eines Verbrechens durch einen heiligen Zweck glauben. Alle Rechtschaffnen selbst unter den Strenggläubigen hatte er nun mit einemmale gegen sich.

Doch er gab seine Hoffnung auf Friedrich's Verderben nicht auf; ja, um so thätiger strengte er jetzt seinen erfinderischen Geist an, da er voraussetzen mußte, daß Friedrich alle Rücksichten auf religiöses Vorurtheil in den Zeitgenossen nunmehr verdrängen und ihn persönlich angreifen, gefährden werde. Die alten Kunstgriffe der

Digitized by Google

päpſtlichen Politik: die Macht des Kaiſers zu zerſplittern, und deſſen Aufmerkſamkeit durch Kämpfe an verſchiedenen Orten von den Machinationen der Kirche abzulenken, reichten nicht mehr aus. Vor allem mußte ein Mittel gefunden werden, einerſeits wieder das Intereſſe der Zeitgenoſſen auf die Perſon des Papſtes zu ziehen, anderſeits dadurch die perſönliche Theilnahme für den Kaiſer wieder abzuſtumpfen, welcher in ſeinem wunderbaren Glücke den Völkern nicht wie ein vom Tode Geretteter, ſondern faſt wie ein vom Tode Auferſtandener erſchien.

In kürzeſter Friſt hatte Innocenz ein ſolches Mittel gefunden, und einen Gewiſſenloſen dazu, der bereit war, die Rolle in der Komödie zu übernehmen.

Plötzlich verbreitete ſich nämlich das Gerücht in Lyon, daß zwei Männer, vom Kaiſer gedungen, verſucht hätten, den Papſt zu ermorden;

Digitized by Google

doch die heilige Jungfrau sei dem Bedrohten die Nacht zuvor im Traume erschienen und habe ihn gewarnt. Der eine von diesen beiden Meuchelmördern sei verhaftet worden, der andere entwischt. — Von dem Balkon seines Palastes aus ließ Innocenz den Verbrecher dem schauluſtigen Volke zeigen, welchem öffentliche Betſtunden zum Danke für das wunderbar abgewendete Unheil angeordnet wurden. Die Stimmungen des Volkes bei der erſten Nachricht davon waren ſehr verſchieden; die wenigſten entſetzten ſich vor der Frevelthat, die Meiſten ſprachen unverhohlen, dies ſei Gottes Strafe für das, was Innocenz gegen den Kaiſer verüben gewollt. Des Papſtes Willkühr, Aufwand in Gaſtereien und Kleiderpracht, ſeiner Nepoten und Hofſchranzen Ausſchweifungen und Frechheit erregten allgemeine Indignation, ſo daß es mehr als einmal zu blutigen Händeln zwiſchen ſeinen Dienſtleuten und dem Volke kam, und daß die angeſehenſten Bürger

Digitized by Google

beſchloſſen, ihn zu bitten: er möge für ſeine Reſidenz einen andern Ort wählen.

Innocenz wußte dies, doch behaglich fühlte er ſich in ſeiner Menſchenverachtung, daß dieſe Race es doch nicht wagen könne, Ernſt zu machen; allein er kannte hinwieder die Menſchen ſo gut, daß er wohl einſah: er dürfe den Bogen jetzt nicht zu ſtraff ſpannen, daß der Schein mehr vermag als die Wahrheit, daß Redensarten wirkſamer beſtechen als Thaten, und daß durch einen leichten Firniß von Moral ein ganzes Volk bei weitem leichter genarrt werde, als an Tugend gewöhnt, die ihm nur als Hausmannskoſt nicht ſchmackhaft dünkt. Deßhalb wachte er, um den Eindruck ſeiner Komödie zu verſtärken, während derſelben auf's ſtrengſte über den ſittlichen Wandel ſeiner Nepoten, Schranzen und Diener, lag Tage lang im Gebete in den Kirchen, heuchelte chriſtliche Feindesliebe gegen den Kaiſer, welcher ſeinen Sieg nicht minder

Digitized by Google

klug, doch edler benutzte, indem er, um sein Ansehen in dem religiösen Gefühle der Zeitgenossen einzupflanzen, seine Glaubensansichten von den geachtetesten Prälaten prüfen ließ und ihre Rechtfertigung derselben dem Papste mit einem Eide versichern ließ. Auch kündigte er diesem an, daß er persönlich vor ihm erscheinen wolle.

Innocenz fand darin eine Drohung, die er erwiederte. Er erklärte nämlich jene Prüfung der Glaubenssätze, welche ohne seine Zustimmung geschehen, für Frevel und seine Autorität für die höchste und untrügliche, welche durch kein Urtheil eines ihm unterworfenen Priesters umgestoßen werden könne. Waffenlos, ohne Begleiter, möge der Kaiser kommen. Dieser offenbare Beweis seiner Unversöhnlichkeit gegen den Kaiser vereitelte die Wirkung seiner Komödie. Der Schauspieler, der, durch Versprechungen und reiche Geldspenden bewogen, sich dazu hergab,

Digitized by Google

büßte sein Talent in einem Kerker, aus welchem er nie mehr an's Licht des Tages hervorging.

Die erdichtete Verschwörung gegen das Leben des Papstes wirkte aber als gefährliches Beispiel, daß dessen Person nicht unverletzlich sei, fort, und begeisterte einige schwärmerische Freunde des Kaisers zu einer wirklichen.

Zwei Italiäner wurden gefangen und gestanden auf der Folter, daß sie mit vierzig andern es beschworen, die Christenheit von ihrem Zwingherrn zu befreien; doch selbst auf dem Schaffot noch nahmen sie Gott zum Zeugen der Wahrheit, daß sie's aus freiem Antrieb gethan, daß der Kaiser nichts von ihrem Vorhaben geahnt.

Gleichwohl beschuldigte Innocenz den Kaiser der Schandthat. Zum erstenmal zitterte er jetzt, und wochenlang verschloß er sich, sein eigener Gefangener, in seinem Pallast. — Tyrannenglück!

Digitized by Google

VIII.

Trotz aller verzweifelten Anstrengungen des Papstes, trotz dem, daß dieser Lehen in Apulien und Sicilien, wie in eroberten oder ererbten Ländern vertheilte, stand des Kaisers Glück und Ansehen fest. Der Pfaffenkönig Heinrich war gestorben und die Treue der deutschen Städte und der meisten deutschen Fürsten wies die Einflüsterungen der Hierarchie ab. Selbst Parma's Abfall vermochte beides nicht zu erschüttern. Friedrich lagerte davor, und ließ westlich von der Stadt eine neue erbauen, die er im frohen Vorgefühle des Sieges über alle seine

Digitized by Google

Widersacher Wittoria nannte. Doch sein Körper war durch von Jugend auf rastlose Anstrengungen vor der Zeit gealtert; die Stunden kehrten häufiger, in welchen der Kaiser, obwohl kaum vierundfünfzigjährig, an das allen Sterblichen gemeinsame Loos dachte. Um so freudigkräftiger wurde ihm in solchen Stunden, wenn auch Sorgen um das Schicksal seiner Kinder und Enkel nach seinem Tode sich bei ihm einschlichen, das Bewußtsein seiner Willensreinheit, um so inniger sein edles ächt männliches Vertrauen auf Gott, vor welchem alles Zufällige Staub, durch welchen aber des Einzel-Menschen Errungenschaft — groß, als unsterblich verbürgt, fortzeugen wird für Jahrhunderte. Dieser wahrhaft seligmachende Glaube, der in ihm zur That geworden, verscheuchte stets bald wieder die irdischen Kümmernisse, und hob ihn auf eine Höhe, von welcher aus ihm Unglücksfälle eben nur als Augenblicke erschienen, verschwindend

Digitized by Google

vor dem Ganzen seiner bleibenden Wesenheit. Diese Erkenntniß, weit entfernt, seine Thatkraft abzuspannen, spornte dieselbe erst recht an, daß er jeden Augenblick, der ihm noch vergönnt sei, für kommende Zeiten festhalte und verwerthe.

Auch Vittoria fiel. Von einer Krankheit genesen, hatte Friedrich sich auf kurze Zeit aus dieser seiner, Parma's Bewohnern zum Trotz vor's Antlitz hingebauten, Stadt entfernt; die Belagerten, die es erfahren, beschlossen, die heilige Jungfrau, Parma's Schutzpatronin, um Beistand anflehend, einen Ausfall. Der treue und heldenmüthige Thaddäus von Suessa befehligte an des Kaisers Statt. Ehe er noch die Gefahr in deren ganzem Umfange erkannte, flammten, von den Parmensern angezündet, schon mehre Häuser Vittoria's hochauf; Weiber und Kinder aus Parma, zu dritt und viert auf Rossen sich haltend, mordeten in die Reihen der Kaiserlichen hinein. Ritterlich fortkämpfend, als er schon

ſchwer verwundet war, ſich mit den Stummeln noch wehrend, da er beide Hände verloren, wurde Thaddäus von Sueſſa niedergemetzelt. Als der Kaiſer, durch Vittoria's Brand herbeigewinkt, erſchien, war die Niederlage ſeines Heeres ſchon entſchieden; nichts als ein ehrenvoller Rückzug blieb ihm übrig. Nicht der Verluſt ſeiner Krone, die der mißgeſtaltete Gambacorta auf dem Schlachtfelde erbeutete, ſchmerzte ihn ſo tief als des treuen Thaddäus Tod.

Innocenz, erzürnt, daß die Macht Friedrich's und ſeines Geſchlechtes durch den Heimfall der öſterreichiſchen Lande nach dem Tode des letzten Babenbergers ſich verſtärkt hatte, und erfreut über das Unglück des Kaiſers vor Parma, bot die durch des Gegenkönig Heinrich nach ſeinem Rechtscodex erledigte Krone der Deutſchen aus, dem Grafen von Geldern zuerſt, dann Richard von Cornwall, dann dem Könige Norwegens, endlich dem Herzoge von Brabant. Der-

eine ſcheute die Ungerechtigkeit, der andre die Macht der Hohenſtaufen, oder die Treue des deutſchen Volkes. Mehr als dieſe abſchlägigen Antworten der Fürſten empörte den Papſt, und machten ihn beſorgt: die Verminderung ſeines Anſehens, die Geringſchätzung, mit welcher — eben in Deutſchland — ſeine Sendlinge behandelt wurden, und der Widerſtand des deutſchen Verſtandes gegen die Vernunftwidrigkeit, des deutſchen Gemüthes gegen die Schlechtigkeit der Hierarchie. Er ſelbſt trug die Schuld. Sollten deutſche Männer es glauben, wenn die Bettelmönche das unſinnige Mährchen allenthalben erzählten, Friedrich laſſe Jungfrauen an Gift gewöhnen und vermähle ſie dann an ſeine Feinde, damit dieſe durch den vergifteten Athem dieſer Frauen ſtürben. Sollten deutſche Männer es tragen, daß Innocenz Gelder zu Kreutzzügen von ihnen erpreßte und ſie in ſeinen Kaſſen anhäufte, um ſie an ſeine Helfershelfer

Digitized by Google

und Schergen, an seine Spione, Meuter und Ablaßprediger zu verschleudern? daß er alles Hab und Gut Friedrich's für herrenlos erklärte, von dem jeder, welcher zur Parthei der Kirche gehöre, nach Willkühr nehmen dürfe? Mußten nicht selbst die Frommen irre werden, wenn er Margarethe, König Heinrich's Witwe, Friedrich's des Streitbaren, des letzten Babenbergers, Schwester, hinderte, in Trier das Klostergelübde abzulegen, ja wenn er sogar für sie den Kuppler machte, nur damit ihre Ansprüche auf Oesterreich an einen Feind der Hohenstaufen übergingen? Mußte nicht sogar die deutsche Geistlichkeit gegen ihn aufgebracht werden, wenn er ihre Besitzthümer und Liegenschaften mit ungeheuren Steuern belegte, um seine welschen Sendboten zu bereichern, um Heere zu besolden, welche Krieg und Verwüstung nach Deutschland tragen sollten? Zu allem diesen trieb ihn der blinde Haß. Auf solche Weise sank seine Autorität, und er

nützte dem Kaiser durch die Raserei seines Hasses, mit welcher er ihn verderben wollte. Ganz Deutschland lachte, als sein verhaßter Legat, der feiste Philipp von Ferrara, sich aus Furcht vor der Rache der Bürger in einem Minoritenkloster versteckte, und da er bei Nacht fliehen mußte, und jedes Thor verschlossen fand, durch ein Loch in der Stadtmauer sich zwängte, in dessen Mitte sein Wanst sich festkeilte, daß ihm der Guardian voller Herzensangst so lang auf den Hintertheil trat, bis er glücklich vollends durchgetrieben war. — Es erhoben sich allenthalben in Deutschland kühne Männer, welche laut sprachen und predigten: „die römische Kirche ist keine Kirche Gottes mehr, sondern eine des Antichrists, denn der Papst, der sich die Gewalt anmaßt, zu binden und zu lösen, lebt selbst in Sünden und Schmach. Verdorben nach seinem Beispiel ist die Geistlichkeit. Dulden wir's, daß ein Fremder uns im Vaterlande Gesetze vorschreibt? Dulden wir's, daß eigennützige,

Digitized by Google

verſchmitzte, wollüſtige Bettelmönche aus Welſchland unſre Weiber und Kinder verführen, ärger als die zügelloſeſten Kriegsleute? Dulden wir's, daß die reine Lehre des Evangeliums uns vorenthalten, gemißbraucht und verfälſcht wird? Dulden wir's, daß der Papſt um ſeines unchriſtlichen Haſſes gegen den Kaiſer und den König willen uns die Kirchen verſchließt, unſern Prieſtern verbietet unſre Kinder zu taufen, unſre Todten zu begraben? Auf, zum Kampf gegen die Tyrannei des Antichriſts, gegen die Fremdherrſchaft, gegen die Ungerechtigkeit und Simonie!" Der Fürſten Meiſte, die von Baiern, Sachſen, Brandenburg, Meißen, theilten die Geſinnungen des Volkes und widerſtrebten dem Anſinnen des Papſtes.

Innocenz erfuhr von allen dieſen drohenden Anzeichen genaue Nachricht. Um ſo eifriger dachte er, nicht gewillt, irgend einen Schritt zurückzu-

Digitized by Google

thun, an die Nothwendigkeit, einen von ihm geſchaffenen, ihm ganz und gar ergebenen König dem deutſchen Volke aufzuzwingen. Iſt nur erſt ein ſolcher da, — ſo berechnete er, — ſo liegt es im Intereſſe ſeiner Exiſtenz, meine Feinde, die auch die ſeinigen ſind, zu vernichten.

Endlich gelang ihm auch — durch fortwährende Beſtechungen und Anreizungen des Kardinals Capuccio — wogegen die edle Mehrzahl des deutſchen Volkes ſich ſträubte, der Fund eines neuen Gegenköniges und deſſen Wahl. Der Neffe des Herzogs von Brabant, Graf Wilhelm von Holland, nahm die deutſche Krone an, und in Woringen, unfern Cöln, wählten ihn die Erzbiſchöfe von Cöln, Trier und Mainz, der Herzog von Brabant und der König von Böhmen. Doch war er noch nicht gekrönt; die alte Kaiſerſtadt Aachen verſchloß ihm die Thore und behauptete mannhaft ihre Treue, ob auch Inno-

Digitized by Google

cenz Jedem Ablaß ertheilte, der gegen Friedrich, den Hohenstaufen, den Erbfeind der Christenheit, gefährlicher als Mongolen und Chowaresmier, sich mit dem Kreutze bezeichnete und die ketzerische Stadt belagern half. Nicht Hungersnoth, Wasserfluth und Seuche beugten der Bürger treuen Sinn; erst die falsche Nachricht: Friedrich sei todt. Da öffneten sie die Thore dem Pfaffenkönige, und verließen, wer noch Kraft und Waffen hatte, die Stadt, und suchten König Konrad auf, um für ihn zu kämpfen und zu sterben.

Zu gleicher Zeit hetzte Innocenz, erbittert, daß die Getreuen des Kaisers in Italien die Bettelmönche mit Spott und Schande allenthalben vertrieben, auch die durch Parma's Fall und die Niederlage des kaiserlichen Heeres kühner gewordenen lombardischen Städte auf, versprach ihnen, nicht abzulassen, als bis sie völlig obgesiegt hätten, und gebot ihnen als Oberhaupt der Chri-

Digitized by Google

ſtenheit, alle Beſitzungen Friedrich's und ſeiner Freunde an ſich zu reißen; ja er verpflichtete ſie hiezu durch Eide. —

Ungeſchreckt durch alle dieſe Umtriebe blieb der Kaiſer. Je tiefer Innocenz von Verbrechen zu Verbrechen ſank, je höher ſtieg Friedrich's Ueberzeugung, daß das Papſtthum ſeine geſchichtliche Rolle ausgeſpielt habe und daß der Staat an deſſen Stelle treten müſſe; je freudiger vergaß er, immer feſter beſtärkt in ſeinem Glauben, daß er berufen ſei, dieſen Willen der Vorſehung zu verwirklichen, die Gebrechen ſeines Leibes. Ezzelin verſpottete den Bann und gewann Stadt auf Stadt. Der herrliche Enzio, des Vaters Freude und Stolz, flog von Sieg zu Siege. Der Kaiſer ſelbſt eroberte Capraja, übergab im frohen Vertrauen auf den baldigen Triumph der guten Sache ſeinem Enzio den Oberbefehl in Lombardien, und eilte nach Apulien, von wo aus er dem frommen Könige von Frankreich,

Digitized by Google

welcher zu wiederholten Malen vergebens zwischen ihm und dem Papste zu vermitteln versucht hatte, thätige Beihülfe zu dessen Kreutzzuge sandte.

Während dieser Zeit reizte der unermüdliche Kardinal Octavian Ubaldini den Podesta des päpstlich gesinnten Bologna's, König Enzio's Abwesenheit zu benutzen, und Modena, welches dem Kaiser treu war, durch Ueberfall zu erobern.

Die Bolognesen lassen sich nicht lange bitten, mit einer verhaßten Nebenbuhlerin anzubinden. Schon stehen sie am rechten Ufer der Scultena, schon arbeiten sie rüstig, die alte Brücke wieder gangbar zu machen. Da erfährt der Podesta Bologna's: König Enzio stehe bei Fossalta, eine Fuhrt suchend, um die Bolognesen im Rücken anzufallen. Der kampflustige Podesta säumt nicht lange, und stürmt dem ta-

Digitized by Google

pfern jungen Könige entgegen. Heftiger Kampf! Die einbrechende Dämmerung trennt die Feinde, die ſich ſchlagfertig zurückziehen, jeder auf ſeinen alten Standpunkt. Da kommt, den Bologneſern zur rechten Zeit, Antonio Lambertazzi, bringt friſche Truppen und dem Podeſta des Rathes Gebot: am andern Morgen dem König die Schlacht zu bieten. Der Podeſta ordnet drei Schlachthaufen, zwei zum Angriff, den dritten zur Unterſtützung der beiden andern, wenn dieſe zurückgedrängt würden. Enzio, von Kampfbegier glühend, ſtellt jedem gleiche Macht entgegen; an die Spitze der Deutſchen, die für ihren Blondkopf in den Tod gehen, tritt er ſelbſt, die wackren Degen Marin von Ebulo, und Boſo Doario ſetzt er an die Spitze der Italiener.

Ein holder Maimorgen. Tauſende von Blumen ſtehen noch mit geſchloſſenen Kelchen auf dem Felde. Balſamiſche Frühlingsluft! Wenn Du ſie überhauchſt, brechen ſie auf, alle in Pur-

Digitized by Google

pur, verſtrömen — ſtatt Düften — Blut und Leben.

Jetzt treffen die Schlachthaufen gegeneinander. Schnell löſt ſich die Ordnung. Schon wird die Schlacht zum Gemetzel wie dort bei Cortenuova, wo Enzio die Krone ſich verdiente. Zwiſchen Bologna's Kriegern ſchwirren, wie Raben, Mönche, verheißen dem fetten Bologna prophetiſch der Parmenſer Glück und die ewige Seligkeit. Vor Enzio ſchwebt, wie ein Adler, des Vaters Bild. „Der Kaiſer! der Kaiſer!" ruft er als Feldgeſchrei ſeinen Deutſchen zu. — „Der Kaiſer für immer! Verdammt ſei der Papſt!" jauchzen die Deutſchen und ſtampfen wie Ure in die Bologneſer hin, mit den eiſernen Stirnen vor ſich hin, und rennen ihre Schwerter wie Hörner dem feiſten Bologna in den Leib. Da weicht der Podeſta liſtig und öffnet, wo ſeine Haufen noch ſtehen, Gaſſen wie Schleuſen, zu denen die Fluth der Deutſchen hinein-

Digitized by Google

ſchlägt. — Dann die Schleuſen geſchloſſen und nun hinab, Bologneſen, in's wonnige Bad. „Enzio! Enzio!" ruft der wilde Lambertazzi, „biegſt Du Dich?" Enzio hört den Ruf. „Keinem Knechte des Papſtes! dem Teufel ſelber nicht!" gibt er zur Antwort. — Jetzt treffen ſie aneinander. „Hier Bologna!" — „Hier Waiblingen!" — „Dein Urahn — der Rothbart, Dich mach' ich zum Rothflaum! Nimm's —" „Dies geb' ich Dir zurück! Auf Bologna's Verderben! auf Mailands Schickſal! — Denk an das Deinige!" Lambertazzi ſticht Enzio's Roß in den Bauch. Enzio ſtürzt. „Deutſche herbei!" ruft er. — „Sind da wie der Teufel! Hier, König! ein friſches Roß, reit' auf deutſchen Schultern! Und zum Teufel, Du welſche Mähre!" Lambertazzi weicht, zähneknirſchend. Schnell gewandt ruft er mit Donnerſtimme, wie er ſieht, daß die Modeneſer ermatten: „König Enzio iſt todt! Bologna hoch!" Da laſſen die

Digitized by Google

Modeneſer die Schwerter ſinken. Bologna friſch drein, jagt ſie vor ſich hin, daß ſie die andern kaiſerlichen Haufen in wilder Flucht mit ſich fortreißen. „Steht!“ wettert Marin von Ebulo. Da faßten ihn Bologneſen im Rücken, fangen ihn. Auch Boſo vermag die Flüchtigen nicht zu hemmen; auch ihn übermannt die Ueberzahl. Enzio hält mit einem kleinen Häufchen Tapfrer allein noch Stand, und ficht. „Lieber das Leben als die Ehre gelaſſen!“ Da ſprengt Lambertazzi heran, ſeine Reiter lichten Enzio's Reihen. „Sohn des Tyrannen!“ — „Knecht des Mörders! —“ „Italiens Freiheit für immer!“ ruft Lambertazzi, dringt auf Enzio ein; zum zweiten Mal ſtürzt dieſer vom Roß, die Bologneſen bewältigen, entwaffnen ihn. „Sieg! Sieg!“ hallt es über das Schlachtfeld hin. — —

Von allen Glocken Bologna's ſchallt feſtliches Geläute, die heimkehrenden Sieger zu bewillkommnen. Jungfrauen, mit allen Blüthen

Digitized by Google

des Frühlinges geſchmückt, eilen ihnen entgegen, von den mit golddurchwirkten Decken geſchmückten Balkonen winken die edelſten Frauen hernieder; mit entblößten Häuptern erwartet der Rath, ihnen im Namen des Vaterlandes zu danken, in reichſten Ornaten angethan, mit Kirchenfahnen und Reliquien, mit dem Allerheiligſten, Te Deum laudamus anſtimmend, erwartet die Geiſtlichkeit Bologna's die Sieger.

Aber trüb wird jedes holde Frauenantlitz, und Thränen fließen aus dunklen Augen, als dieſe jetzt den gefangenen Enzio ſehen, gebeugt vor Gram und Schaam ſeine herrliche Geſtalt, die blonden Locken wie ein Schleier von Goldſtoff niederwallend über die Schönheit ſeines Angeſichtes, ihn, den im Stillen jedes Frauenherz pries, ob auch die eigne Gattin ihn treulos verlaſſen; der, wenn ſeine Waffen ruhten, der Frauen Lob in holden Liedern verkündete, die von einem Ende Italiens zum andern von ſchönen Lippen

Digitized by Google

wieder gesungen wurden, so jung, des Vaters Stolz, Held und König, — ach und gefangen jetzt! Aus jedem Frauenherzen klang leise aus Seufzern die Bitte: „Gnade, Gnade für Enzio!"

Doch der Rath, dem Drängen der Geistlichkeit nachgebend, und schwellend von Siegesübermuth, beschließt seinen Tod. Die Kirche gebeut ja: „Selig wird, wer den Verruchten tödtet oder ein Glied seines Stammes!" Der Rath erinnert sich an die Drohung: „Mailands Schicksal Dir, fettes Bologna!"

Gesprochen ist das Urtheil: „Tod!" Muthig das Loos erwartend, dem er verfallen, steht der junge Dichterkönig vor den Schranken des Rathes. Schon nahen die Vollstrecker des Spruches, den Gefangenen zu ergreifen.

Da drängt sich eine edle Jungfrau durch die Schergen, Lucia Viadagola, die Schönste Bologna's, geschmückt wie eine Braut, die zum

Digitized by Google

Altare geht, ein Kranz von Frühlingsblüthen ziert ihr Haar.

„Haltet ein! Haltet ein!" ruft sie.

Jetzt steht sie an Enzio's Seite, nimmt den Kranz von ihrem Scheitel und drückt ihn sanft auf des gefangenen Königes blonde Locken. Dann zieht sie einen Ring vom Finger und steckt ihn, Enzio's Hand ergreifend, dieser an; sie löst den Goldreif von Enzio's Finger, hebt ihn hoch empor und spricht: „Er ist mein!"

Staunend, schweigend sieht der Rath Bologna's das Beginnen der edlen Jungfrau. Diese aber nimmt muthig das Wort: „Ihr kennt die alte Sitte! Stets galt sie als heilig. Selbst dem Missethäter wird Gnade, und stünd' er schon auf den Stufen des Schaffot's, wenn eine reine Jungfrau ihm den Kranz von ihren Locken zuwirft, zum Zeichen, daß sie ihn zu eigen verlange! Ich that's, ihr saht es, ihr alle seid Zeugen, wie ich mich ihm verlobte! — Ihr

Digitized by Google

ſchweigt? Ihr ſprecht das heilige Wort nicht aus? — Weh mir! Iſt einer, der an meiner jungfräulichen Tugend zweifelt?" Holde Schamröthe färbte ihr Antlitz.

„Keiner!" erwiderte der finſtre Lambertazzi, „den, der dies wagte, fordre ich vor mein Schwert, und nenn' ihn Lügner und Schurken! Zu mir, wer wie ich die jungfräuliche Ehre Luciens verficht." Und augenblicklich treten alle Ritter Bologna's, die ſich im Saale befinden, auf ſeine Seite.

„Wir ehren die alte Sitte, Lucia Viadagola, und bezeugen Deine Tugend, Tochter Bologna's!" nahm der Podeſta Filippo Ugone, nachdem er ſich mit dem Rathe beſprochen, das Wort: „drum, weil Du dem Sohne des Hohenſtaufen Deinen Brautkranz gegeben und Deinen Ring ihm an den Finger geſteckt, walte die Gnade!"

Lucia Viadagola ſank auf die Kniee; ein inniges Dankgebet ſtieg aus ihrer ſchönen Seele

Digitized by Google

zu dem Vater der Liebe empor. Jetzt erst bedachte sie ihre Kühnheit, und edler jungfräulicher Stolz, daß der, dessen Schönheit und Unglück sie bezaubert, niedriges von ihr, der Unbekannten, denken könne, trieb ihr das Blut in die Wangen. Doch Enzio's Blick traf sie; und dieser Blick überzeugte sie, daß der Edle das Edle, der Reine das Reine nicht verkennt! Mit zarter Verehrung ergriff Enzio, doppelt schön mit dem Brautkranz in den Locken, die Hand seiner Retterin und sprach halb leise: „Du bist nicht von dieser Erde, ein Engel bist Du, und Gott, um Deine reine Wesenheit zu offenbaren, dachte die vollendetste irdische Schönheit, so wandelt Deine Seele in der einzigen Hülle, die ihrer würdig ist. — Nimm mich auf ewig hin, Du, durch deren Blicke Gott die Ewigkeit der Liebe verkündigt!"

„Lucia Viadagola, Enzio, der Hohenstaufe, höret den Beschluß Bologna's!" begann der Po-

Digitized by Google

desta aufs neue. „Vom Tode errettete Dich, o Enzio, die Kühnheit dieser Jungfrau! Vom Gefängniß errettet sie Dich nicht! Bis zu Deinem Tode bleibst Du in Bologna's Haft!"

„Ihr Heiligen Gottes!" rief Lucia, vor dem Rathe hinknieend! — „Väter der Stadt, — Ihr treibt grausamen Scherz, durch Schrecken wollt Ihr tödten! O nicht weiter, bei Gottes Barmherzigkeit! Enthüllt die Wahrheit!"

„Bei Gottes Wahrhaftigkeit! ich sprach sie, und unabänderlich steht der Beschluß."

„Vierundzwanzigjährig —" rief Lucia jammernd, „und bis zum Tode!" Die Sinne vergingen ihr. Mit letzter Kraft langte sie nach Enzio's Hand.

„Versuche keine Bitte!" sprach der Podesta streng zu diesem, „Du änderst nichts!" — „denn also verlangt es die Kirche zur Sühne der Frevel, welche die Hohenstaufen gegen sie begangen," fügten die Priester hinzu, — „so

falle Glied für Glied! und wie Dein Gefängniß ewig, sei ewig Deiner Seele Verderben."

„O mein Vater!" sprach Enzio leise schmerzlich, des Kummers denkend, der über Friedrich kommen würde.

„Ha, wie er bebt!" sprach ein Prälat voll Schadenfreude. Dies Wort machte Enzio seinen Schmerz um den Vater vergessen. „Ich bebte? Ein Hohenstaufe bebt nicht! — Nie, — Das wißt, — bitt' ich um Gnade!" — rief er aus. Sein Blick fiel jetzt auf Lucia. Sanft hob er sie auf und küßte sie auf die Stirne. „In glücklichen Tagen pries ich die Frauen und kämpfte für ihre Ehre; erst das Unglück läßt mich, wie in Gottes Herz, in der Weiblichkeit Allerheiligstes blicken, und ich hole mir Sonne daraus für die lange, lange Nacht, in die ich hinabsteige. Mit ihrem letzten Schimmer sterbend werd' ich sie noch preisen, — noch selig sein! Lebe wohl!"

Digitized by Google

„Lucia Viadagola! Erhebe Dich und laſſe die Hand des Gefangenen los, denn er wandelt in die Haft!“ befahl der Podeſta.

Dies Gebot weckte ſie aus ihrer Ohnmacht. Raſch erhob ſie ſich und umſchmiegte den Gefangenen; froh und muthig die Richter anblickend, ſprach ſie: „Ich ſoll ihn laſſen? So weit, ihr ſtrengen Väter der Stadt, reicht Eure Gewalt nicht. Ich bin ſeine Braut vor Gott und der Welt, — keine Macht im Himmel und auf Erden löſet dies Band. Das Weib hat kein andres Haus, als des Mannes Herz. In dieſen Pallaſt zieh' ich Glückliche, ich Beneidete, ein!“

„Madonna!“ beredeten Lambertazzi und die Andern voll Mitleid um ſie, „Eure Schönheit und Jugend wollet Ihr begraben?“

„Begrabt ihr, Männer Bologna's, nicht ſeine Schönheit, ſeine Jugend? — Gebt Raum! Oeffnet unſer hochzeitliches Haus! Freudig betrete ich es, komm, Enzio! König biſt Du noch.

Dieſer Kranz iſt Deine Krone! dies mein Herz iſt Dein Reich!"

Ehrfurchtsvoll machten alle Anweſenden ihr Platz, und ſtolz ſelig, eines auf das andere, ſchritten Braut und Bräutigam durch die Reihen. Die edelſten Frauen Bologna's beneideten mit Thränen in den Augen Lucia's Loos.

Als der Kaiſer von dem Unglücke ſeines Sohnes Nachricht erhielt, durchbrach Vaterſchmerz alle Faſſung, mit welcher ſeine große Seele, durch jahrelanges Streben nach dem Höchſten geſtählt, Unglück ſonſt zu ertragen gewohnt war. „O mein Sohn, o mein Sohn!" war Alles, was ſeine Lippen zu ſtammeln vermochten, dann warf er ſich mit dem Antlitz zur Erde und lag ſo ſtundenlang, wie todt, durch keinen Anruf, durch kein Flehen, durch keinen Troſt zu erwek-

Digitized by Google

ken. Als er sich wieder erhob, sah er Manfred neben sich knieen. „Mein Manfred!“ rief er, und barg sein fieberheißes Haupt an Manfred's Brust. Jetzt brachen Thränen aus seinen Augen; bei der ersten Thräne fuhr er, als hätte ihn ein Dolch getroffen, mit der Hand unwillkührlich nach dem Herzen.

„Vater, was ist Dir?“ fragte Manfred bang.

„Das war der Tod!“ sprach der Kaiser gefaßt, indem die Thränen über seine Wangen herab perlten. „Die feste Burg ist gebrochen, der stolze tückische Feind, der sie, seit sie erbaut ward, belagert, zieht darin ein. — — Rufe Petrus von Vinea, mein Sohn. Meinen letzten Willen! die Zeit drängt!“

Manfred ging, den Großrichter aufzusuchen.

„O mein Sohn, o mein Sohn!“ Alle seine Gedanken kreisten in diesem einzigen zurück. In Enzio's Bild verschmolzen alle Pläne, alle Thatkraft. Er war betäubt, krank, bettelarm.

Digitized by Google

Manfred kam wieder und meldete, daß Petrus von Vinea nirgends zu finden sei.

„Gefangen! Du, dessen Athem schon bloße Ruhe wie Kerkerluft drückte! Du, dem nur wohl war im Sturme auf der See, im Donner der Schlacht, wenn Du wie mein schützender Engel meine Feinde schlugst! Deine Arme in Ketten! — Deine Stimme ohne Wiederhall, wenn sie: „Vater!“ ruft. — Petrus! biete Bologna Gold! mehr als ganz Bologna werth ist. Zu Rosse, Vinea! zu Rosse! Eile! Sie schlugen mir meine Seele in Bande, — ich will sie wieder fesseln, ich will von Gold oder Silber um ihre Mauern einen Ring legen lassen, daß jeder Bettler Bologna's zum reichen Manne werde. — —“

Jetzt erst bemerkte er, daß Petrus, mit dem er zu reden gewähnt, nicht da sei. „Wo ist Vinea?“ klagte er. „Verlässest auch Du mich in der Stunde der Prüfung? Verbirgst Du Dich, Treuer, um Deinen Schmerz nicht in seinem

Digitized by Google

Schmerz zu ſehen? O ein Vater braucht ſich der Thränen um den Sohn nicht zu ſchämen. O Heinrich! Auch Du ſtarbſt im Kerker, und Dein Vater war's, der Dich drin verſchloß! Heinrich! Heinrich! fluchteſt Du mir damals, daß dieſer Schmerz mich jetzt trifft? — Heinrich, Selvaggia, Enzio, Du mein treuer Thaddäus, Ihr, wackre Degen, Marin und Boſo! daran fühl' ich's, daß ich alt und dürr geworden, die edlen Früchte fallen eine nach der andern von mir! — Wo iſt Vinea? Rufe mir Vinea, Manfred! ich bedarf ſeiner! Ich muß euch wenige, die mir bleiben, Dich, Manfred, ihn und meinen feuererprobten Heinrich feſt im Auge halten, damit der Schmerz mich nicht ganz übermeiſtere, mich nicht ſchmählich hinſtrecke."

Heinrich öffnete die Thüre und führte des Kaiſers edlen Freund, den Erzbiſchof von Palermo, herein, welcher, ſobald er von dem Verluſte gehört, welcher den Vater getroffen, herbeigeeilt

war, um ihn zu trösten; — des Priesters schöne, heilige Pflicht!

Friedrich reichte ihm schmerzgepreßt die Hand. — „Ja solcher Angesichte bedarf ich! Nur eines fehlt noch: Vinea!"

„Seit gestern wird er nirgends gesehen!" sprach Heinrich.

„Er weiß noch nicht, was ich verlor!" entgegnete Friedrich, „wüßte er's, er wäre längst gekommen."

Heinrich eilte, ohne Frage, fort, um den Großrichter aufzusuchen.

Er durchforschte vergebens dessen ganze Wohnung, kein Diener wußte Bescheid. Ein Unbekannter sei gestern zu ihm gekommen, seither habe man ihn nicht gesehen. Endlich kam Heinrich an eine Reihe von Zimmern, welche gewöhnlich verschlossen waren; er befahl, sie zu

Digitized by Google

öffnen. Niemand konnte es; Petrus selbst trug stets den Schlüssel dazu bei sich; es waren die Gemächer, in welchen er seine Bücher und die wichtigsten Urkunden und Briefe aufbewahrte. Heinrich besorgte, Petrus habe sich in einem dieser Gemächer eingeschlossen und sei etwa von einer jähen Krankheit befallen worden. In dieser Ueberzeugung sprengte er die Thüre; sie war innen verriegelt gewesen; er eilte durch die ersten zwei Zimmer, im dritten fand er den Großrichter, mit gräßlich verzerrten Zügen, einer Leiche ähnlich, in seinem Lehnstuhle sitzend. Die scheinbare Gelassenheit desselben verschwand augenblicklich, als Heinrich, seiner ansichtig geworden, und in seiner Ueberzeugung bestärkt, die Schritte verdoppelte, um ihm zu Hülfe zu eilen. Da sprang Petrus auf und kreischte ihm entgegen: „Ich bin unschuldig! So wahr Gott lebt, ich bin unschuldig!“

Eine furchtbare Entdeckung ahnend, trat Hein-

Digitized by Google

rich ihm näher und blickte ihm scharf ins Auge. Vinea vermied es und rief in Todesangst: „Ihr kommt, mich gefangen zu nehmen! Hast Du nicht eine Schwester? — Ich wollte sie tödten! Ah, Du kommst, Dich zu rächen! — — Beim ewigen Gott, ich widerstand der Versuchung! Ich kann's nicht vollbringen, was Innocenz verlangt! Klebt nicht schon Blut an meinen Händen? Fasanella, Morra, San Severino! Was streckt ihr die Häupter aus dem Sande empor! Schweigt! Schweigt! — —. Ah, was sprach ich? — Ich verschmachte vor Glut. — — Fort, Innocenz, bohre deine knöcherne Rechte nicht in mein Herz! Und wenn du mich tödtest, ich kann's nicht vollbringen. Wo ist mein Arzt? Du dort! Herbei, Meister!" Er winkte einem Diener, den er in seiner wilden Phantasie für den Arzt hielt, jetzt sprang er auf ihn los, packte ihn, und flüsterte ihm zu: „Wahre Dein Ohr, wahre Deine Hände! Wenn Innocenz bit-

Digitized by Google

tet, so tödtet er. Glaube dem Boten nichts. Er versprach Dir das Paradies! Es giebt kein's. Aber eine Hölle gibt's, — nur eine Hölle! Verlangt er Gift, so sag' ihm, Du hättest keines, sag' ihm, die Fasanellas, die Morras hätten den letzten Tropfen mit sich hinabgenommen."

„Heiliger Apostel! Er ist wahnsinnig!" rief ein Diener. Dieser Ausruf gab dem Großrichter seine Besinnung wieder; nicht Wahnsinn, sondern das Gewissen war's, was aus ihm redete. Doch vergebens jetzt jede Verstellung; jeder Versuch dazu war dürftig; bald gab er jeden auf und sprach, nachdem er sich zu sammeln gestrebt, zu Heinrich: „Sagt dem Kaiser, der Euch hieher geschickt, ich käme, mich vor ihm zu rechtfertigen. Ich habe dem Ansinnen des Papstes widerstanden, und hoffe, es dem Kaiser zu beweisen."

Heinrich hatte, noch während Vinea phantasirte, seinen Begleiter, den er mitgenommen,

Digitized by Google

unbemerkt fortgeschickt; jetzt kam dieser wieder, mit einigen wohlbewaffneten Sarazenen aus der Leibwache des Kaisers, über welche Heinrich seit einiger Zeit den Befehl führte. Als nun der Großrichter, den das Bewußtsein seiner Schuld verwirrt, seine Rede mit erkünstelter Würde vollendet, trat Heinrich ihn an und sprach: „Ihr seid mein Gefangener! Euch verrieth kein irdischer Forscher; kein irdischer Kläger klagt Euch an! Gerichtet hat Euch schon jetzt ein Richter, höher als jeder irdische."

Niedergedonnert ergab sich Vinea in sein Schicksal; die Sarazenen nahmen ihn in die Mitte. Heinrich warf einen Blick auf den Tisch, an welchem Vinea gesessen. Da lag ein offenes, zerknittertes, wieder geglättetes, von Thränen fast unleserliches Schreiben, — von des Papstes Hand, gesiegelt mit dem Fischerringe. Es war eine Aufforderung zum letztenmale, das

längstgegebene Versprechen zu erfüllen, und die Kirche durch Gift von ihrem Feinde und Verderber Friedrich zu befreien.

So rächt sich Schwäche. —

Der Kaiser wollte Vinea's Treulosigkeit nicht glauben, denn er konnte es nicht fassen. „Ich muß ihn sehen, sehen!" rief er heftig, „dieses Schreiben ist undeutlich, die Unterschrift abgekürzt, beides kann falsch sein, ein heimlicher Feind von ihm kann es geschrieben haben. Ich muß ihn sehen! Stets war er ja meiner geheimsten Gedanken und Pläne Mitwisser und Vollbringer! Nein, sag' ich Euch, so tief kann ein Mensch nicht sinken, und ob die ganze Hölle ihn umspönne. Ich muß ihn sehen! Sein Blick wird die falsche Anklage in ihr Nichts zurückweisen. — O Petrus! Petrus!"

Digitized by Google

Da öffnete sich die Thüre und Vinea stand auf der Schwelle, gebeugt, entstellt, den Blick zu Boden gewandt, denen des Kaisers scheu ausweichend.

„Weh mir! es ist wahr!" rief Friedrich im tiefsten Schmerz, und doch schlugen die alte Liebe und das alte Vertrauen durch. Er wankte auf ihn zu: „O Petrus, sprich nur ein Wort! Erhebe nur den Blick wie einst, — sieh mir nur in's Auge, und ich glaube fest wie je an Deine Unschuld."

Die Liebe des Kaisers zermalmte den Schuldbewußten ganz. Er vermochte keinen Laut hervorzupressen, die Blicke nicht vom Boden zu erheben. Leise gebot der Kaiser, daß er entfernt werde, er fühlte für Petrus die Demüthigung und wollte nicht, daß der Bejammernswerthe glaube, er weide sich an dessen Anblick.

Hastig ging er jetzt auf und nieder. Plötz-

Digitized by Google

lich blieb er in der Mitte des Zimmers stehen, rang die Hände und rief: „Deine Prüfungen sind schwer, o Herr! Sohn und — Bruder zugleich nimmst Du mir, denn so liebt' ich ihn. O Innocenz, des Gifttrankes bedarfst du nicht, du brauchst mir keinen neuen Meuchler zu suchen. Dieser Pfeil war mit Gift bestrichen und — traf! — — Du sahst mich früher krank und gebeugt, Manfred! Sieh mich jetzt wieder rüstig. Ich muß meine Zeit noch benutzen. Laß uns alles aufbieten! — Nicht bloß Enzio zu befreien! — Der Kaiser muß kaiserlich enden. — Stoß auf Stoß gegen die Hierarchie! Es gilt die Befreiung der Welt! Waffen! Waffen! Was will ein Legat in Apulien! Dir übergeb' ich ihn, Heinrich; der nächste Mondenwechsel seh' ihn in Apulien nicht mehr. Du Manfred folgst mir! — Nach Lombardien! Enzio! Enzio! ist die Losung. Will aber Gott meine Prüfung verlängern, so merkt Euch, Ihr meine Treuen: In

Lyon geb' ich Euch ein Stelldichein! Ich reiß ihn heraus aus der Mitte ſeiner Courtiſanen, den Mann mit der Tiara, und bring' ihn, an die Spitze eines Sturmbocks gebunden, vor deinen Kerker, mein Enzio!"

Digitized by Google

IX.

Binnen wenigen Wochen war der Kardinal Capuccio aus Apulien vertrieben, dieſes Reich, ſowie Sicilien, rein von jedem Feinde. Aus Afrika kamen dem Kaiſer Sarazenen als Bundesgenoſſen; in ſeinen Häfen landeten Schätze des Morgenlandes. Aus Tuscien und dem Kirchenſtaate flohen die päpſtlichen Truppen, floh, von des Volkes Spott verfolgt, der Legat, welcher des Gegenköniges lächerliche Reichsacht gegen den Kaiſer verkündigte. Piacenza, Parma's alte Nebenbuhlerin, ſchlug die Mailänder, und vertrieb alle päpſtlich Geſinnten aus ihren Mauern; Cre-

Digitized by Google

mona ſchlug Parma's Truppen; Palavicini, der Cremoneſer Feldhauptmann, überrumpelte Parma, nahm viertauſend gefangen, darunter die Edelſten der Stadt und den Sohn des Markgrafen von Montferrat, (eine Hoffnung für Friedrich, Enzio dagegen auszuwechſeln) und eroberte das Carroccio. Bologna und Mailand waren eng eingeſchloſſen von des Kaiſers Truppen. In Deutſchland gewann Konrad über den Gegenkönig wieder die Oberhand, und die Stände des Reiches Arelat, zu welchem Lyon gehörte, trugen, des Papſtes überdrüſſig, dem Kaiſer Bündniß und Unterwerfung an. Während auf ſolche Weiſe durch Friedrich's raſtloſe Thatkraft ſein Glück, ſein Anſehen, immer glorreicher emporwuchſen, ſtarb auch ſein erbitterter Gegner, der Kardinal Rainer, und die Römer forderten von Innocenz ſeine Rückkehr nach der Metropole der Welt, ihm drohend, daß ſie, falls er dieſe verweigere, einen andern Oberhirten erwählen würden.

Digitized by Google

Das Ansehen des Papstes war so tief gesunken, daß keine Bestechung mehr zu neuen Freveln anreizen konnte, daß keine Bannbulle mehr schreckte. Von allen Seiten stürzten die Hoffnungen des stolzen Innocenz zusammen. Doch in ihren Trümmern stehend, — mit Grimmrings aussehend, daß das ganze, seit Jahrhunderten kunstreich aufgeführte Gebäude der Hierarchie, von den Stößen seiner Frevel wankend geworden, den Einsturz drohe, — wissend, daß Friedrich, sobald er von seiner Kränklichkeit genesen, mit ganzer Heereskraft nach Lyon dringen, ihn gefangen nehmen wollte, es ungestraft jetzt durfte, — nirgends eine Aussicht der Sicherheit, nicht in Italien, aus dem er sich selbst verbannt, nicht in Deutschland, wo laut gegen die römische Kirche gepredigt ward, nicht in Frankreich, dessen Barone ihm längst den Eintritt verwehrten, nicht in England, wo das von seinen Legaten geplünderte Volk seinen Namen

verfluchte, — den gewiſſen Untergang vor ſich, wenn nicht ein Wunder ihn rettet, vergißt er dennoch den furchtbaren Zweck ſeines Lebens nicht, die Auflöſung aller königlichen Gewalt im Papſtthum. Nichts auf Erden als dieſes einzigen Mannes: des Kaiſers, Leben dünkt ihm ein Hinderniß; denn keiner von deſſen Söhnen vermag die Zügel zu lenken, wie Friedrich es faſt dreißig Jahre lang gethan! Stirbt dieſer, ſo traut Innocenz es ſich zu, die allgemeine Verwirrung geſchickt zu benutzen und an das wankende Gebäude der Hierarchie ſo feſte Strebepfeiler anzubauen, daß es für lange Jahrhunderte ſteht und trotzt. Stirbt Friedrich, ſo tilgt Innocenz das Geſchlecht der Hohenſtaufen; in dämoniſcher Begeiſterung ſieht er's vorher.

Von Tag zu Tag lauſcht er mit Ungeduld den Nachrichten von Friedrich's Kränklichkeit, erwartet er die von deſſen Tod. Schon manche falſche täuſchte ihn; da erfährt er, daß der Kai-

Digitized by Google

ſer wieder völlig geneſen und mit voller Kraft ſeinen Plan verfolge.

„Willſt Du denn nie ſterben?“ ruft er ingrimmig. „Verliert der Tod ſeinen Stachel gegen Dich? Seine ganze Rüſtkammer erſchöpft' ich gegen Dich, und friſch und lebensfroh wirſt Du mir bald gegenüberſtehen, um mich an Deinen Triumphwagen zu binden. Herr Gott! Herr Gott! Sieh mich im Staube vor Dir! Erleuchte mich! Zeig' mir im Geiſte eine neue Art des Todes, daß ich an ihm ſie erprobe! Biſt Du wahrhaftig Gott, ſo laß Deinen Stellvertreter nicht in Schmach zu Grunde gehen! Laß mich vollenden, was ich begann, ſonſt zermorſcht mein Glaube an Dich, und ſterbend künd' ich den Völkern: Was ich mein Leben lang euch gepredigt, — Trug, Narrheit war's! Es gibt keinen Gott!“ Der bis zum Wahnwitz geſteigerte Frevel ließ ihn Monde lang keine Stunde der Nacht ruhen. Immer ſtand er mit

Digitized by Google

dem Ewigen im Handel, der armſelige Himmelsſtürmer, der Knecht ſeines wilden Blutes, der gepeinigte Tyrann. Er mied die Menſchen, die er haßte, und doch fürchtete er die Einſamkeit. Sein Schlafgemach war durch Lampen und Kerzen hell wie durch Tageslicht. Stundenlang warf er ſich auf's Lager und zerwühlte mit heißer Stirne die Kiſſen. Aus jedem Lichtring ſahen ſeine entzündeten Augen Friedrich's Bild ſich geſtalten, jung, kräftig, blühend von Wangen. So rang er mit ſeiner Ohnmacht, bis er vor Ermattung auf einige Secunden bewußtlos lag; das war ſeine einzige Erquickung.

In einem ſolchen Zuſtande war's, daß er plötzlich allen Schimmer um ſich erlöſchen ſieht, — furchtbare Nacht rings um ihn. Er rafft ſich auf, will die Augen öffnen; — umſonſt! Kalter Schweiß auf ſeiner Stirne. Er greift in Todesangſt um ſich. Da fühlt er eine eiskalte Hand. Da ſchallt Donner um ihn, umbrauſet

ihn Sturm. Er lauscht, mit stockenden Pulsen. Ein Laut! Ein Wort! „Friedrich ist todt! die Hohenstaufen sind nicht mehr!" Er will aufjauchzen. Da berührt ein Finger seine Stirne. „Wehe! das Maal!" — — „„Du bist gezeichnet!"" schallt's! „„Unter Hunderttausenden find' ich Dich heraus am Tage des Gerichts. Dann verantworte Dich!""

Plötzlich wieder Helle um ihn. Er richtet sich auf und starrt in den Kerzenschimmer. Er ist in seinem Gemach; ringsum alles wie zuvor.

Gesträubten Haares springt er auf. Er öffnet das Fenster, saugt begierig die kühle Nachtluft. Eine furchtbare Ruhe durchrieselt seine Adern; er ist überzeugt, daß Friedrich unterliegt. Doch unwillkührlich fährt er mit Entsetzen nach der Stirne.

Digitized by Google

Die Kränklichkeit des Kaiſers verſchlimmerte ſich immer mehr, und zwang ihn, die Ausführung ſeines Hauptplanes, vor Lyon zu rücken, zu verſchieben, und den Winter im milderen Süden Apuliens zuzubringen. Er bezog deshalb ſein Schloß in Firenzuola, nicht fern von Luceria. Manfred, Heinrich und der Erzbiſchof von Palermo waren bei ihm, Friedrich von Antiochien befand ſich in Tuscien.

Er täuſchte ſich nicht über ſeinen Zuſtand. „Manfred!“ ſprach er zu ſeinem Sohne, „ich fühle: das iſt der Tod, der mich nicht vollenden läßt, was ich begann! Manfred, ſeit Deiner zarteſten Kindheit warſt Du ſtets um mich, Du ſahſt, was ich erſtrebte; in Deine feurige Jugend ſenke ich es. Bald biſt Du ſo alt als ich, da ich Deutſchlands Krone empfing. Du kennſt, beſſer als Dein Bruder Konrad, — ach, Enzio werd' ich ja nicht mehr ſehen, — dies mein Erbreich; brüderlich liebend ſei ihm ſtets mit

Rath und That zur Hand. O Manfred, mein Sohn! Sei das ſtarke Band, das die Hohenſtaufen zuſammenhält. Zu ihrem Vorkämpfer hab' ich Dich erzogen! — — —"

Er hielt erſchöpft inne. Nach einer kleinen Pauſe fuhr er fort: „Der Tod wird ungeduldig, merk' ich, und mahnt mich zur Eile. Ich habe noch eine heilige Pflicht zu erfüllen — — — Deine Mutter, Manfred! Ich kann von der Erde nicht ſcheiden, ohne ſie noch einmal geſehen zu haben. Ihr Anblick wird mir Kraft geben, den dunklen Weg zu betreten, dem ich zwar ohne Furcht, aber gebeugt von Sorgen um euch, die ich hinterlaſſe, und — um die Menſchheit, entgegengehe. — Sende mir Heinrich!"

Manfred holte dieſen. —

„Nimm Dein ſchnellſtes Roß, Heinrich!" ſprach der Kaiſer zu dieſem, „und reite nach Siena. Dort frage um Blanca Lancia! Frage bei den Armen, die ſie ſpeiſt und kleidet, bei den

Digitized by Google

Kranken, die sie pflegt, frage um sie und Du wirst sie finden. Tritt zu ihr und sage ihr: Friedrich, dem Tode nahe, möchte sie noch einmal sehen! Sie möge nicht zürnen, daß ich sie ihrem Wirken entreiße, — gewiß nur für kurze Zeit soll sie ferne sein von denen, die zu ihr wie zu einem Schutzengel emporblicken. Nichts Irdisches kann ich ihr ja mehr bieten! Mein Herz, müde und wund, verlangt, bevor es ausgeschlagen, nach ihr! Eile, eile!"

Heinrich ritt Tag und Nacht, um seines geliebten Herrn letzten Befehl zu vollstrecken. „Arme Schwester! Deiner gedenkt er nicht!" das lag ihm schwer auf dem Herzen. „Du liebst ihn ja noch immer! Selbst als Du nur mehr im Hasse Rettung zu finden wähntest, liebtest Du ihn noch! — Und „vergessen sein!"

Digitized by Google

Dein Fluch! Arme Schweſter, wie wirſt Du's ertragen? Du wirſt mich zwar nicht fragen, ob er nicht auch nach Dir verlange, nein, Du wirſt ſtill ergeben dulden und bleiben und langſam ſterben an Deinem Weh, und nur Deinem Gotte es klagen, daß Du ſterben mußt, ohne ihn wiedergeſehen zu haben! Nein, ſo ſollſt Du nicht leiden, Vielgeprüfte! Zum erſten Male in meinem Leben will ich eine Unwahrheit ſprechen, ich kann ſie verantworten! Verſöhnung gilt's ja, Verſöhnung! Gewiß: Verſöhnt will der Kaiſer ſterben. In ſeinem Namen beruf' ich Dich mit nach Firenzuola!"

Am ſiebenten December *) beſtellte der Kaiſer ſeinen letzten Willen, — ein ächt kaiſerlich

*) 1250.

Teſtament war's, eine Reliquie ſeiner großen edlen Seele. Als er dies Geſchäft mit dem Erzbiſchofe von Palermo zu Ende gebracht, hieß er die Zeugen ſich entfernen, ſelbſt Manfred, ſeinen geliebten Sohn.

„Ihr waret mir in Glück und Leid ein treuer Freund," ſprach er zu dem Erzbiſchof, „ein ächter Prieſter deſſen, der ſeinen eingebornen Sohn für uns Menſch werden ließ, damit er leide und ſterbe und durch ſein Liebesopfer die Menſchheit ſühne. Ihr wiſſet, daß ich treu und innig an ihn glaube, Ihr wiſſet, daß alles, was die Herrſchſüchtigen an Beſchuldigungen gegen mich vorzubringen nicht müde wurden, Lüge und Verläumdung iſt. Und ſo bitt' ich Euch denn um den letzten prieſterlichen Liebesdienſt!"

„Welchen?" fragte der Erzbiſchof, „Löſung vom Banne?"

„Dies und — ein Sakrament!" antwortete der Kaiſer. „Rein war mein Wille jederzeit,

Digitized by Google

und mit reinem Bewußtsein kann ich vor dem Höchsten erscheinen, ein getreuer Knecht, der nach Kräften das Pfund verzinsete, das ihm verliehen ward. Hab' ich gefehlt, so geschah's aus Irrthum, — Du weißt es, Allerbarmer, Du siehst in mein Herz und lieseſt drinnen, und keine Falte ist Dir verborgen. So nimm mich auf in Dein Reich und sei gnädig denen, die nach mir kommen, sei gnädig der Menschheit, daß sie in Freiheit, Wahrheit und Liebe fortschreite auf dem Wege, den ich, Dein Knecht, ihr gebahnt."

Da erhob der Erzbischof, tief ergriffen, die Hand zum Segen über Friedrich's gesenktem Haupte und sprach: „Im Namen des Allerbarmers löse ich Dich, o Friedrich, von jeder Sündenschuld. Im Namen des Alliebenden geh' ein, bewährt und als Sieger, in die unsichtbare Kirche der Gerechten, für die Du auf Erden gestritten." — — Er öffnete die Pforte und sprach zu Allen, welche ängstlich um des Kai-

sers Befinden draußen auf den Knieen lagen und für ihn beteten, mit lauter Stimme: „Kraft der priesterlichen Gewalt, die mir verliehen ist, zu binden und zu lösen: Gelöset ist der Bann von Deinem Scheitel, Deine Sünden sind Dir vergeben!" Da athmeten alle, die draußen waren, froher auf und eilten herein, des Kaisers und des treuen milden Priesters Hände und Füße zu küssen. Der Kaiser dankte still-selig lächelnd dem Erzbischofe und schloß seinen Manfred an's Herz! — „Bald wirst Du Deine Mutter sehen, mein Sohn! O Blanca, meine Schutzheilige! Wann kommst Du? — Manfred! Ich bin Dein Schuldner, doch, — doch sei gewiß: ich zahle Dir getreulich."

Fragend blickte der Erzbischof ihn an. Der Kaiser sank erschöpft in seinen Lehnstuhl zurück.

Digitized by Google

In der Nacht vom zwölften auf den dreizehnten December kamen Heinrich, Blanca und Manadora in Firenzuola an. Der Kaiser genoß eines erquickenden Schlafes. Manfred und Blanca knieeten an seinem Bette, der Erzbischof vor einem Bilde des Erlösers; Heinrich und hinter ihm Manadora, mit namenlosem Schmerz in der Brust, bargen sich auf der Schwelle des Seitengemaches.

Am frühen Morgen erwachte der Kaiser gestärkt und heiter, und erkannte Blanca. Er streckte ihr die Hand entgegen und sprach mit Innigkeit: „Ich danke Dir! Du kamst, um mir den bittren Kelch zu versüßen, der meiner harret.“

„Und ich? —“ dachte Manadora, die Hand auf's Herz pressend. — „Vergessen!“

„Wo ist mein Heinrich? Komm! treues Herz!“ fragte der Kaiser.

Heinrich eilte zu dem geliebten Herrn und preßte seine Lippen an dessen Hand.

Digitized by Google

„Und ich? — Vergeſſen!“ dachte Manadora.

„Bringe Blumen, Heinrich!“ ſprach der Kaiſer, „bringe Myrtenkränze! Es ward mir einſt prophezeiet: In Blumen würd' ich ſterben——“

„Durch eine Blume!“ ſprach Manadora leiſe in ſich. „Ja ich war's, Deine Blume, die den Keim Deines Unterganges barg, und keine Reue, keine folgende That machte es gut! O Gott, o barmherziger Gott!“ Sie drückte ſich draußen im Seitengemach an die Wand, daß ſein Auge ſie ja nicht finde.

Heinrich kam wieder. Ein plötzlicher Froſt hatte in dem Treibhaus, welches der Gärtner, nur an den Kaiſer denkend, vernachläſſigte, über Nacht alle Blumen getödtet, und nur Einen einzigen Oelbaum verſchont. Von dieſem brachte Heinrich Zweige, und wand ſie zu Kränzen. „Ein glückliches Vorzeichen für Dich, o Manfred!“ ſprach der Kaiſer, indem er den einen Kranz nahm,

Digitized by Google

und auf Blanca's Haupt, den andern auf sein eigenes setzte. „Mutter meines Manfred!" sprach er dazu, — „sei meine Gattin!"

Der Erzbischof, von des Kaisers Absicht unterrichtet, gab Blanca's und Friedrich's Hände ineinander, und ertheilte dem Brautpaare über das Sterbebette hin, den Segen der Kirche. „Gott sei mit Dir!" hauchte Manadora, welche auf der Schwelle lauschte, dann sank sie betäubt zu Boden; erschüttert kniete Heinrich, seiner armen Schwester gedenkend und dieses letzten Schmerzes für ihr wundes Herz.

Der Kaiser aber fühlte sich neu gekräftigt, erhob sich im Bette und sprach: „Ihr alle seid Zeugen! Ehret meine Witwe, ehret meinen rechtmäßigen Sohn, Manfred, den Fürsten von Tarent; seid ihm treu, wie ihr es mir gewesen! —"

Er erhob sich vom Lager. Jetzt stand er frei, aufrecht, in der Mitte seiner Treuen, und sprach, begeistert gen oben blickend, mit freude-

Digitized by Google

verklärtem Antlitz: „Dich bete ich sterbend an, heiliger, allwaltender Wille! Als Sieger und in Hoffnung, gekrönt mit dem Oelzweige, lässest Du mich sterben! Du bist das Licht, das alle irdische Majestät verdunkelt: Du bist die Wahrheit. Ganz durchleuchtest, verzehrst und neu belebst Du mich; nicht umsonst war ich auf Erden. Mein Leben gilt als Saat! O laß sie aufgehen, immer höher wachsen und Früchte reifen für die Menschheit! — — — Manfred! Manfred!"

Er wankt. Manfred hält ihn in seinen Armen. „Pflege diese Saat!" spricht der Kaiser mit matter Stimme zu ihm — — „die Hohenstaufen...."

Ein dumpfer Hall unterbricht ihn. Der Boden zittert, die, welche Friedrich umgeben, taumeln; nur er steht, in Manfred's Armen. Ein Erdbeben ist's, das den Grund des Schlosses erschüttert.

Digitized by Google

Des Kaisers Blicke, himmelwärts gewendet, flammen auf; er versteht das Wort des Erdschütterers! „Wie jetzt die Erde" — ruft er— „so wankt die Hierarchie. — Noch beben die Völker, aber ich sehe den Tag, an welchem sie furchtlos jauchzen, wann die Strebepfeiler zusammenstürzen...." Er windet sich aus Manfred's Armen los.... „Seht sie aufgehn über der Erde, die Morgenröthe!.... Freiheit! Freiheit! — — —"

Er sinkt in Manfred's Arme zurück, und hält sich fest an des Jünglings Brust. „Vergiß meinen Enzio nicht!...." stammelt er noch; — dann schwebt sein freier Geist zu dem König der Könige empor.

Digitized by Google

X.

Mitternacht. Vor Enzio's Kerker in Bologna wandeln Heinrich und Manadora, die letzten Worte des sterbenden Kaisers im Herzen tragend. Manadora hat die Schenkungs-Urkunde ihrer Güter dem Fürsten von Tarent übergeben, und was sie von Schätzen noch für sich behalten, verwendet, um Enzio's Wächter zu bestechen. Enzio's Befreiung soll ihr und Heinrich's letztes Werk auf Erden sein. Ist dies gethan, so schiffen sie nach Palermo, nehmen Abschied von dem kaiserlichen Schläfer, der dort im porphyrnen Sarge ruht, dann wollen sie sterben,

Digitized by Google

wie Gülnare ſtarb, — in den Wellen, um dieſe und den Kaiſer wieder zu ſehen.

Schon iſt alles zur Befreiung bereit. Die Wächter ſind gewonnen, Leitern in der Nähe, um an den Thurm angelegt zu werden, — Roſſe vor den Thoren. Es kann nicht mißlingen.

Enzio iſt von allem unterrichtet. Jetzt iſt die Stunde da; Manadora und Heinrich haben die Leitern angelegt, und erwarten ungeduldig, daß das Fenſter ſich öffne, und der Gefangene mit ſeiner Gattin herauswinke. Ach, die Stunde verrinnt, kein Antlitz zeigt ſich, kein weißes Tuch flattert vom Thurme. Wieder eine Stunde. Gerechter Gott! iſt alles verrathen?

Aber Enzio ſitzt im dunklen Thurme, — die Leiche Luciens im Schooße! In derſelben Stunde, in welcher die Flucht verabredet iſt, verwelkte die Lilie. Sein Einziges, ſein Letztes, ſein Heiligſtes! Ihr Grab in ſeinem Kerker — ſein Altar der dürre, halbzerſtäubte Kranz darauf, den

Digitized by Google

ſie ihm vor dem Rathe Bologna's auf die Lokken gedrückt!

Heinrich kann die Ungewißheit nicht länger aushalten. Er klimmt, indeſſen Manadora unten, an die Wand des Thurmes gedrückt, mit hochklopfendem Herzen wartet, die Leiter hinan, ruft zum Fenſter hinein: „Enzio! Enzio!“ Keine Antwort. — Da ſteigt Heinrich durch das Fenſter in den Thurm, um Enzio mit Gewalt daraus zu enttragen, zu retten, bevor die Nacht verrinnt.

Grabesdunkel im Thurme drinnen. Heinrich tappt an der Wand hin. Da fühlt er die reichen Locken, die dem gefangenen Könige bis an die Lenden herabwallen; — das Haupt, die Bruſt über die Leiche geſenkt, deckt Enzio ſeine Lucia mit ſeinen blonden Haaren.

„Enzio! Enzio!“ ruft Heinrich in Todesbangniß. „Schläfſt Du? Wach' auf! Freiheit! Freiheit!“ Er rüttelt ihn; — umſonſt! Enzio fühlt es nicht. Er faßt ihn um den Leib! Da

ſpringt Enzio auf, vertheidigt ſein Kleinod, wie gegen einen Feind, und ſchreit: „Von hinnen, Räuber! Ich laſſe ſie nicht!"

Dies Geſchrei zwingt die Wächter, mit Fakkeln herein zu dringen. Auch drunten auf den Straßen iſt Lärm geworden. Bologna's Bürger entdecken die Leitern, finden Manadora. „Verrath! Verrath!" ſchallt es in die Nacht. „Zu den Waffen! — Fackeln herbei!" — —

Manadora iſt umringt, ſie wehrt ſich mit dem Dolch verzweiflungsvoll gegen die Feinde, vertheidigt die Leiter und ruft hinauf: „Heinrich! Heinrich!"

Vergebens! Im Thurme beſteht Heinrich indeſſen gleichfalls einen Kampf. Er wird von der Uebermacht gedrängt. Schon ſind die Leitern weggenommen, Manadora ſtürzt verwundet, ſterbend, am Fuße des Thurmes zu Boden. Mit ihrem letzten Athem ruft ſie noch: „Heinrich!" — Da wird er oben im Thurme aufs Aeußerſte

Digitized by Google

gedrängt. Er weicht, gewinnt das Fenſter, — Rettung! Er will, wähnend, die Leiter ſei noch angelehnt, den Fuß darauf ſetzen — und ſtürzt zerſchmettert in die Tiefe neben der Leiche der Schweſter. — Ein Opfer den Manen Friedrich's!

Enzio aber ſitzt, unbekümmert um den Kampf, und umklammert Lucia's Leiche. Die Wächter treten heran, die Strengſten des Rathes ſind gekommen, — zornentbrannt, und gebieten, ihn in Feſſeln zu ſchlagen. —

„Weßhalb? „ſpricht Enzio, ohne ſeine Blicke von Lucia's Leiche zu wenden. — „Freiheit, Ruhm, Königswürde? — Tand und Staub! — — O Lucia! Lucia! — Begrabt ſie hier in meinem Kerker; dann dürft ihr ruhig ſein, dann verlaſſ' ich ihn nie! Um dieſe einzige Gnade fleht noch ein Hohenſtaufe, der einſt König war, — begrabt ſie hier, und mich einſt an ihre Seite!"

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google